

by Hombre



Perry Rhodan Taschenbuch 36

H.G.Ewers – Die Katakomben der Besessenen

VORSPIEL

Professor Saul Gautier verließ das Terra-Institut von Nevertheless durch eine Nebenschleuse. Er war in eine Einsatzkombination gekleidet, die sowohl gegen den oxtornischen Luftdruck von acht Atmosphären schützte als auch die herrschende Schwerkraft von 4,8 Gravos auf irdischen Wert reduzierte.

In zwei Metern Entfernung wartete der Shift, der Gautier zur neuen Siedlung Barrier City bringen sollte.

Diese zwei Meter genügten dem Attentäter, um sein Vorhaben auszuführen. Er tauchte urplötzlich aus dem dichten Nebel auf, feuerte seinen Thermoblaster ab und verschwand wieder in dem schützenden Brodem der Chliitsümpfe.

Alles ging so schnell, daß der Pilot des Shifts erst zu ahnen begann, was geschehen war, als er über den Helmtelekom das Stöhnen des Professors vernahm. Dann allerdings handelte der Mann mit der Routine eines

erfahrenen Abwehrmannes. Er schloß seinen Druckhelm mit der Linken, während die Rechte das Innenschott der Shiftschleuse öffnete. Seine Helmlampe war auf Infrarot geschaltet, und die entsprechend präparierte Helmscheibe ließ ihn die Konturen Gautiers so klar erkennen, als gäbe es den dichten Nebel nicht.

Mit zwei Sätzen erreichte er den Professor, legte ihn sich über die Schulter und lief auf das geöffnete Innenschott der Kuppelschleuse zu. Noch während sich das Schott hinter ihm schloß, klappte er seinen Helm zurück und alarmierte über die Interkomanlage der Schleuse das Klinikpersonal des Instituts.

Eine Minute später lag Professor Saul Gautier auf dem Operationstisch. Der Hitzestrahler hatte seine Brust dicht oberhalb des Herzens durchbohrt, Schlüsselbein und Schultergelenk bis zur Unkenntlichkeit verformt,

Muskeln, Venen und Arterien zerrissen und den linken Lungenflügel zur Hälfte verbrannt. Das Herz war zwar unverletzt, aber durch den Schock zum Stillstand gekommen. Die Auswirkungen des extrem hohen Luftdrucks, der den Körper infolge der Beschädigung des Anzugs zusammengepreßt hatte, waren noch nicht abzusehen.

Ein Cyborg übernahm die Funktionen von Herz, Lunge und Nieren, bis die Operation beendet war und das Herz durch elektrische Impulse zur Wiederaufnahme seiner Tätigkeit gezwungen wurde. Gautiers Leben war gerettet - aber was nun kam, war das eigentliche Problem.

Wer hatte den Anschlag auf Saul Gautier verübt -und vor allem, warum hatte er ihn verübt...?

1.

Die Nachricht von dem Attentat erreichte Omar Hawk in seiner Wohnkuppel am Ostrand von Nevertheless. Sie kam über den Armbandtelekom, den der Leutnant des Spezialpatrouillenkorps stets bei sich zu tragen hatte. Leutnant Hawk wurde aufgefordert, sofort im Terra-Institut zu erscheinen und sich bei Allan D. Mercant zu melden.

Er bestätigte und wandte sich dann langsam zu Yezo um, die die Meldung mitgehört hatte.

Sie machte ein erschrockenes, zugleich aber auch ungläubiges Gesicht.

„Meinst du, daß es stimmt, Omar?“

Er nickte nachdenklich.

„So unmöglich es scheint, es muß wohl stimmen, Yezo. Ich fürchte, aus dem ersten gemeinsamen Abend nach einem Jahr wird vorläufig nichts.“

„Aber in Nevertheless hat es noch nie einen Mord gegeben! Und ich sehe auch kein Motiv dafür, warum jemand es auf Saul abgesehen haben sollte.“

Schweigend stieg Omar Hawk in seine Plastik Kombination, schnallte den breiten Kombigürtel mit der schweren Impuls Waffe um und piffte dem Okrill.

Dann packte er Yezo bei den Schultern und zog seine Frau dicht zu sich heran.

„Als Präsidentin von Oxtorne wirst du wohl schweigen können, wenn ich dich darum bitte, Mädchen. Hör zu: Saul ist nicht nur Professor für angewandten Nexialismus und Institutsleiter, sondern nebenbei Major der Galaktischen Abwehr. Solche Männer haben immer Feinde, wenn ich auch nicht glaube, daß der Attentäter ein Oxtorner ist.“

„Oh!“ stieß Yezo hervor. Mit der ihr eigenen Willenskraft kämpfte sie jedoch die Überraschung schnell

nieder. „Jetzt verstehe ich allerdings einiges, das mir bisher ein Rätsel aufgab ...“

Omar lächelte grimmig.

„Vergiß nicht, daß du das für dich behalten mußt!“

Er klopfte dem Okrill aufmunternd auf das breite Maul.

„Hihi, Sherlock! Komm, wir haben es eilig!“

Als er schon im Schleusenraum stand, kam Yezo ihm noch einmal nach.

„Paß bitte gut auf dich auf, Omar!“

Er nickte, gab ihr einen flüchtigen Kuß, dann schloß sich das Innenschott. Als die beiden Hälften des Außenschotts zurückwichen, hüllte der gelbliche Nebel die beiden unterschiedlichen Gestalten ein. Der Okrill schnalzte unwillig. Mit unbeholfen wirkenden Bewegungen watschelte er auf die geparkte Superschildkröte zu. Die kräftigen Hinterbeine stießen ihn ab. Der mächtige, einem gigantischen Frosch vergleichbare Körper schnellte auf das Fahrzeug zu. Die beiden mittleren Beinpaare haften mit ihren Saugnäpfen fest auf dem glatten Terkonitstahl. Das

krallenbewehrte vordere Beinpaar zog den Okrill hinauf.

Omar öffnete das Turmluk mit dem Impulsschlüssel und ließ Sherlock zuerst einsteigen. Das Tier fuhr blitzartig durch die Öffnung und nahm auf dem Beifahrersitz Platz, als wäre das selbstverständlich.

Der dichte Nebel erlaubte keine normaloptische Beobachtung. Omar schaltete das Radar ein und steuerte nach dem Bild, das sich auf dem vorderen Panoramabildschirm scharf abzeichnete.

Während der Fahrt flogen seine Gedanken noch einmal zu den Ereignissen zurück, die sich vor elf Zehnteljahren zugetragen hatten.

Damals, am 28. Gamma - das entsprach dem 10. April irdischer Einteilung - des Jahres 2366 Erdzeit war über die sieben Führer der organisierten vierten Generation das Verbannungsurteil ausgesprochen worden. Mara Shant'ung, Yezo Polestar, Orni Belt, Joaqu Manza, Law Federic, Lake Portman und er, Omar Hawk, hatten mit zwei Superschildkröten und einem Minimum an Ausrüstung die Siedlung Nevertheless verlassen müssen.

Das Urteil lautete auf zehn Jahre Verbannung. Sie waren dennoch guten Mutes gefahren, obwohl zuvor noch niemand aus der Verbannung zurückgekehrt war.

Beinahe hätte sie der Tod schon am zweiten Tag erreicht. Für Orni Belt, Lake Portman und Law Federic war das Zusammentreffen mit den Peitschenpflanzen der Ebene tatsächlich das Ende gewesen. Mara, Yezo Joaqu und er hatten danach den Weg allein fortgesetzt. Auf einer Felseninsel inmitten von Chliitsümpfen schlugen sie ihre Wohnkuppel auf. Sie glaubten, einen sicheren Zufluchtsort gefunden zu haben. Doch schon in der ersten Nacht machte ein Erdbeben zusammen mit der Lavaüberflutung eines riesigen Gebietes ihre Pläne zunichte.

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als in die Impenetrable Barrier vorzustößen, jenes Gebirge im Osten, vor dem sich die dritte Generation in Nevertheless wie vor dem Leibhaftigen fürchtete. Drei illegale Expeditionen hatten in der Vergangenheit das Gebiet der Barrier betreten; keine war je zurückgekehrt. Aber die vier Verbannten wußten auch von der Barrier, daß dort der Cavernpilz in

Massen existieren mußte; und da dieser Pilz nur auf verwesenden Pflanzen- oder Tierleichen gedieh, lag der Schluß nahe, die Barrier müsse eine sehr reichhaltige Fauna und Flora beherbergen.

Das erwies sich jedoch als Trugschluß.

Die Impenetrable Barrier war eine unfruchtbare, kahle Felseinöde, bar jeden Lebens, wie es schien. In ihr gab es scheinbar nur einen Feind des Menschen: den Hunger.

So glaubte die kleine Gruppe Umweltangepaßter noch am ersten Tag. Aber schon am zweiten Tag stießen die Verbannten auf die Wächter der Maarn. Hypnoprojektoren narren sie und wollten sie ins Verderben führen, eine unsichtbare Mauer versperrte ihnen den Rückweg, geheimnisvolle Roboter tauchten auf, blutrünstige Bestien fielen über die Menschen her.

Sie überstanden die Gefahren nur, weil es Omar Hawk gelang, eine der Bestien zu zähmen. Der Okrill war immun gegen die Hypnoprojektoren, sein Infrarotspürsinn ließ ihn längst vergangene Ereignisse erkennen und den rechten Weg finden.

Das Erbe der Maarn wurde aufgespürt.

Die Maarn, fremdartige, aber humanoide Lebewesen waren vor einigen Jahrhunderten als Schiffbrüchige auf Oxtorne gelandet. Damals gab es noch keine menschliche Siedlung dort. Die Fremden vertrugen die Schwerkraft von 4,8 Gravos, den atmosphärischen Druck von acht Atmosphären und die extremen Witterungsbedingungen nicht. Anstatt den Kampf mit den Naturkräften aufzunehmen, verkrochen sie sich in einem Labyrinth künstlicher und natürlicher Berghöhlen. Aus Furcht vor den gefährlichen Formen der Flora und Fauna, welche der unerbittliche Lebenskampf auf Oxtorne hervorgebracht hatte, umgaben sie ihre „Festung“ mit einer sterilen Zone. Sie vernichteten alles Leben in der Barrier, außer den Cavernpilzen, die sie als Nahrungsgrundlage kultivierten. Zusätzlich sicherten sie sich durch Hypnoprojektoren, Okrillwächter und Roboter. Das alles aber waren rein passive Maßnahmen, und es kam so, wie es Stillstand und Inaktivität gebären mußten. Die Nachkommen der gestrandeten Maarn sahen keinen Sinn mehr in einem bewußten

Leben. Sie konstruierten einen gigantischen Lebenserhaltungsautomaten und begaben sich in dessen Obhut. Ihre Lebensfunktionen wurden auf ein Minimum herabgesetzt. Nur die Gehirne arbeiteten noch, und das Bewußtsein dämmerte in einer künstlich erzeugten Welt der Illusion dahin - bis der letzte äußere Anstoß zur Erhaltung des Lebenswillens erlosch und die Maschine nur noch Körper am Leben erhielt, die nicht mehr waren als eine Ansammlung von Zellen mit verschiedenen Funktionen, aber ohne das Bewußtsein der physischen Existenz.

Das Schicksal der Maarn gab den Menschen von Nevertheless neuen Auftrieb. Die drohende Stagnation wurde abgewendet. Die Oxtorner der dritten und vierten Generation begannen gemeinsam für das Ziel zu arbeiten, nach der physischen Anpassung des Menschen nunmehr die Natur zu unterwerfen und sich in großem Maßstab nutzbar zu machen.

Eine entscheidende Rolle dabei hatte Professor Saul Gautier gespielt, der Leiter des Terra-Instituts. Er war es auch gewesen, der Omar Hawk nach seiner Rückkehr aus der Barrier beiseite genommen und ihn gebeten hatte, sich selbst und den gezähmten Okrill mit seinen außergewöhnlichen Fähigkeiten in den Dienst der ganzen Menschheit zu stellen. Omar hatte schließlich zugestimmt. Statt seiner war seine Frau, Yezo Hawk-Polestar, Präsident des neuen Planetenrates von Oxtorne geworden. Omar wurde nach vielen Tests in das Spezialpatrouillenkorps der Galaktischen Abwehr aufgenommen. Ein ganzes Oxtornejahr lang - dreieinhalb Erdjahre - hatte man ihn und den Okrill ausgebildet.

Erst heute mittag war er zum erstenmal wieder nach Nevertheless zurückgekehrt. Eigentlich hatte es ein langer Urlaub werden sollen, den er ganz seiner Frau und seinem Sohn Saul widmen wollte.

Doch schon kurz nach der Ankunft auf dem Raumhafen der Siedlung war alles ganz anders gekommen. Man hatte ihn zum Terra-Institut bestellt, wo zu seiner großen Überraschung der Chef der Galaktischen Abwehr, Solarmarschall Allan D. Mercant, auf ihn wartete.

Eine halbe Stunde später durfte er wieder gehen. Mercant

hatte ihm seinen ersten Auftrag erteilt. Leute der Abwehr hatten nach Mercants Worten im Stützpunkt der Maarn eine geheime Transmitterstation entdeckt, die nach dem Tode der Gestrandeten installiert worden sein sollte. Das bedeutete, man wußte auf dem Heimatplaneten der Maarn um den alten Stützpunkt der Schiffbrüchigen - und man hatte jederzeit die Möglichkeit, Leute nach Oxtorne einzuschleusen.

Omars Order lautete, mit seinem Okrill die Transmitterverbindung zu benutzen und sich zur Heimatwelt der Maarn zu begeben. Dort sollte er Recherchen anstellen, eventuell Verbindung mit den Maarn aufnehmen - aber vor allem feststellen, warum diese Rasse niemals die bestehende Verbindung nach Oxtorne benutzt hatte.

Zusammen mit Yezo war er danach zu seinem Heim gefahren. Immerhin blieben ihm noch ein ganzer Nachmittag und eine lange Nacht - nach Erdzeit zusammen dreiundsechzig Stunden - für seine Familie.

Und nun war etwas geschehen, was auch diesen Plan umwarf.

Omar Hawk bremste, als die stählerne Kuppel des Terra-Instituts vor dem Wagen auftauchte.

Unwahrscheinlich, dachte er, daß der Anschlag auf Gautier etwas mit dem Geheimnis der Maarn zu tun haben könnte. Und doch ...

*

Sherlock fauchte nervös. Seine Augen wurden so hellblau, wie Omar sie noch nie gesehen hatte. Er brauchte einige Zeit, um den Grund dafür zu ahnen. Anscheinend wurde die Super Schildkröte von Infrarotlicht überflutet. Die Terraner waren mißtrauisch geworden.

„Hihi, Sherlock!“ rief er leise. „Beruhige dich. Das sind unsere Freunde. Sie können nur ohne Infrabeobachtung bei diesem Nebel nichts sehen.“

Der Okrill stellte das Fauchen ein. Dafür schnalzte er leise. Das war zwar immer noch ein Zeichen für seine Unruhe, aber zugleich der Beweis, daß er das ihn blendende Infrarotlicht nicht mehr als Angriff betrachtete.

Omar Hawk änderte den Einstellwinkel des Radars. Die Hauptschleuse des Terra-Instituts wanderte in den Panoramabildschirm. Deutlich war die Absorberplattform

davor zu erkennen. Sie minderte in ihrem Bereich die Schwerkraft Oxtornes auf ein Gravo herab. Links und rechts davon standen unbeweglich zwei hohe, massiv wirkende Gestalten. Zwei ihrer je vier Arme waren ausgestreckt; sie endeten in drohend glühenden Feldmündungen. Omar erkannte schwere Kampf roboter. Diese zweieinhalb Meter großen Giganten aus Metallplastik waren oxtornegeborenen Menschen ebenbürtig, im Hinblick auf Reaktionsschnelligkeit und Wahrnehmungsbreite sogar überlegen.

Ihr Anblick ließ Hawk erkennen, daß die Terraner den Attentäter für einen Oxtorner hielten.

Er selbst glaubte nicht daran.

Langsam ließ *er* das Kettenfahrzeug ausrollen. Dicht vor der Absorberplattform kam es zum Stehen. Die Roboter rührten sich noch immer nicht. Omar wußte jedoch, daß sie das Turmluk der Superschildkröte beobachteten. Sie würden augenblicklich reagieren, wenn von dort aus ein Angriff erfolgen sollte. Aber sie kannten zweifellos sein Gesicht, sein Gehirnwellenmuster, seine Uniform und den Okrill. Es bestand keine Gefahr, daß sie ihn niederschössen.

Er betätigte die Fernverriegelung des Luks.

„Komm, Sherlock!“ knurrte er. „Aber bleib hinter mir.“

Er stellte den Antrieb ab, blockierte die Gleisketten und stieg danach die schmale Metallplastikleiter hinauf. Gleich schwerem Rauch drang der Nebel in den Wagen, nachdem das Luk aufgeschwungen war. Die hohe Luftfeuchtigkeit hätte bei einem Terraner Erstickung zur Folge gehabt; Hawk machte sie nichts aus. Er war hundertprozentig an diese Welt angepaßt.

Das Außenschott der Schleuse öffnete sich, als er den Oberkörper durch die Lukenöffnung zwängte. Er winkte und stemmte sich vollends heraus. Hinter ihm erschien der massige Schädel des Okrill.

Im nächsten Augenblick geschah zweierlei.

Ein dumpfes Krachen zerriß die Stille. Einer der beiden Kampfroboter stürmte nach vorn, während der zweite den Arm mit dem Schockstrahler weiter nach rechts schwenkte und noch dreimal feuerte.

Schon während der ersten Entladung hatte sich Omar

Hawk fallen lassen. Er rollte über den Boden, riß den Impulsstrahler heraus und versuchte, den unsichtbaren Gegner zu erkennen. Fauchend sprang der Okrill über ihn hinweg und traf Anstalten, dem ersten Roboter zu folgen.

„Zurück!“ schrie Omar. „Hihi, Sherlock! Her zu mir!“

Damit rettete er dem Tier das Leben. Es zögerte nur kurz, dann kroch es zu ihm zurück und stieß ihn mit dem Maul an, als wollte es damit ausdrücken: *Nun los schon! Zeigen wir es dem Kerl, der uns aufgelauert hat!*

Omars Muskeln strafften sich in der Vorbereitung zum Sprung. Doch dazu kam es nicht mehr.

Blendendes Licht hüllte plötzlich den Platz vor der Stahlkuppel des Instituts ein. Gleichzeitig mit dem folgenden Donnerschlag der Explosion begann der Boden zu wanken. Die Superschildkröte hob sich einseitig an und krachte schwer auf zerrissene Glasfaserplatten zurück.

Der Roboter an der Schleuse hob den Arm mit der eingebauten Impulskanone. Ein blendender Blitz durchfuhr das Gemisch aus Nebel und Rauch, in das Krachen der Entladung mischte sich ein schriller Schrei, der bis zur Hörbarkeitsgrenze hinaufstieg und abrupt abbrach.

Aus der Schleuse stürmten Terraner in schwerkraftabsorbierenden Kampfkombinationen. Am Himmel heulte das Korpuskulartriebwerk eines Shifts auf. Gleich darauf setzte der Allzweckpanzer sich mit hartem Ruck neben die Schildkröte. Die drei Energiekanonen drohten in die Richtung, in die der Roboter zuvor gefeuert hatte.

Omar erhob sich. Geschwärzte Glasfaserbrocken fielen von seiner Kombination. Einer der Terraner lief auf ihn zu.

„Gehen Sie durch die Schleuse, Leutnant!“ schallte es aus dem Helmlautsprecher des Kampfanzeuges. Es war Allan D. Mercants Stimme.

Omar schüttelte den Kopf.

„Ich bitte, an der Aufklärung des neuen Attentats unmittelbar teilnehmen zu dürfen, Sir! Der Okrill wird eventuelle Spuren besser verfolgen können als Ihre besten Detektoren.“

Mercant blieb stehen. Gegen den Oxtorner wirkte er trotz der Kombination wie ein schmalbrüstiger Zwerg. Dabei war Hawk mit seinen 190 Zentimetern Höhe beileibe kein Riese.

Aber die 120 Zentimeter breiten Schultern, die kräftigen Muskeln der Arme und Beine ließen ihn klobig erscheinen.

„Na schön, Leutnant!“ willigte der Geheimchef ein.
„Kommen Sie mit!“

Omar schlug dem Okrill aufs Maul.

„Hihih, Sherlock!“

Das Tier folgte ihm mit unbeholfen wirkenden Bewegungen, als er aufrecht um den Wagen und auf den Trichter zuing, den die Explosion in den Glasfaserbelag vor dem Institut gerissen hatte.

Mercant schaute auf den Detektor an seinem Handgelenk.

„Keine Radioaktivität“, murmelte er.

Omar Hawk lachte trocken.

„Eine Atomexplosion hätte ein wenig stärker gewirkt, denke ich. Wenn mich meine Erfahrung nicht täuscht, so war das ein Bündel Dolganitstäbe. Freilich, wenn es weit genug geflogen wäre ...“

Er mußte an den ersten Schockschuß denken. Der Roboter hatte damit offensichtlich den Attentäter getroffen. Dadurch war die Sprengladung zu kurz geflogen. Aber Oxtorner waren nicht mit einem einzelnen Schockschuß außer Gefecht zu setzen. Der Mann mußte noch die Kraft besessen haben zu fliehen. Vielleicht hatte er auch einen zweiten Angriff versucht. Anders vermochte sich Omar kaum zu erklären, warum der zweite Roboter kurz nach dem mißglückten Anschlag mit der Impulskanone gefeuert hatte.

Aber es gab noch einen weiteren Grund, wie er kurz darauf erkannte.

Die Trümmer des ersten Kampfroboters ...

Die Maschine war durch die erste Explosion vernichtet worden, wahrscheinlich bei dem Versuch, die Sprengladung fortzuschleudern.

Omar begann zu laufen, als der Okrill plötzlich davonschnellte. Sekunden später kam er bei einer Gruppe von Terranern an, die um etwas herumstanden. Mühelos drängte der Oxtorner zwei Männer beiseite, starrte auf das, was vor ihm lag und schluckte hörbar.

Es war ein Angehöriger der vierten Generation von Oxtorne gewesen, so viel konnte man noch erkennen. In der verkrampften Rechten hielt er einen Thermoblaster. Der

linke Arm wies auf den nahen Rand des Entwässerungsgrabens; die Druckwelle der Entladung hatte ihn aus dem Gelenk gerissen. Einer der Terraner deckte eine Plastikplane über die Reste des Unterkörpers. Der Energiestrahle aus der Impulskanone eines Roboters war einige Meter vor dem Oxtorner in den

Boden gefahren; aber die Entladung hätte von einem Terraner zweifellos überhaupt nichts übriggelassen.

„Kennen Sie ihn?“ fragte Mercant leise.

Omar Hawk starrte in das geschwärzte Gesicht, versuchte in den verzerrten Zügen zu lesen. Dann schüttelte er den Kopf.

„Es ist ein Oxtorner der vierten Generation, Sir. Mehr kann ich im Augenblick nicht sagen.“

Er warf einen Blick auf Sherlock. Der Okrill saß zusammengekrümmt neben dem Entwässerungsgraben und schnalzte leise. Seine runden Augen schimmerten schwarz.

Omar konzentrierte sich auf das Biogerät, das terranische Gehirnochirurgen ihm eingepflanzt hatten. Das Gebilde aus Bioplastik war ein halborganischer Empfänger. Der dazugehörige Sender saß in Sherlocks Gehirn und übermittelte dem Leutnant die optischen Wahrnehmungen des Okrill. Dadurch vermochte er „mitzusehen“, was das Infrarotspürorgan des Tieres aus neuen und alten Infrarotspuren rekonstruierte. Vergangene Ereignisse wurden wieder sichtbar, sofern sie nur Infrarotspuren hinterlassen hatten.

Zuerst „sah“ Omar die Flucht des Attentäters bis zu der Stelle, an der ihn sein Schicksal erreicht hatte. Dann erschienen die scharf gezeichneten Konturen eines Mannes, der in der Nähe des Explosionstrichters verharrte. Ein schwächer gezeichneter Gegenstand erhob sich aus dem Trichter, glitt in die rechte Hand der Gestalt, wurde an einen Gürtelhaken gehängt - und dann begann der Mann scheinbar rückwärts zu gehen. In Wirklichkeit handelte es sich um die Rekonstruktion der Vergangenheit, mit der Ablauffichtung von Gegenwart zu Vergangenheit.

„Ich habe die Spur des Attentäters, Sir“, meldete Omar Hawk. Er räusperte sich. „Das heißt, Sherlock hat sie gefunden. Der Bioempfänger läßt mich an seinen

Wahrnehmungen teilnehmen. Würden Sie mir bitte gestatten...”

Allan D. Mercant winkte ab.

„Das hat noch etwas Zeit, Leutnant! So schnell geht die Spur nicht verloren. Zuerst begleiten Sie mich bitte in Gautiers Büro.“

„Gautier ...?“ fragte Omar zögernd. „Ist er ...?“

„Er lebt“, entgegnete Mercant einsilbig. Mehr verriet er nicht.

Bedrückt ging Hawk neben dem Abwehrchef zur Kuppel des Instituts. Seine schlechte Stimmung ergab sich nicht aus dem Anschlag an sich, sondern daraus, daß ein Oxtorner ihn ausgeführt hatte.

Was ging auf dieser Welt vor, das die Menschen so jäh veränderte...?

*

„Kennen Sie dieses Tier?“ fragte Allan D. Mercant und reichte Hawk eine 3-D-Aufnahme über den Tisch.

Omar wölbte die Brauen.

Nachdenklich blickte er auf die Fotografie. Sie zeigte einen Felsen, der mitten in einem reißenden Gebirgsbach stand. Im Hintergrund sah er eine schroffe Felswand. Doch der Vordergrund war viel interessanter. Oben auf dem Felsblock hockte ein kleines, schwarzbezeltes Tier und starrte mit goldgelben Augen in die Kameralinse. Die Hinterbeine waren dicht an die kräftigen Unterschenkel gezogen. Die kurzen Vorderbeine mit den breiten Tatzen hatte das Tier erhoben.

Das Bild wirkte possierlich.

Dennoch erstarb Omars Lächeln schon im Ansatz.

„Ich kenne es nicht. Sir. Ist die Aufnahme in der Barrier gemacht worden?“

Mercant nickte.

„Von einem der terranischen Techniker, die beim Bau des Kraftwerkes von Barrier City helfen. Der Mann versuchte das Tier zu fangen. Doch es flüchtete auf den Felsblock, und durch das Wasser traute sich der Techniker nicht.“

„Es wäre ihm auch schlecht bekommen“, murmelte Omar. „Mit der künstlich auf ein Gravo reduzierten Schwerkraft hätte die Strömung ihn umgerissen und nicht wieder

freigegeben.“ Er zuckte die Schultern.

„Erwarten Sie bitte nicht von mir, daß ich alle Tierarten Oxtornes kenne, Sir. Ich bin zwar als Tierpsychologe ausgebildet, aber auch das Terra-Institut konnte mir nur Informationen über jene Tierarten vermitteln, die damals bekannt waren. Und Sie wissen genau, wie wenig zu dieser Zeit von Oxtorne erforscht war.“

Er nahm die angebotene Zigarette und zündete sie sich an. Das Rauchen war eines der Laster, die er während seiner Ausbildung im Spezialpatrouillenkorps erworben hatte.

„Dennoch erscheint es mir sonderbar, daß ausgerechnet in der Barrier eine noch unbekannte Art auftaucht. Alle Tiere der näheren Umgebung meiden dieses Gebiet wie die Pest. Zu lange war es eine Todesfalle, und sie mußten mit ansehen, wie ihre Artgenossen hinter der imaginären, unsichtbaren Mauer verschmachteteten.“

„Das ist auch meine Meinung“, erwiderte Mercant. Nachdenklich blickte er auf den großen Panoramabildschirm, der eine Fensterwand vortäuschte. Der Nebel hatte sich gelichtet. Glühender Sand wurde vom Sturm über das Gebiet von Nevertheless getrieben.

„Vielleicht...“, sagte er gedehnt, „hatte ich doch unrecht, als ich Ihnen heute mittag versicherte, der Maarn-Transmitter stelle keine Bedrohung dar ...“

Omar Hawk hob ruckartig den Kopf.

„Wollten Sie damit behaupten, das Tier wäre durch den Transmitter gekommen, Sir?“

Mercants Stimme klang unbewegt, als er entgegnete: „Die Positronik des Instituts hat eine Analyse aus den Fakten gezogen, die ich ihr gab. Sie errechnete dreißig Prozent Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Anschlag auf Professor Gautier und das Auftauchen einer neuen Tiergattung mit dem Maarn-Transmitter zusammenhängt.“ Der Oxtorner verzog das ledrige Gesicht.

„Hat sie auch eine Erklärung dafür, warum die Arbeitsenergie des Transmitters nicht angemessen wurde? Ich nehme an, man hat entsprechende Kontrollgeräte am Transmitter installiert...?“

„Man hat!“ erwiderte Mercant trocken. „Es steht einwandfrei fest, daß der Transmitter nicht aktiviert wurde -

jedenfalls nicht, seitdem wir ihn fanden ...“

„Ich verstehe. Natürlich könnten vorher ‚Sendungen‘ angekommen sein, beispielsweise dieses Tier.“ Omar Hawk legte die Fotografie auf den Tisch zurück. Seine Miene verfinsterte sich. „Aber was den Zusammenhang mit den Anschlägen betrifft, Sir: Bei allem Respekt, das halte ich für Unsinn. Oxtorner sind keine Verräter an der eigenen Rasse; sie lassen sich nicht dazu mißbrauchen, die Befehle von Andersartigen auszuführen!“

Der Chef der Galaktischen Abwehr lächelte kalt.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, wenn Sie das Ergebnis einer Maschine kritisieren, Leutnant Hawk. Andererseits sollten Sie wissen, daß nichts unmöglich ist, was nicht im Widerspruch zu den Naturgesetzen steht. Ich habe genügend psychologische Analysen von Oxtornern gesehen, um zu wissen, daß Ihre Leute weder Verrat noch Hinterhältigkeit kennen. Ihr seid ein unverdorbener Menschenschlag, mein Junge; und gewiß könnten viele Terraner hier ihre Meinung korrigieren, sie müßten immer und überall intrigieren, weil das alle Menschen tun, die vorwärtskommen wollen. Aber es gibt wirksame Methoden geistiger Beeinflussung, die keine Rücksicht auf die moralischen Prinzipien ihrer Opfer zu nehmen brauchen. Ich nehme nicht an, daß man vergessen hat, diese Seite der Agentenausbildung durchzunehmen!“

Omar schluckte.

Ihn schauderte noch jedesmal, wenn er an die Methoden dachte, mit denen man die künftigen Offiziere des SPK gegen parapsychische Einflüsse immun zu machen versucht hatte. Die brettflachen Gom-Lebewesen, vor langer Zeit Verbündete der Menschen, hatten die SPK-Schüler durch eine Hölle paranormaler geistiger Beeinflussung gehen lassen. Trotz des vorausgegangenen Trainings waren anfänglich alle Schüler dem Einfluß erlegen. Erst nach und nach lernten sie, ihren Geist gegen den fremden Willen abzublocken und ihr eigenes Ich zu bewahren. Die beste Schulung aber war wirkungslos, falls mechanische Hypnogeräte

verwandt wurden. Es gab nur wenige Lebewesen, die beispielsweise dem Befehl widerstanden, der durch einen

arkonidischen Hypnostrahl verstärkt wurde, und diese wenigen waren selbst paranormal begabt.

„So leid es mir tut“, fuhr Allan D. Mercant etwas weicher fort, „Sie werden den heutigen Abend nicht im Kreise Ihrer Familie verbringen können. Angesichts der neuen Lage halte ich es für erforderlich, mit der Erprobung des Maarn-Transmitters sofort zu beginnen. Sie erhalten vorher eine zusätzliche Hypnoschulung.“

Er erhob sich. Omar folgte seinem Beispiel, zögerte aber an der Tür.

„Sir, die Spur des Attentäters...! Ich sollte sie doch verfolgen.“

„Ich habe es nicht vergessen, Leutnant Hawk. Aber zuerst kommt die Hypnoschulung. Das andere, vermute ich, können Sie dann mit Ihrem eigentlichen Auftrag verbinden. Kommen Sie schon. Vorher wollen wir Professor Gautier einen Besuch abstatten.“

Saul Gautier lag in einem Einzelzimmer der Institutsklinik. Das heißt, eigentlich lag er nicht, sondern schwamm. Sein Körper schwebte in einem transparenten Tank, der mit viskoser Flüssigkeit angefüllt war. Ein Antigravitationsfeld hielt ihn waagrecht, und der Kopf wurde von einem Helm mit Atem und Sprechfunkanschluß verhüllt.

Er bewegte kaum merklich die rechte Hand, als die beiden Besucher in Begleitung des Chefarztes eintraten.

Omars Fuß stockte. Es kostete ihn Überwindung, in den Flüssigkeitstank zu blicken. Die linke obere Körperhälfte des Professors lag offen, Schultergelenk und Oberarm bestanden nur aus einer dünnen, mehrfarbigen Gallertsubstanz.

„Die Schmerzzentren für die betroffenen Körperpartien sind elektrochemisch ausgeschaltet“, erklärte der Arzt. „Professor Gautier fühlt keinen Schmerz. Wir haben einen bioplastischen Brutkern angelegt und den Körper in eine Nährlösung gebettet. Innerhalb einer Woche Erdzeit haben sich Haut, Muskeln, Knochen,

Adern und Nerven regeneriert. Morgen kann der linke Lungenflügel sogar schon wieder seine Arbeit aufnehmen.“

Omar nickte mechanisch. Er wußte, welche wunderbaren

Möglichkeiten die terranische Medizin besaß, aber es war doch eine andere Sache, die Regeneration völlig zerstörter Körperteile unmittelbar zu beobachten.

Er trat an den Tank heran und zwang ein Lächeln auf seine Lippen.

„Hallo, Saul...!“ würgte er hervor.

Die Augen unter dem Helm leuchteten auf.

„Hallo, Omar!“ klang es schwach aus dem Lautsprecher am Kopfende. „Wie stehen die Dinge draußen?“

Hawk fing Mercants beschwörenden Blick auf.

„Alles in Ordnung“, log er. „Der Attentäter ist gefaßt. Leider kam er dabei um. Wir freuen uns schon darauf, daß du bald wieder herauskommst.“

Ein Schatten flog über Gautiers Gesicht.

„Du wirst bereits fort sein, wenn es soweit ist, Omar. Dein Auftrag gilt doch noch, oder ...?“ Omar nickte.

„Nimm dich in acht“, flüsterte Gautier, „wenn du auf die ‚andere Seite‘ gehst. Ich sehe dir an, daß inzwischen noch mehr geschehen ist, auch wenn du es abstreitest.“ Er hielt erschöpft inne. „Von der ... Barrier... droht... Gefahr!“

„Der Patient muß jetzt schlafen!“ mischte sich der Arzt ein. „Bitte, verlassen Sie die Krankenstation, meine Herren.“

Mercant öffnete den Mund, um zu widersprechen. Doch er sah dem energischen Gesicht des Mediziners an, daß er in seinem Revier die Autorität des Abwehrchefs nicht anerkannte. Da zuckte er resignierend die Schultern.

Omar Hawk winkte zum Abschied, doch Saul Gautier hatte bereits die Augen geschlossen. Er schlief der Genesung entgegen.

Und Oxtorne ...? dachte Omar in plötzlich aufkeimender Angst um die Menschen seiner Welt. *Was geschah, wenn der geheimnisvolle Einfluß sich wie eine Seuche ausbreitete...?*

2.

Kodiertes Hypergramm der Dringlichkeitsstufe eins an den Stellvertreter des Großadministrators, Staatsmarschall Reginald Bull, zur Zeit Stützpunkt Hondro, Opposite, Whilor-System:

Ergänzung zu Bericht Nummer eins über die Vorgänge auf Oxtorne, Illema-System, Praesepe: Im Verlauf des heutigen

Tages wurden Anschläge verübt auf den Leiter des Terra-Instituts Nevertheless, Major der GA Saul Gautier und auf den Oxtorner Leutnant Hawk vom SPK, der mit der Erkundung der Transmitterverbindung beauftragt ist. Major Gautier schwer verletzt, Leutnant Hawk wohl auf. Attentäter wurde von einem Kampfroboter erschossen. Es handelt sich um einen Oxtorner der vierten Generation. Im Zusammenhang mit den beiden Attentaten erscheint das Auftauchen einer unbekannten Tiergattung in der Impenetrable Barrier bedeutsam. Einschleusung fremder Agenten durch den Transmitter wird vermutet sowie hypnosuggestive Beeinflussung eines Teiles der Bevölkerung.

Ich bitte dringendst um Überstellung eines telepathisch begabten Mutanten.

Nevertheless (Oxtorne), den 3. Dezember 2369 - Erdzeit.

Gezeichnet Allan D. Mercant Solarmarschall

*

Der Sturm packte Allan D. Mercant -und hätte ihn mit dreihundertfünfzig Stundenkilometern Geschwindigkeit fortgerissen, wäre Omar Hawk nicht gewesen. Der Oxtorner spreizte die Beine und griff nach Mercants Arm. Einen Herzschlag lang sah es so aus, als würden beide Männer in die Nacht geschleudert werden. Doch dann packte Omar mit der anderen Hand zu. Er trug den Terraner vor sich her bis zum Shift, schob ihn in die Backbord-Luftschleuse und piff seinem Okrill.

Das Tier, das bislang gleich einem riesigen Muskelbündel auf der Absorberplattform des Terra-Instituts gehockt hatte, streckte sich und flog mit gewaltigem Satz geradewegs in die Schleuse hinein.

Omar grinste, als er den erschrockenen Ausruf Mercants im Helmempfänger vernahm. Dann trat er ebenfalls in die Schleusenkammer und betätigte die Schließautomatik. Mit dumpfem Schlag glitt das gewölbte Außenschott in die Hermetikdichtungen. Die Nacht und der heulende Blizzard blieben draußen.

Mercant klappte seinen schweren Druckhelm zurück und rieb sich das Schultergelenk.

„Beinahe hätten Sie mir den Arm ausgerissen!“ meinte er

vorwurfsvoll.

„Ihre Kombination hätte die Einzelteile zusammengehalten, Sir“, entgegnete Omar lächelnd. „Ein kleiner Schmerz ist immer noch besser als in die Chliitsümpfe geweht zu werden. Bei Sturm sollten Sie die Schwerkraft in Ihrem Schutzanzug höchstens auf drei Gravos reduzieren, sonst sind Sie zu leicht.“

„Hatschie!“ machte Sherlock beifällig.

„Gesundheit!“ entfuhr es Mercant. Dann bemerkte er seinen Irrtum und lief rot an. „Diese Bestie wird mich eines Tages noch umbringen. Vorhin ist sie beinahe auf mich gesprungen, als sie wie ein Geschöß in die Schleusen-kammer flog.“

„Hawk betätigte grinsend den Öffnungsmechanismus des Innenschotts.

„Sherlock kann seine Sprünge auf den Zentimeter genau berechnen, Sir. Er ist völlig harmlos, wenn man ihn nicht reizt.“

„Eben!“ murmelte der Solarmarschall. „Woher soll ein normaler Mensch wissen, wodurch so ein Ungeheuer gereizt werden kann?“

Er betrat den Frachtraum, als das Innenschott aufglitt. Bevor er die Stahlplastikleiter zur Fahrerkupe hinaufstieg, drehte er sich noch einmal um und sagte:

„Der Pilot ist informiert, Leutnant Hawk. Er steuert zuerst die Stelle an, wo der Attentäter erschossen wurde. Danach dirigieren Sie ihn über Interkom. Hoffentlich haben wir Glück.“

„Ich denke schon, Sir. Vorausgesetzt, der Pilot schaltet die Infrarotscheinwerfer aus. Sonst werden die Spuren nämlich überlagert.“

„Gut, ich sage dem Mann Bescheid, Hawk.“

Er stieg die Leiter hoch.

Omar pfiff seinem Okrill und wandte sich nach links. Der Bugraum des Allzweckfahrzeuges war eigens für diesen Einsatz umgebaut worden. Techniker des Instituts hatten den schweren Impulsstrahler entfernt und zwischen den beiden seitlich angebrachten Desintegratorkanonen ein rechteckiges Stück der Terkonitwandung herausgeschnitten. Dort befand sich jetzt ein Einsatz aus transparentem Panzerplastik. Das

hatte sich als notwendig erwiesen, um dem Okrill eine Direktbeobachtung zu ermöglichen.

Der Leutnant ließ sich in dem verstärkten Spezialsitz nieder. Sherlock legte sich vor ihm auf den Boden. Den Kopf hatte er leicht angehoben. Seine Augen verfärbten sich wieder von blau zu schwarz. Er beobachtete mit höchster Intensität. Aber noch war nichts zu sehen.

Der Antrieb im Unterbau begann zu rumoren. Das Geräusch steigerte sich zu ohrenbetäubendem Dröhnen. Heftig schaukelte das Fahrzeug, als es sich in Bewegung setzte. Immer wieder wurde es aus dem Kurs gerissen. Dann mahnten die Ketten kreischend im Boden, um die alte Fahrtrichtung wiederherzustellen.

Die relativ primitiven Superschildkröten der Siedler waren zweifellos besser für die Extrembedingungen Oxtornes eingerichtet. Doch auch ein Shift besaß seine Vorteile.

Nach zwei Minuten war die Ausgangsposition erreicht.

Omar schloß die Augen und konzentrierte sich auf das Bild, das ihm vom Wahrnehmungszentrum Sherlocks über zwei Biogeräte übermittelt wurde.

In der Nähe des frisch vergossenen Explosionstrichters bewegte sich eine schemenhafte, schwach leuchtende Gestalt: die Infrarotspur des Attentäters!

„Leutnant Hawk an Pilot!“ rief Omar ins Mikrofon des Interkoms. „Etwas langsamer, ein wenig mehr nach Steuerbord, bitte!“

Der Pilot reagierte sofort.

Hawk konnte die Gestalt des Attentäters einwandfrei verfolgen. Da man von dem jüngsten Ereignis im wahrsten Sinne des Wortes gradlinig in die Vergangenheit vorstieß, bewegte sich der leuchtende Schemen wie in einem rückwärtslaufenden Film. Die Sprengladung, die er gegen Hawks Fahrzeug geworfen hatte, bildete sich aus dem Glutball der Explosion, flog in die Hände des Attentäters zurück und wurde an den Gurt gehängt. Danach warf sich der Mann zu Boden und kroch rückwärts auf die Umzäunung zu, die die Baustelle des neuen Instituts umgab.

Vorläufig sah Omar nichts, was er nicht bereits gewußt hätte. Noch gestern nachmittag war eine Gruppe

Abwehrleute darangegangen, die sichtbaren Spuren zu ermitteln. Man wußte, daß der Attentäter sich hinter der dreißig Zentimeter hohen Mauer mit den Energieprojektoren verborgengehalten hatte. Die Energieprojektoren waren dafür bestimmt, streunende Mamus von der Baustelle fernzuhalten. Der Mörder hatte zwei Projektoren zerstört, um ungehindert über die Mauer steigen zu können, sobald Hawk aus seinem Wagen stieg. Danach verlor sich seine Spur im Dschungel des nächsten Chliitsumpfes. Niemand besaß eine genaue Vorstellung, woher der Attentäter gekommen war und ob er über Helfer verfügte.

Nur Allan D. Mercant schien etwas zu vermuten; er hatte die Suchaktion mit Omars Weg nach der Impenetrable Barrier verbunden...

*

Nach hundert Metern Fahrt durch den Sumpfdschungel wirkte der Shift wie ein Klumpen verschlammter Pflanzenteile. Vor allem die Tragflächen zur Flugstabilisierung waren die reinsten Schlingpflanzenfänger.

Immer stärker mußte der Pilot den Bodenantrieb belasten, um überhaupt noch voranzukommen.

Diese Schwierigkeiten wären leicht zu beheben gewesen, hätte der Pilot die Schutzschirmprojektoren eingeschaltet. Aber damit würde er die Infrarotsuren des Attentäters überlagern und den Erfolg der Suchaktion verhindern.

Obwohl die Augen des Oxtorners mehr sahen als die eines Terraners, vermochte Omar Hawk durch die Schlamm- und Pflanzenschicht vor dem Bugfenster kaum noch etwas zu erkennen. Immer wieder ergoß sich ein Schwall sirupartiger Brühe über das Fahrzeug, Chliitpflanzen, die wegen der eisigen Kälte des Blizzards geschlossen waren, wurden zermalmt. Der kochende Dampf der Geysire narrete den Infrarotspürsinn des Okrill. In einem Gewirr stahlharter Süinglianen blieb der Shift endgültig stecken. Die klebrigen Pflanzenfäden hatten sich in die Gleisketten verwickelt und blockierten die Laufrollen.

„Hallo, Hawk!“ meldete sich Allan D. Mercant über den Interkom. „So geht es nicht weiter. Haben Sie einen Vorschlag?“

„Sogar zwei!“ erwiderte Omar sarkastisch. „Entweder

brennen wir die Schlingpflanzen mit Flammenwerfern weg - oder wir steigen über die Gipfelhöhe des Dschungels. Dort kann der Pilot die Ketten leerlaufen lassen. Das dürfte die Lianen nach und nach zerstückeln.“

„Flammenwerfer haben wir nicht dabei“, knurrte Mercant ungehalten. „Und der andere Vorschlag taugt nicht viel. Sie haben selbst behauptet, der Sturm würde den Shift abtreiben.“

„Allerdings, Sir. Aber nur, weil Menschen an Bord sind, die unsere Schwerkraft nicht ertragen. Wenn wir die Antigravtriebwerke nicht benutzen, erhöht sich das Gewicht des Wagens um das 4,8fache. Bei genügend starkem Schub der Korpuskularaggregate vermag uns der Sturm nichts anzuhaben.“

Mercant murmelte eine unfreundliche Antwort. Einige Zeit war es still. Dann meldete sich der Geheimdienstchef wieder.

„Ich nehme alles zurück und behaupte das Gegenteil, Hawk. Ihr Vorschlag läßt sich verwirklichen. Sergeant Itzehoe und ich brauchen nur die Antigravgeräte unserer Kampfanzüge einzuschalten, dann kann uns eure Schwerkraft nichts anhaben. Die Sache ist klar. Gleich geht es los!“

„Lassen Sie mich ans Steuer, Sir“, bat Omar. „Ich kenne mich mit den tückischen Böen Oxtornes besser aus als der Sergeant. Außerdem kann ich die Beobachtungen Sherlocks auch in der Fahrerkanzel noch wahrnehmen.“

Mercant stimmte zu. Kurz darauf wechselten der Pilot und Omar die Plätze. Sergeant Itzehoes Gesicht wirkte allerdings nicht gerade glücklich, als er sich vorsichtig hinter dem Okrill niederließ.

Omar kannte sich mit der Steuerung terranischer Shifts von seiner Ausbildung her zur Genüge aus. Er brauchte sich nicht erst mühsam zu orientieren. Um überhaupt aus dem Pflanzengeflecht loszukommen, schaltete er sekundenlang den Schutzschirm ein. Rings um den Wagen flammte die Vegetation auf, zerfiel zu Asche. Die Flammenwand sank in sich zusammen. Nur ein schwaches, bläuliches Flimmern deutete noch den Schutzschirm an.

Als die Antigravprojektoren ausfielen, wurde die Fe-

derung des Shifts zusammengepreßt. Nun herrschte überall im Fahrzeug die oxtornische Schwerkraft von 4,8 Gravos.

Die nächste Sekunde war entscheidend. Mit der Linken aktivierte Omar Hawk die Antigravtriebwerke, während die Rechte wartend auf dem Schalter für die Korpuskularaggregate im Heck lag. Ein stauberfüllter Wirbel näherte sich rasend schnell dem Shift. Auf seinem Wege riß er ganze Pflanzeninseln los, schleuderte sie empor und überließ sie danach dem stetig blasenden Sturm. Als der Wirbel das Fahrzeug erreichte, schien es mit unvorstellbarer Gewalt in einen gigantischen, schmutziggrauen Trichter hineingezogen zu werden. Die Antigravprojektoren machten es fast gewichtslos und damit zum Spielball des Sturmes.

Doch nur kurz.

Genau im richtigen Augenblick schaltete Omar die Antigravtriebwerke aus, während die andere Hand gleichzeitig den Raktriebwerksschalter bewegte. Der Shift schoß ruckartig voran; hinter ihm lohte der glühende Plasmastrom.

Eine halbe Minute später hatte Sherlock die Spur des Attentäters wieder aufgenommen.

Wie ein Düsenflugzeug donnerte der Shift über dem Chliitsumpf dahin. Harte Böen rissen an den Stabilisierungstragflächen. Dann verstärkte Omar jedesmal den Schub, während zwei Finger scheinbar spielerisch die Feinschaltung der Antigravaggregate bewegten und die Fluglage korrigierten.

Als wieder einmal ein Luftwirbel das Fahrzeug zum Kreiselnd brachte und Omar es nur durch seine blitzschnelle Reaktion vor einem Absturz bewahrte, seufzte Allan D. Mercant und sagte:

„Wie können es Menschen überhaupt auf dieser Höllewelt aushalten, Hawk?“

Der Oxtorner grinste, während er sich weiterhin auf Sherlocks Wahrnehmungen konzentrierte.

„Sie werden es nicht glauben, Sir, aber für die Angehörigen der vierten Generation ist diese Welt so normal wie für Sie, Terraner, die Erde. Eine Windgeschwindigkeit von dreihundertfünfzig Stundenkilometern ist für uns relativ gesehen, nicht schlimmer als auf Terra ein normaler Sturm

von Windstärke neun. Natürlich können wir auch von umherfliegenden Bäumen erschlagen werden, denn die Dichte des Materials ist entsprechend größer als die von vergleichbaren irdischen Pflanzen. Aber ebenso wenig, wie auf Terra bei einem normalen Sturm Bäume ausgerissen werden, vermögen dreihundertfünfzig Stundenkilometer einen gesunden Baum auf Oxtorne umzuwerfen.“

Mercant zuckte zusammen, als ein Bündel emporgeschleuderter Schlingpflanzen geschoßgleich gegen die Shiftwandung krachte. Er fuhr sich nervös über die Lippen und bemerkte ironisch:

„Es müssen ja nicht unbedingt Bäume sein, Leutnant ...!“

Hawk grinste verstohlen.

„Für Sie nicht, Sir! Aber dieses Pflanzenknäuel hätte mir nicht mehr ausgemacht als einem Terraner ein loser Ballen Gras, den der Sturm ihm gegen die Beine schleudert. Vielleicht wäre ich gestürzt, mehr jedoch nicht.“

„Und das alles hat die Arbeit unserer Kosmo-Genetiker bewirkt...?“

„Zum größten Teil, ja“, gab Omar zu. „Dennoch mußten wir Umweltangepaßten erst lernen, unsere neuen Fähigkeiten zu gebrauchen. Die instinktive Furcht des Menschen vor den Naturgewalten war geblieben und bildete das größte Hindernis bei der endgültigen Gewöhnung.“ Sein Gesicht wurde ernst. „Das alles jedoch wird uninteressant, wenn intelligente Wesen sich mit der Natur gegen uns verbünden ...“

„Noch ist nichts erwiesen“, murmelte Mercant. „Und außerdem habt ihr Oxtorner ebenfalls Verbündete. Notfalls schickt der Großadministrator einen ganzen Flottenverband hierher, um diese Welt für die Menschheit zu erhalten.“

Omar Hawk antwortete nicht darauf. Sherlock hatte entdeckt, daß die Spur plötzlich einen weiten Bogen nach Osten beschrieb. Er mußte sich konzentrieren, um den Kurs nach den schemenhaften Wahrnehmungen des Okrill einzurichten.

Im Unterbewußtsein jedoch erkannte er, daß Mercants letzte Bemerkung nur ein schwacher Trost war. Gegen einen unsichtbaren Gegner half selbst die Macht der Imperiumsflotte wenig.

Eine halbe Stunde später stand es fest: Die Spur wies nach Barrier City!

Omar Hawk blickte den Geheimdienstchef von der Seite an, als diese Erkenntnis in sein Bewußtsein drang. Allan D. Mercant mußte gewußt haben, daß der Attentäter aus der neuen Siedlung am Fuß der Barrier gekommen war. Plötzlich wurde ihm klar, daß er die Fähigkeiten dieses Mannes bisher unterschätzt hatte, weil Mercant ein physisch schwacher Erdmensch war. Aber eine ohnehin nur relative physische Schwäche bedeutete noch lange keine Schwäche des Denkens. Und Mercant mußte einen außerordentlichen Intelligenzquotienten haben, sonst wäre er niemals Chef der Galaktischen Abwehr und Träger eines Zellschwingungsaktivators geworden, der ihm vom menschlichen Standpunkt aus Unsterblichkeit verlieh.

Er räusperte sich verlegen, als er das nachsichtige Lächeln um Mercants Augenwinkel bemerkte.

„Darf ich die Geschwindigkeit erhöhen, Sir?“ fragte er schnell. „Der Sturm läßt zusehends nach.“

„Fliegen Sie, so schnell Sie können, Leutnant!“ erwiderte der Solarmarschall gelassen.

Omar ließ sich das nicht zweimal sagen. Er schob den Schubregelungshebel bis zum Anschlag. Der Shift zitterte, als die Korpuskularaggregate im Heck ihre volle Kraft entfalteten. Auf dem Subradarschirm glitt die steinige Ebene schneller und schneller unter dem Fahrzeug dahin. Der Leuchtbalken des Geschwindigkeitsmessers näherte sich der 300-Kilometer-Marke. Dort blieb er stehen. Zwar lag die Maximalgeschwindigkeit bei fünfhundert Stundenkilometern, aber das galt für Atmosphären von Terranorm. Die Luft auf Oxtorne dagegen stemmte sich wie eine Mauer aus flüssigem Metall gegen den Bug des Shifts. Wirbelströme zerrten am Heck, und das tiefe Grollen des Fahrtwindes übertönte sogar die Arbeitsgeräusche des Triebwerks.

Nach knapp zwei Stunden Flug tauchte Barrier City am Horizont auf. Für Mercant und den Piloten waren es allerdings sechs Stunden gewesen, denn Oxtorne rotierte dreieinhalbmal langsamer um seine Achse als Terra.

Nur kurz fühlte Omar Hawk Stolz in sich aufsteigen beim Anblick der nagelneuen, schimmernden Terkonitstahlkuppeln, der ameisenhaft über die Baustellen wimmelnden Baumaschinen und der Robotkultivatoren, die gleich gigantischen Sauriern der irdischen Urzeit über die Chliitsümpfe krochen, Entwässerungsgräben zogen, die Vegetation zerstückelten und sie metertief einpflügten.

Wie schön könnte das alles sein, dachte er, wenn man die Menschen dieser Welt in Ruhe ließe. Doch dann erinnerte er sich der Vorlesungen und Seminare in galaktischer Geschichte und daran, daß dem Menschen noch nie etwas geschenkt worden war. Es gab immer wieder feindliche Mächte, die eine friedliche Eroberung des Kosmos verhinderten - und vielleicht war das notwendig, um den Menschen für den zukünftigen Sprung zu anderen Galaxien zu stählen.

Sein Gesicht nahm einen entschlossenen Ausdruck an. Er würde beweisen, daß Oxtorne von Oxtornern verteidigt werden konnte.

„Träumen Sie nicht, junger Mann!“ mahnte Mercant leise. „Sonst verlieren Sie die Spur des Mörders. Wir müssen wissen, woher er kam.“

„Jawohl, Sir!“ erwiderte Omar ebenso leise.

Er kniff die Augen zu schmalen Schlitzen zusammen, als könnte er sich so besser auf die Infrarotwahrnehmungen des Okrill konzentrieren. Die Spur des Attentäters führte zu einer der Arbeitersiedlungen am Nordrand von Barrier City. Dort wohnten die Männer und Frauen, die gekommen waren, um den Kolonisten zu helfen.

Hawk setzte den Shift behutsam auf und ließ ihn die neue Straße zwischen dem Neuland und der Stadt entlangrollen. Die Gleisketten sangen ihr dröhnendes Lied. Sie hätten jede normale Straße zermahlen, aber diese hier bestand aus einem Unterbau von 4,8-Gravo-Fels und stahlharten Glasfaserwürfeln mit einer Kantenlänge von anderthalb Metern. Die breiten Fugen waren mit Thermopon vergossen, einem Material, das den extremsten Temperaturverhältnissen widerstand und gleichzeitig elastisch genug war, um die Straße vor Bebenschäden zu bewahren.

Es hätte einer Nuklearbombe bedurft, die Fahrbahn zu

beschädigen.

„Seltsam!“ murmelte Omar. „Es sind von hier bis nach Nevertheless rund fünfzehnhundert Kilometer. Dennoch beweisen die Infrarots Spuren einwandfrei, daß der Attentäter zu Fuß gegangen ist...“

„Der Mensch leistet Unglaubliches, wenn nur der Antrieb dazu stark genug ist“, gab Mercant zurück.

Omar nickte nachdenklich.

„Das, was den Mörder nach Nevertheless trieb, muß so stark gewesen sein, daß er jede vernünftige Überlegung ausschloß. Er hätte eine Superschildkröte nehmen können. Die Fahrzeuge werden nicht bewacht, denn es gibt auf Oxtorne keinen Diebstahl. Trotzdem ging er zu Fuß!“

Mercants Kopf fuhr herum.

„Sie sprechen eine große Erkenntnis gelassen aus, Hawk! Wissen Sie überhaupt, welche wichtige Schlußfolgerung sich daraus ziehen läßt?“ Er wartete die Antwort nicht ab, sondern fuhr fort: „Das bedeutet, die Beeinflussung läßt sich nicht vollständig steuern. Die Opfer können also nicht zu planmäßigem Handeln in großem Maßstab mißbraucht werden. Endlich ein etwas erfreulicherer Aspekt.“

Omar zuckte die Schultern.

Er verstand, daß der Geheimdienstchef nüchtern und logisch denken mußte und alle anderen Beteiligten gewissermaßen als Schachfiguren ansah. Ansonsten ließ sich eine solche Verantwortung wohl nicht ertragen. Er selbst jedoch empfand anders. Für ihn waren die Menschen Oxtornes keine Schachfiguren, sondern Schicksalsgefährten, mit denen ihn alles verband, was ihm lieb und teuer war.

Unwillkürlich erhöhte er die Geschwindigkeit. An winkenden Bauarbeitern und halbfertigen Neubauten vorbei ging die Fahrt. Eine plump wirkende Brücke überspannte den Death-River, der auf einer Breite von acht Metern sein kochendes Wasser zu den Chliitsümpfen im Westen trug. Ein hohles Dröhnen begleitete den Shift bis zum anderen Ufer.

Die Arbeitersiedlung tauchte auf. Rechts der Straße fuhr eine schwere Baumaschine. Ihre riesigen Gleisketten schleuderten den Boden meterweit empor. Die klobige Tiefbaufräse schwankte gleich dem Kopf eines gigantischen Sauriers auf dem Hals des tonnenschweren Auslegers.

Omar Hawk schüttelte ärgerlich den Kopf. Der Maschinenführer mußte den Verstand verloren haben, wenn er wie ein Irrsinniger über das unebene Gelände raste...

Schon spielte er mit dem Gedanken, sich die Nummer des Geräts zu merken und den Mann später zur Rede zu stellen - da befanden sich beide Fahrzeuge auf gleicher Höhe.

Im nächsten Augenblick schwenkte der Ausleger herum. Die Fräse kam schwarz und groß auf die Panzerplastkuppel des Shifts zu. Bremsen wäre sinnlos gewesen. Omar riß das Steuer herum, gab Gas und versuchte, den Shift auf das tiefer gelegene Terrain neben der Straße zu lenken.

Doch auch dazu war es bereits zu spät.

Ein gigantisch wirkender Schatten verdunkelte die Sonne. Hawk warf sich zur Seite, auf den Solarmarschall. Während berstendes Krachen seine Trommelfelle marterte, gelang es ihm, die Sitzverriegelung zu lösen. Er fühlte einen heißen Schmerz am Hinterkopf.

Dann polterte er zusammen mit Allan D. Mercant den Zustiegsschacht hinab.

Eine heftige Erschütterung war das letzte, was er wahrnahm...

*

Grelles Flackerlicht durchdrang die geschlossenen Lider. Der Donner einer heftigen Explosion machte Omar Hawk vollends wach.

Vorsichtig ließ er den schlaffen Körper Mercants von sich weg. Der Solarmarschall schien unverletzt zu sein. Er atmete regelmäßig. Wahrscheinlich hatte ihn nur die Erschütterung des Sturzes betäubt. Rasch prüfte Omar die Dichtigkeit des Helms. Er nickte in die Richtung des Bewußtlosen, als der Sergeant aus dem Bugaraum auftauchte.

Danach kroch er die schrägliegende Zustiegsleiter hinauf. Ein durch Mark und Bein dringendes Fauchen ließ ihn das Schlimmste befürchten.

Die Panzerplastkuppel war völlig zertrümmert. Die mit Zahnscheiben aus molekülverdichtetem Terkonitstahl besetzte Fräse hatte sie förmlich wegrasiert. Auch das Schaltpult war stark beschädigt worden.

Doch darum kümmerte sich Omar Hawk nur im Unterbewußtsein. Der Feuerschein war erloschen, als er ins

Freie sprang. Über die geknickte rechte Tragfläche des Shifts sprang er auf den Boden, im Fall noch den Impulsstrahler ziehend.

Eine sonnenhelle Energiebahn fauchte dicht über die Köpfe der Menschen, die auf mehreren Materialtransportern standen und eine drohende Haltung einnahmen. Dicht vor dem offenen Raupenwagen stand der Okrill. Die Muskeln waren zum Sprung gespannt, und die rote Zunge rollte vor und zurück. Heiseres Grollen drang aus der Kehle des Raubtiers.

Ein Blick auf die Trümmer der Baumaschine und die zornigen Blicke der Bauarbeiter bestätigte die Befürchtungen Omars. Der Okrill mußte sofort nach dem geglückten Anschlag aus dem Shift gesprungen sein. Entsprechend seiner Abrichtung griff er den Gegner kompromißlos an, das hieß, er setzte seine stärkste Waffe ein: die Zunge, die bis zu acht Meter vorgeschneit werden konnte und elektrische Schläge von maximal zehn Megavolt Spannung austeilte. Aus irgendeinem Grund waren dabei die Sicherungen des Atomaggregats überbrückt worden. Die folgende Explosion hatte die Baumaschine zerrissen, obwohl sie keine Atomexplosion im Sinne des Wortes, sondern nur die explosive Freigabe atomar erzeugter Energien gewesen sein konnte.

Naturgemäß mußten die zur vermeintlichen Unglücksstelle eilenden Bauarbeiter den Okrill für alles verantwortlich machen. Sie hatten sich sowieso jede Nacht der Überfälle ungezähmter Tiere zu erwehren.

Die Wirkung des Warnschusses begann bereits wieder nachzulassen. Oxtorner ließen sich nicht einschüchtern. Omar wußte, er mußte sie innerhalb der nächsten Minute überzeugt haben - oder sie würden sowohl Sherlock als auch ihn in Stücke reißen.

„Hihi, Sherlock!“ schrie er. „Hierher!“

„Das Tier stieß ein letztes drohendes Fauchen aus. Dann wandte es sich um und watschelte zu ihm zurück.“

Er klopfte auf das breite Maul und ertete ein befriedigtes Niesen.

Aus der Gruppe der Arbeiter erschollen laute Rufe. Kurz darauf sprang ein einzelner Mann von seinem

Kettenfahrzeug. Er näherte sich Omar auf zehn Meter und blieb dann stehen, unsicher auf den Okrill blickend.

„Kommen Sie ruhig näher, mein Freund!“ forderte Omar ihn lächelnd auf. „Sherlock wird Sie niemals angreifen, wenn Sie keine feindliche Handlung begehen.“

Der Mann trat unentschlossen von einem Fuß auf den anderen.

„Sie haben nicht gesehen, wie er Sascha mitsamt seiner Maschine in die Luft gejagt hat. Und Sascha hat ihn bestimmt nicht angegriffen. Wir verlangen ...“

Omar spürte, wie ihm alles Blut aus seinem Herzen wich.

„Einen Augenblick!“ murmelte er rau. „Sagten Sie Sascha ...? Sie meinen doch nicht den drittältesten Hawk...?“

„Genau den meine ich!“ kam es bitter zurück.

Der Arbeiter hielt plötzlich inne. Sein Blick wurde starr.

„Sind Sie ... bist du nicht... Omar ... Hawk ...?“

Omar schwankte. Er schluckte krampfhaft.

Sascha! dachte er. *Mein Bruder Sascha ist tot!* Der Zorn wollte seinen Geist verwirren. Er hob die Waffe, richtete sie auf den Okrill - und dann schob er sie stöhnend ins Halfter zurück. *Nein, Sherlock trug keine Schuld. Sascha hatte Mercant, den Sergeanten und ihn ermorden wollen. Das Tier aber unterschied nur zwischen Freund und Feind ...*

„Jetzt erkenne ich dich auch. Du bist Ivo Federic, der Bruder von Law, der damals mit mir in die Verbannung ging.“

Omar Hawk schloß die Augen. Die Erinnerungen wollten ihn überwältigen, die Erinnerungen an seinen Freund Law Federic, den die Peitschenpflanzen auf grausame Weise töteten - und die Erinnerung an seinen jüngeren Bruder Sascha, den er während des Urlaubs hatte Wiedersehen wollen. Und nun war Sascha tot, gestorben als Mörder, getötet von den Befehlen, die er, Omar, während der Dressur dem Okrill immer wieder eingimpft hatte ...

Doch dann kam ihm zu Bewußtsein, daß Sascha nicht im vollen Besitz seines Willens gewesen sein konnte, als er den Shift mit seiner Maschine rammte. In Wirklichkeit war der neue Anschlag nicht von ihm, sondern von etwas Fremdem, noch Unbekannten, verübt worden. Und der Tod des Bruders

ging ebenfalls auf das Konto dieser Unbekannten!

Plötzlich fiel alles Gefühlsbedingte von ihm ab. Er war nur noch der Abwehroffizier, der sich vor eine Aufgabe gestellt sieht und eiskalt überlegend an ihre Lösung herangeht.

Steif aufgerichtet schritt er auf Ivo Federic zu, der unwillkürlich zurückwich, als er in das maskenhaft starre Gesicht des Leutnants sah. Aber Omar holte ihn schnell ein.

Er zog das ID-Etui hervor, klappte es auf und ließ Ivo die kalt glühende Scheibe mit dem Symbol der Galaktischen Abwehr sehen.

Sein Gesicht blieb unbewegt, als er klar und deutlich sagte:

„Dies ist eine Angelegenheit, die in den Aufgabenbereich der Galaktischen Abwehr fällt. Im Namen des Imperiums fordere ich Sie, Ivo Federic, und alle anderen auf, zu Ihren Arbeitsplätzen zurückzukehren. Ivo Federic, Sie werden vom nächsten Telekom aus das Terra-Institut Nevertheless von dem Vorgefallenen unterrichten!“

Ivos Gesicht war grau geworden. Sekundenlang stand der Hüne leicht vorgebeugt da. Es sah aus, als wollte er sich auf Hawk stürzen. Doch dann entspannte sich seine Haltung. Er nickte schwerfällig.

„Du ... und ... Law“, sagte er stockend, „... ihr wart Freunde. Und ... Sascha, er war dein Bruder. Niemand von uns hat genau gesehen, was hier vorging. Aber wenn du mir sagst, daß Sascha zu recht... sterben mußte, dann glaube ich dir.“

Etwas weicher erwiderte Omar:

„Sascha starb nicht zu Recht, Ivo. Aber nicht Sherlock verschuldete seinen Tod, sondern etwas anderes. Mehr darf ich darüber nicht sagen - noch nicht.“ Jäh schoß eine heiße Blutwelle des Zorns in sein Gesicht. „Aber so wahr ich ein Oxtorner bin wie du, ich werde nicht eher ruhen, als bis der wahre Schuldige gefaßt ist!“

Impulsiv streckte Ivo ihm die Hand entgegen.

„Wir vertrauen dir, Omar!“

Omar erwiderte den Händedruck so fest, daß Ivo zu stöhnen begann.

Eine harte Stimme erklang plötzlich vom Shift her. Der

Helmlautsprecher verstärkte sie und gab ihr zugleich etwas Maschinenhaftes.

„Warten Sie bitte, meine Herren. Ich habe noch einige Fragen!“

Allan D. Mercant schwebte mit eingeschalteter Energiesphäre heran und landete neben Hawk. Das Gesicht hinter der Helmscheibe hatte alles Freundliche verloren.

Omar berichtete mit leiser Stimme.

Einen Herzschlag lang verdunkelten sich die Augen des Geheimdienstchefs. Voller Mitgefühl stieß er hervor:

„Es tut mir sehr leid, Hawk.“

Doch dann nahm seine Stimme wieder einen harten Klang an.

„Ich fürchte, Sie müssen Ihren Einsatz noch schneller antreten als geplant, Hawk. Alles, was Sie hier auf Oxtorne zur Aufklärung der Angelegenheit tun könnten, wäre doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein.“ Er hob die Hand, als Ivo Federic sich entfernen wollte. „Einen Augenblick noch, bitte! Sie sind offenbar der Bauleiter hier oder so etwas Ähnliches ...?“

Federic nickte stumm.

„Welchen Ihrer Leute vermissen Sie?“ schoß der Solarmarschall seine Frage ab.

Ivo schüttelte den Kopf.

„Meine Abteilung vermißt niemanden, Sir. Aber aus der Siedlung ist vor einigen Tagen Limo Nardrich verschwunden. Limo ist Geologe und hielt sich tagsüber immer in der Barrier auf. Als er eines Abends nicht zurückkehrte, brach eine Suchgruppe auf. Man fand eine Feuerstelle und die Reste eines Blackie sowie die geologische Ausrüstung Limos. Er selbst blieb bis heute verschwunden.“

„Blackie ...?“ fragte Mercant gedehnt.

Ivo lächelte.

„So nennen wir die kleinen schwarzen Pelztiere, die vor kurzem hier auftauchten. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend, und einige Leute gehen darum in der Freizeit auf Blackiejagd.“ Er zuckte die Schultern. „Ich persönlich verabscheue es, diese harmlosen Tiere abzuschlachten, aber da ihre Zahl bisher nicht geringer, sondern größer geworden ist...“

Mercant und Omar tauschten einen raschen Blick.

„Holen Sie Ihre Expeditionsausrüstung aus dem Shift, Hawk!“ befahl der Abwehrchef hart. - „Mr. Federic, Sie lassen bitte in einem der Fahrzeuge Platz machen für den Leutnant, unseren Piloten und mich.“ Er räusperte sich. „Und für den Okrill.“

Zehn Minuten später setzte sich die Fahrzeugkolonne in Marsch. Einige Leute blieben zurück, um die Stelle abzusichern, an der sich die Tragödie ereignet hatte. Ivo Federic hatte keine Mühe gehabt, seine Leute zu beruhigen. Auf Oxtorne vertraute man einander, und als die Männer Omar Hawk erkannten, fürchteten sie sich nicht einmal mehr vor dem Okrill.

Omar jedoch war weit davon entfernt, das überhaupt zu bemerken. Er beteiligte sich nicht an der allgemeinen Unterhaltung, sondern saß still und in sich gekehrt auf seinem Platz.

Der Tod seines Bruders hatte eine innerliche Verwandlung eingeleitet. Zum erstenmal seit seinem Beitritt zum Spezialpatrouillenkorps war Omar Hawk sich völlig klar darüber geworden, was es hieß, ein Offizier der Galaktischen Abwehr zu sein.

In diesen Minuten wurde er hart - hart gegen sich selbst und unerbittlich gegenüber den Feinden des Imperiums.

3.

Leutnant Hawk kämpfte sekundenlang gegen das Gefühl an, den Boden unter den Füßen zu verlieren und sich gleichzeitig auszudehnen wie ein Gasballon bei Erwärmung. Dann hatte er sich an die veränderten Bedingungen gewöhnt.

Im alten Maarnstützpunkt herrschten Erdschwere und irdischer Luftdruck. Die Spezialisten der Galaktischen Abwehr hatten die entsprechenden Maschinen des Stützpunktes auf Erdwerte eingestellt. Zuvor erzeugten sie eine Schwerkraft von 2,5 Gravos und einen Luftdruck von 2,5 Atmosphären.

Allan D. Mercant blickte den Oxtorner prüfend an.

„Der abrupte Wechsel scheint Ihnen nicht viel auszumachen, wie?“

„Das Verdienst terranischer Kosmo-Genetiker, Sir“, erwiderte Omar achselzuckend. Mehr sagte er nicht dazu,

obwohl er früher über Mercants Frage gelächelt hätte. Aber die letzten Ereignisse hatten aus ihm einen Mann gemacht, der über so etwas nicht mehr lachen konnte.

Der Okrill fauchte leise, als sie die Stelle passierten, an der vor gut einem Jahr Saul Gautier und sein Assistent gegen die Okrillwächter der Maarnfestung gekämpft hatten.

„Ich weiß, du siehst es noch immer“, sagte Omar begütigend, „aber das ist vorbei. Komm, Sherlock!“

Das Tier wandte sich um und lief den Männern voraus.

Aufmerksam musterte Omar Hawk den Gang und die Maschinenhalle, die sie durchschritten. Viel hatte sich nicht verändert im verflossenen Jahr. Die Maschinen, die er damals ausgeschaltet hatte, liefen größtenteils wieder und erzeugten die Energie, die zur Beleuchtung, zur Erzeugung des Antigravfeldes und für

die Versorgung der Unterdruckaggregate notwendig war. Etwas davon ging auch zu den Cavern-Pilzkulturen und zu den Syntho-Proteinerzeugern, die in Pilzen Nahrung lieferten. Einige Deckplatten waren vom zentralen Schaltpult entfernt. Druck- und Feldschaltungen lagen frei. Kontrollgeräte blinkten. Zwei Kampfroboter standen unbeweglich in der Mitte des Raumes. Sie waren unbestechliche und nahezu unüberwindliche Wächter.

Doch auch sie hatten nicht verhindern können, daß das Grauen auf Oxtorne einzog.

Hawks drei Begleiter verschlossen ihre Druckhelme, als sie vor dem Zugang der Pilzkulturen standen. Hinter jener Schleuse herrschten wieder normale extornische Verhältnisse: 4,8 Gravos und - entsprechend der Höhenlage - ein Luftdruck von „nur“ 7,4 Atmosphären.

Die Strahlen von vier Scheinwerfern stachen durch die künstliche Kaverne. Eine andere Beleuchtung gab es hier nicht, die Pilzkulturen gediehen nur in völliger Dunkelheit. Omar versuchte, die Luft anzuhalten. Die schleimige Proteinbrühe strömte einen abscheulichen Geruch aus. Ganz im Gegensatz dazu besaßen die Pilze einen unvergleichlich guten Geschmack. In Zukunft würde die Ernährung der Kolonisten hauptsächlich auf diesem hochwertigen Nahrungsmittel basieren.

Wenn es dann überhaupt noch eine menschliche Kolonie

auf Oxtorne gab ...!

Omar schüttelte die trüben Gedanken ab und öffnete das nächste Schott. Nach Durchquerung einer Schleuse betraten die Männer jene vollautomatisch arbeitende Anlage, die für die Nachkommen der notgelandeten Maarn zur letzten Zuflucht geworden waren.

Noch immer pulsierte die grünliche Flüssigkeit in den vielen Wandnischen, noch immer lagen die reglosen Körper der lebenden Toten in ihren sargähnlichen Behältern. Niemand hatte es bisher gewagt, den eingespielten Kreislauf der Automatik zu unterbrechen. Die Fremden würden vielleicht bis in alle Ewigkeit dahindämmern - wenn die Maschinerie nicht vorher versagte ...

Omar bemühte sich, leise aufzutreten, als könnte das

Geräusch seiner Schritte die zum Leben Verdammtten wecken. Sogar der Okrill bewegte sich lautlos. Das Gespenstische dieser Halle schien ihn zu ängstigen.

Einer der beiden Spezialisten blieb vor der Rückwand stehen. Er deutete auf die klar erkennbaren Fugen, die ein Rechteck abgrenzten.

„Die Tür zum Geheimtransmitter, Sir. Sie war noch nicht vorhanden, als wir mit unseren Untersuchungen begannen. Die Fremden hatten lediglich eine Fernsehkamera hier installiert. Im eigentlichen Stützpunkt suchten wir vergeblich nach der entsprechenden Empfangsanlage. Nur weil wir sie nicht fanden, vermuteten wir einen Geheimraum und nahmen Bohrungen vor. Dabei stießen wir auf den Transmitter. Er war in einem Raum installiert worden, den man von oben her ins Gestein brannte. Danach setzten die Erbauer einen Pfropfen von viertausend Kubikmeter gewachsenem Fels darüber.“

Omar wölbte die Brauen.

„Gibt es aus dem Transmitterraum noch einen anderen Weg heraus als diese Tür?“

Der Abwehrmann schüttelte den Kopf.

„Nur eine Belüftungsanlage.“ Er lächelte verstehend. „Die Schächte sind zu eng, um Menschen durchzulassen - oder Maarn ...“

Omar sagte nichts dazu, bis er vor dem Transmitter der Fremden stand. Das Gerät wich in einigen Details von

terranischen Konstruktionen ab. Im großen ganzen jedoch sah es nicht viel anders aus. Das war logisch. Maschinen von gleicher Wirkung und Wirkungsweise mußten sich überall im Universum gleichen, sofern sie den höchsten Grad der Vervollkommenung erreicht hatten. Beispielsweise glichen sich auf allen Welten die ideale Form des Hammers, des Rades, des Pfluges - und auch der Hand.

Natur und Technik erwiesen sich als Produkte der Umwelt.

„Die Maarn müssen von weither kommen“, sagte Omar leise. „Wir kennen alle Rassen dieses galaktischen Sektors, die Materietransmitter bauen.“

Sein Blick wanderte zu den Wänden, blieb auf den unvergitterten Öffnungen der Belüftungsschächte hängen. Seine Erinnerung formte das Bild des Blackie, das er im Institut gesehen hatte. Es hatte das schwarze Pelztier in Lebensgröße gezeigt.

„Etwa fünfzehn Zentimeter Durchmesser“, bemerkte er zu Mercant. „Ein Blackie könnte es schaffen, über den Schacht an die Oberfläche zu kriechen ...“

„Wir haben die Außenöffnungen selbstverständlich vergittert, Sir“, warf einer der Spezialisten ein.

„Dennoch nimmt die Zahl der Blackies ständig zu!“ entgegnete Omar.

Allan D. Mercant lächelte.

„Sie scheinen demnach sehr fortpflanzungsfreudige Tiere zu sein. Lassen Sie die Spekulationen, Leutnant. Es steht fest, daß die Blackies gekommen sein müssen, bevor wir den Stützpunkt besetzten. Nachdem ist kein Transmitterimpuls angemessen worden.“

„Ich weiß nicht, Sir, weshalb Sie die kleinen Tiere überhaupt verdächtigen“, wandte der Ranghöhere der beiden Spezialisten ein. „Sie können keinem Menschen etwas zuleide tun. Die Siedler betrachten sie sogar als willkommene Bereicherung ihres Speiseplanes. Ich selbst habe gestern Blackiefleisch gekostet. Es ist eine Delikatesse, Sir.“

Mercant fuhr zu dem Mann herum. Die Augen des Abwehrchefs verengten sich zu schmalen Schlitzen. Dann wandte er sich an den zweiten Begleiter.

„Haben Sie dieses Fleisch ebenfalls gegessen, Sergeant ...?“

„Nein, Sir.“

Mercant atmete auf.

„Nehmen Sie Ihrem Vorgesetzten die Waffe ab und passen Sie auf, daß er keine Dummheiten macht.“

„Aber, Sir ...!“ sagte der andere tonlos. „Was hat...“

„Tut mir leid!“ erwiderte Mercant. „Aber wir dürfen uns keinen Fehler erlauben. Es ist eine Vorsichtsmaßnahme, mehr nicht. Sie werden mich nachher zum Institut begleiten.“

Er beobachtete aufmerksam die Waffenübergabe. Omar erschauerte. Ihm war klar, Mercant hätte den Spezialisten bei der geringsten verdächtigen Bewegung niedergeschossen. Dabei stand es längst nicht fest, daß die Blackies überhaupt etwas mit der ganzen Geschichte zu tun hatten.

Der Solarmarschall blickte zur Uhr.

„Die Wachmannschaft muß gleich eintreffen. Leutnant Hawk, sind Sie bereit?“

Omar nickte - und fügte schnell : „Jawohl, Sir!“ hinzu, als ihm das Unmilitärische seiner Antwort zu Bewußtsein kam.

„Ach, lassen Sie das!“ murmelte Mercant wegwerfend. „Mich bedrückt es nur, daß ich Ihnen so gut wie keinen Hinweis über das Ziel geben kann, an das Sie der Transmitter befördern wird. Sie werden völlig auf sich allein gestellt sein, Hawk.“

Zum erstenmal seit dem Tode seines Bruders lächelte Omar wieder. Er legte die Hand auf das Maul des Okrill.

„Nicht ganz, Sir. Sherlock ist bei mir.“

„Hatschie!“ machte der Okrill.

Omar ergriff Mercants dargebotene Hand und drückte sie vorsichtig. Danach schloß er den Druckhelm seines Kampfanzuges, salutierte und trat auf die Bodenplatte des Transmitters.

„Hals- und Beinbruch!“ rief Mercant.

„Danke, Sir!“ murmelte Omar Hawk. Er hielt unwillkürlich den Atem an. Dann drückte er den Aktivierungshebel des Transmitters herab.

Die Welt verging in hellem Leuchten und einem reißenden Schmerz...

*

Die nachtdunklen Schleier zerrissen mit dem Getöse eines startenden Raumschiffes der Imperium-Klasse.

Omar Hawk erkannte Sekunden später, daß es sich nur um das Grollen auslaufender Feldmeiler handelte. Den überschweren Handstrahler schußbereit in der Armbeuge, musterte er die Umgebung aus zusammengekniffenen Augen. Das blauweiße Licht war zu grell für ihn.

Die Transmitterhalle glich einem gewaltigen Dom.

Metallisch blinkende Deckenplatten strahlten jenes schmerzende Licht aus, das den Oxtorner, der unter dem zur Hälfte im Infrarotbereich liegenden Schein einer roten Sonne aufgewachsen war, blendete. Hinter Hawk sank das Arbeitsgeräusch der Feldprojektoren zu einem mehr und mehr schwindenden Winseln herab. Die Energiesäulen schwanden in gleichem Maße. Dennoch vibrierte der Boden des Rematerialisierungsfeldes wie bei einem leichten Beben. Der Hypertransport mußte über eine sehr große Entfernung stattgefunden haben...

Aber dafür interessierte sich Omar im Augenblick nicht. Angespannt blickte er durch die transparente Wand, die die Transmitterstation teilte. Auf der anderen Seite befanden sich lediglich Schalt- und Kontrollpulte, was unmißverständlich auf einen Hauptschaltraum hindeutete. Eine Kette farbig blinkender Rechtecke wanderte scheinbar über die einzelnen Pulte. Niemand war zu sehen außer den Aggregaten und Kontrollmechanismen.

Die Station arbeitete vollautomatisch.

Aber nur bei Empfang! setzte Omar in Gedanken hinzu. Transmittersendungen bedurften der vorherigen Justierung durch intelligente Wesen, es sei denn, es gäbe nur eine einzige, feststehende Verbindung. Doch das erschien Hawk unwahrscheinlich. Für eine Fixverbindung benötigte man weder diesen Aufwand an Schaltelementen noch die zahlreichen Feldprojektoren, deren Vorhandensein sich nur durch vielfache Modulationsfähigkeit erklären ließ.

Das Arbeitsgeräusch des Transmitters war inzwischen vollständig verstummt. Nur ein schwaches Summen hing

noch in der Luft; aber das zeugte nur von der Minimalleistung, die den Speichern neue Energie zuführte.

„Es scheint, als hätten wir einen glücklichen Zeitpunkt ausgesucht, Sherlock!“ meinte Omar.

Der Okrill grinste.

Omar entspannte sich etwas und versuchte, den Wahrnehmungen des Tieres etwas zu entnehmen, das ihn weiterbringen könnte. Wie erwartet, war das Ergebnis gleich Null. Schon die einmalige Energieentwicklung eines hyperenergetischen Transportprozesses löschte sämtliche vorhandenen Infrarots Spuren aus. Das würde anders werden, sobald sie draußen waren.

Der Leutnant spürte ein Kribbeln unter der Kopfhaut.

Draußen ...! Was würde sie draußen erwarten ...?

„Komm, Sherlock!“ flüsterte er.

Sie gingen auf das Panzerschott zu, das den eigentlichen Transmitterraum mit der Schaltstation verband. Einen anderen Weg gab es nicht. Aufmerksam betrachtete Omar die Schaltpulte. Die Maarn waren humanoid. Es überraschte ihn nicht, daß die Bedienungen aussahen, als wären sie für Menschen konstruiert. Nur die Farbe der Kontrolllampen wich von jener terranischer Anlagen ab. Hier dominierten rot, blau und weiß. Omar überlegte. Vor dem Erlöschen hatten zuletzt die roten Kontrollampen gebrannt. Da die Rematerialisierung gelungen war, schloß er daraus, daß für die Fremden rot die gleiche Bedeutung haben müsse wie für den Menschen grün. Blau oder weiß bedeuteten demnach Gefahr.

Er lächelte voller Selbstironie, als er sich bei diesen Überlegungen ertappte.

In seinem ersten Einsatz ging es nicht um solche Kleinigkeiten. Es ging um nicht weniger als um die Sicherheit Oxtornes, und vielleicht war auch das nicht einmal alles ...

Er fühlte plötzlich Ungeduld in sich aufsteigen. Rasch unterdrückte er dieses Gefühl. Er durfte sich nur von seinem Verstand leiten lassen. Jede unüberlegte Handlung konnte das Verderben bedeuten - und nicht nur für ihn.

Sorgfältig untersuchte er sämtliche Schaltpulte. Erst danach war er beruhigt. Es gab mit hoher Wahrschein-

lichkeit keine Möglichkeit, von einer anderen Stelle aus die Arbeit des Transmitters zu kontrollieren. Das war wichtig. Die Lage wäre unhaltbar gewesen, hätte jemand seine und Sherlocks Ankunft registriert.

Omar pfiff seinem Okrill und strebte dem einzigen Ausgang zu. Den Strahler hatte er ins Halfter zurückgeschoben. Notfalls würde er ihn ebenso schnell ziehen können wie ein überraschend auftauchender Gegner. Aber er durfte nicht von vornherein als Angreifer auftreten. Allan D. Mercant hatte es ihm immer wieder gesagt: „Die meisten Kriege entstehen aus Mißverständnissen, daraus, daß jeder vom anderen glaubt, er wolle nur das Schlechte und sich deshalb genötigt fühlt, als erster zu schießen.“ Außerdem wußte Omar aus dem Studium der galaktischen Geschichte, daß die Menschheit ihre größten Siege nicht durch die Übermacht der Vernichtungswaffen, sondern durch den beweglichen Geist der Verantwortlichen errungen hatte.

„Zwischen vernünftigen Wesen“, hatte Mercant betont, „kann es immer eine Übereinkommen geben, wenn sie sich nicht von der Angst regieren lassen. Noch niemand hat von der brutalen Niederwerfung eines Gegners profitiert; meist war der Sieger von gestern der Besiegte von morgen. Aber der Starke, der in maßvoller Beschränkung auf jegliche Demütigung des Schwächeren verzichtet, wird stets mehr Freunde als Feinde haben.“

Es fiel Omar schwer, für die Maarn keinen Haß zu empfinden. Sie hatten den Tod seines Bruders verschuldet und seinen eigenen Tod gewollt. Aber er wußte, daß er hier nicht als privater Rächer stand, sondern als Kundschafter des Imperiums der Menschheit. Er durfte nichts tun oder unterlassen, was einer Verständigung zwischen beiden Rassen Hindernisse in den Weg legte.

Nach kurzem Suchen entdeckte er die Stelle der Tür, unter der das Thermoschloß verborgen lag. Die Stahlwand glitt zurück, als er die Hand darauf legte. Vor ihm lag ein hell erleuchteter, schnurgerade verlaufender Gang ohne Fenster. Wahrscheinlich befand sich die Transmitterstation tief unter dem Boden.

Die Infrarotwahrnehmungen des Okrill zeigten noch immer nichts von vergangenen Ereignissen. Das sprach

dafür, daß der Transmitter sehr lange nicht benutzt worden war. Sherlocks Infrarotspürsinn hatte schon Ereignisse rekonstruiert, die zehn Erdjahre in der Vergangenheit lagen. Natürlich konnten die Maarn

schon vor zehn Jahren mit der heimlichen Invasion begonnen haben.

Aber es erschien unwahrscheinlich, daß sich seitdem niemand mehr darum gekümmert hatte. Und doch sprach der Anschein dafür.

Der Gang endete nach etwa hundert Metern vor einem leeren Schacht.

Omar bemerkte das leichte Flimmern darin. Er suchte in seinen Taschen, bis er ein Stück Plastikfolie gefunden hatte, knüllte es zu einer Kugel zusammen, hielt diese in den Schacht und zog die Hand zurück.

Die Kugel blieb an der gleichen Stelle hängen. Omars Vermutung bestätigte sich. Der Schacht war ein Antigravitationslift mit ungerichteten Feldern, das hieß, die Gravitation wurde von einem Gegenfeld aufgehoben. Es gab keine hinauf- oder hinabziehenden Wanderfelder, sondern der Benutzer mußte sich entweder nach oben oder nach unten abstoßen.

Omar winkte dem Okrill. Sherlock war mit Antigravlifts vertraut. Einmal während der ersten Ausbildungsphase auf Ertrus, hatte er sogar die ganze Abwehrakademie alarmiert, indem er aus seiner Unterkunft ausbrach und sich damit vergnügte, immer wieder den Hauptlift hinauf- und hinunterzugleiten. Dabei aktivierte er natürlich jedesmal die Sicherheitsautomatik, weil die beförderte Masse ihn als Fremdlebewesen kennzeichnete.

Leutnant Hawk stieß sich von der vorspringenden Abstoßplattform ab. Gewichtslos schwebte er nach oben. Von unten erklang schallendes Niesen; der Okrill hatte wieder einmal die ganze Kraft seiner Sprungmuskulatur eingesetzt. Mit weit gespreizten Beinen schoß er empor und versetzte seinem Herrn einen kräftigen Stoß.

Omar drehte sich langsam um seine eigene Achse. Sherlock blieb etwas zurück, da er einen Teil seiner Bewegungsenergie auf den Oxtorner übertragen hatte. Die Beine des Tieres ruderten vergeblich in dem Bemühen, sich

von der Wandung abzustößen.

Aus dieser Perspektive glich der Okrill einem zwar gigantischen, aber etwas zu dünn geratenen terranischen Frosch. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die großen, halbkugeligen Augen und die hinteren Sprungbeine. Dennoch war er nicht amphibischer als etwa ein Mensch.

Als hoch oben ein schwacher Lichtschimmer zu erkennen war, streckte Omar die Hände aus. Sicher gab es auch in diesem Antigravschacht Verzögerungsfelder, aber wenn sie seit mindestens zehn Jahren nicht mehr benötigt worden waren, würden sie kaum aktiviert sein. In diesem Fall hing es stets vom Geschick des Liftbenutzers ab, ob er die Haltestangen ergreifen und sich auf die Ausstiegsplattform ziehen konnte.

Der Oxtorner schaffte es mühelos, und Sherlock konnte die Haltestangen sogar ignorieren. Er heftete sich einfach mit den Saugnäpfen der beiden mittleren Beinpaare an die vorspringende Plattform und zog seinen Körper nach.

Omar Hawk war enttäuscht, als er wieder nur einen schnurgeraden Gang vorfand. Dann fiel ihm ein Versäumnis ein. Er hatte weder die Schwerkraft noch den Luftdruck dieser Welt überprüft.

Rasch blickte er auf den klobigen Analysator, den man ihm auf den linken Unterarm geschnallt hatte.

Die Schwerkraft betrug 2,503 Gravos, der Luftdruck 2,518 Atmosphären. Die Zusammensetzung der Atmosphäre glich der von Oxtorne und damit auch der der Erde. Zwar war der Kohlendioxydgehalt um rund drei Prozent höher, doch damit würde sein anpassungsfähiger Metabolismus schon fertig werden. Er klappte den Helm zurück, der automatisch seine künstlich stabilisierte Struktur verlor und wieder zur schlaffen Kapuze wurde. Um den Okrill machte er sich keine Sorgen. Dieses Tier, dessen Vorfahren die schiffbrüchigen Maarn einst nach Oxtorne mitgebracht hatten, stellte sich noch schneller auf veränderte Verhältnisse um als er.

„Also Maarn ...!“ murmelte Omar vor sich hin. „Die notgelandeten Raumfahrer werden sich im Stützpunkt kaum andere Verhältnisse geschaffen haben als auf ihrem Heimatplaneten herrschen ...!“

„Hatschie!“ machte Sherlock. Das Echo rollte vom Ende des Ganges zurück.

Unwillkürlich zuckte Omar zusammen.

„In Zukunft wirst du dich eines dezenteren Niesens befleißigen müssen, alter Freund!“ sagte er vorwurfsvoll. „Man muß unsere Anwesenheit nicht schon auf zehn Kilometer Entfernung hören.“

Der Okrill sah seinen Herrn schräg von unten herauf an und gähnte gelangweilt, als wollte er damit ausdrücken: „Bis jetzt haben wir ja noch niemanden getroffen, der mein Niesen hören könnte.“

„Recht hast du!“ brummte Omar.

Er schritt entschlossen bis zum Ende des Ganges. Diesmal brauchte er kein Wärmeschloß zu aktivieren. Die Tür öffnete sich von selbst.

Dahinter stand die massige Gestalt eines Roboters ...

*

Einen Atemzug lang starrte Omar Hawk wie gebannt in die bläulich glühenden Augen der Maschine. Sie war, wie man so schön sagt, ihren Herren „nachempfunden“; allerdings etwas abstrakt, so daß man sie ebenso gut für einen auf Terra gebauten Roboter hätte halten können.

Vor Omars Erinnerung zog in rascher Folge das vorbei, was man den künftigen Offizieren des SPK während der Ausbildung über Kybernopsychologie beigebracht hatte:

Bewegliche kybernetische Maschinen mit eigener Entscheidungsfreiheit sind entweder auf bestimmte Dienstleistungen programmiert - in diesem Falle treten sie Fremden neutral entgegen; oder ihr Programm besteht in der Bewachung bestimmter Objekte - dann werden sie innerhalb weniger Nanosekunden aktiv, sobald ein Unbefugter in ihren Wachbereich eindringt...

Nun dieser war nicht aktiv geworden, obwohl die Reaktionsfrist längst überschritten wurde.

Aber verhielt er sich neutral, wenn er den Durchgang versperrte...?

Omar entschied sich dafür, die Freigabe des Weges zu erzwingen. Er wußte, daß er auf jeden Fall ausgespielt haben würde, wenn sich der Roboter dazu entschloß, seinen Strahler zu gebrauchen. Daran änderte auch die Tatsache

nichts, daß Omar die Maschine mit bloßen Händen außer Gefecht setzen konnte. Der Robot würde auf jeden Fall noch zum Schießen kommen - und selbst wenn der Schuß nicht traf, wäre die Hitzeentwicklung in dem engen Gang unbedingt tödlich.

Er trat einen Schritt näher heran.

Ein schwaches Klicken ertönte, dann sagte der Roboter:

„Sie sind identifiziert. Bitte, passieren Sie.“

Omar hatte Mühe, die Worte zu verstehen, obwohl sich die Maschine der Sprache bediente, die ihm von den Speicherkristallen der notgelandeten Maarn her geläufig war. Die Überraschung ließ ihn für den Augenblick seine Sprachkenntnisse vergessen.

Darum kam ihm die Bedeutung erst zu Bewußtsein, als er bereits einige Schritte weitergegangen war.

Sie sind identifiziert! hatte der Robot gesagt.

Nur mühsam bezwang er das Verlangen, umzukehren und die Maschine zu fragen, *als was* sie ihn identifiziert hatte. Zwischen einem Maarn und einem Oxtorner gab es markante Unterschiede, auch wenn beide humanoid waren.

Oder sollten die Maarnroboter nicht in der Lage sein, jene Unterschiede zu registrieren?

Das war möglich, dachte Omar. Vielleicht gab es auch bei dieser Rasse Abweichungen im äußeren Erscheinungsbild wie bei der menschlichen. Und der Okrill konnte ohnehin keinen Verdacht erregen; seine Art wurde von den Maarn gezüchtet.

Vielleicht hatte auch das Tier den Ausschlag gegeben. Omar fand die Antwort nicht. Aber er wußte, daß seine Erfolgsaussichten gestiegen waren. Solange er nur auf Roboter traf, durfte er darauf hoffen, daß sie genauso reagierten wie ihr einsamer Artgenosse. Ob den Maarn selbst allerdings der gleiche Fehler unterlaufen würde...?

Ehe er es sich versah, stand er am anderen Ende der quadratischen Halle, deren Zugang der Roboter bewachte. Vier Türöffnungen gaben den Blick auf vier Laufbänder frei, die leise surrend dahinglitten.

Kurzentschlossen wählte Omar die zweite Tür von links. Ein Sprung brachte ihn auf das Gleitband. Der Okrill folgte und nieste unterdrückt. Nach etwa fünfzig Metern öffnete

sich erneut eine Halle. Das Gewirr einer Gleitbandweiche nahm Omar und Sherlock auf.

Der Leutnant sprang auf die nächste Insel, bevor er weitergetragen werden konnte. Er brauchte sich nicht nach dem Okrill umzusehen. Das Tier war so abgerichtet, daß es ihm überallhin folgte, wenn es keinen anderen Befehl erhielt.

Vier Gleitbänder führten zu erleuchteten Öffnungen in den Wänden. Dort verliefen sie in gerader Richtung. Ein Gleitband jedoch stieg allmählich an. Auf seiner Oberfläche befand sich jenes ausgeprägte Profil, das Omar vom alten Maarnstützpunkt auf Oxtorne her kannte.

Er nahm an, es könnte nichts schaden, erst einmal so hoch wie möglich zu kommen. Anscheinend verliefen alle Laufbänder weiterhin unter der Planetenoberfläche - bis auf jenes eine. Und nur von der Oberfläche aus würde man einen Überblick bekommen. „Hihi, Sherlock!“ flüsterte Omar.

Er wanderte über die langsam laufenden Weichenbänder hinüber zu dem, das nach oben führte. Nach wenigen Sekunden passierte er die Wechselfuge. Die Geschwindigkeit nahm abrupt zu. Omar mußte sich nach vorn beugen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Immer steiler ging es hinauf. Dann wand sich das Band zu einer aufwärts führenden Spirale. Der Okrill nieste vor Vergnügen, als die Geschwindigkeit nach der nächsten Wechselfuge erneut zunahm. Omar dagegen fühlte sich wie in einer Zentrifuge herumgeschleudert. Aber so leicht war ein Oxtorner nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die durch Genmodulation erzielte Kompaktkonstitution vereinte rund siebenhundertfünfzig Kilogramm Masse in einem Rauminhalt, der nicht größer war als der eines hünenhaften Terraners.

Omar schätzte, daß er etwa dreihundert Meter hinaufgewirbelt worden war, als einige kaum spürbare Rucke und eine allmähliche Verminderung der Geschwindigkeit auf das Ende der Fahrt hinwiesen. Die roten Leuchtscheiben an den Wänden nahmen allmählich wieder feste Konturen an. Langsam glitt das Band aus der Spirale heraus, verlief ein kurzes Stück waagrecht und stellte seine Passagiere sanft auf der Dachplattform eines Hochhauses ab.

Der Okrill setzte mit einem Sprung zum Rand der Plattform. Dort duckte er sich nieder, streckte den Kopf nach vorn und beobachtete mit glänzenden Augen.

Omar dagegen fühlte sich unbehaglich. Mindestens ein Dutzend Dächer anderer Hochhäuser befanden sich auf gleicher Höhe. Das bedeutete, man konnte ihn noch von den Fenstern des letzten Stockwerkes aus wie auf dem Präsentierteller sehen.

Einige Sekunden stand er reglos und musterte die Bauten. Sie waren ohne Ausnahme zylindrisch geformt und schienen aus einer Art Glasfaserplastik zu bestehen. Die Wände leuchteten matt in drei verschiedenen Rottönen. Die Fenster irritierten Omar etwas, bevor er merkte, daß sie nur Imitationen waren. Diese Feststellung beruhigte ihn jedoch nicht. Sicher lebten die Maarn nicht völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Es erschien ihm unwahrscheinlich, daß ihn noch niemand entdeckt haben sollte.

Er ging dem Okrill nach und kniete sich am Rand der Plattform nieder. Der riesige blauweiße Sonnenball strahlte eine mörderische Hitze aus. Die Luft über den Straßen flimmerte so, daß Omar die Hand schützend über die Augen legen mußte, um Einzelheiten zu erkennen.

Die Stadt war zweifellos nach einem genauen Plan angelegt worden. Breite Straßen durchzogen sie schnurgerade, gesäumt von kleineren und größeren Häusergruppen, die gleich Türmen aus dem glatten, befestigten Boden ragten. Irgendwo am Horizont verlor sich das Häusermeer in flirrendem Dunst.

Einige Zeit verging, bevor Omar Hawk wußte, was ihn an dem Bild irritierte.

Es fuhrn zwar Fahrzeuge auf den Straßen, doch für eine Stadt dieser Größe waren es viel zu wenige, wenn man von der Anzahl der Gebäude auf die Einwohnerzahl schloß.

Omar fühlte trotz der Hitze einen kalten Schauer seinen Rücken hinabrinnen. Hier stimmte etwas nicht. Selbst, wenn man eine andere Mentalität berücksichtigte, so still und leer konnte keine Stadt sein, in der Hunderte von Millionen intelligenter Wesen lebten ...

Er spürte den fast unbezähmbaren Drang, etwas zu tun,

womit er die Stadt aus ihrer Lethargie reißen könnte: zu schießen, zu schreien oder sonst etwas, was die tödliche Stille durchbrach.

„Komm Sherlock!“ befahl er rauh.

Seine eigenen Worte gaben ihm den inneren Halt zurück.

Er fand ein nach unten führendes Laufband und sprang auf, gefolgt von dem Tier. Erneut kam eine Spirale, und die Fahrt hinunter war noch weitaus unangenehmer als die Fahrt hinauf.

Doch auch das ging vorüber. Wiederum wurde die Geschwindigkeit mit Hilfe von Wechselfugen abgebremst. Der Boden schien steil nach oben zu führen. In Wirklichkeit handelte es sich nur um eine geringfügige Steigung. Danach endete das Gleitband in einer scheibenförmigen Halle.

Omar erkannte in der Decke die dunklen Schlünde von sechs Antigravlifts. Probeweise stellte er sich unter eine der Öffnungen. Wie er erwartet hatte, geschah überhaupt nichts. Die Liftschächte waren außer Betrieb, was die fehlende Beleuchtung schon verraten hatte. Immerhin brauchte sich Omar nun nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, wie die Bewohner des Gebäudes - oder die Benutzer, falls es sich um ein Geschäftshaus handelte - in die einzelnen Stockwerke gelangten.

Nur - es gab weder Bewohner noch Benutzer!

Andernfalls wären die Liftfelder nicht deaktiviert gewesen. Es kostete stets das Zweihundertfache an Energie, einen Antigravlift in Betrieb zu nehmen, als zur Aufrechterhaltung des A-Feldes nötig war. Darum

schied die Möglichkeit von vornherein aus, die Schächte würden nur bei Bedarf aktiviert.

Omar Hawk schüttelte die geistige Lähmung ab, die von dem Gespenstischen der Situation auf ihn überging. Er wandte seine Aufmerksamkeit dem transparenten Tor zu, hinter dem ein Ausschnitt der Straße und des gegenüberliegenden Bauwerks zu sehen war. Einmal huschte lautlos ein Wagen vorüber, zu schnell, um etwas von den Insassen zu erkennen.

Der Okrill scharrte ungeduldig mit den Krallen und riß tiefe Rillen in das Metallplastik des Bodens. Er fühlte sich offensichtlich nicht mehr so wohl wie am Beginn des

Einsatzes. Von seinem Übermut war nichts mehr zu bemerken.

Omar seufzte.

Er war hierhergekommen in der Erwartung, auf das nahezu perfekte Abwehrsystem einer technisch hochstehenden Rasse zu treffen. Statt dessen befand er sich nun in einer Art Vakuum; der erste Vorstoß war ins Leere gegangen.

Etwas von der Ungeduld des Tieres übertrug sich auf ihn.

Er zog die Traggurte seines Ausrüstungsbehälters fest, der wie ein Tornister auf dem Rücken hing. Danach ging er mit langen Schritten auf die Flügeltüren zu. Sie wichen zur Seite. Erneut schlug die Gluthitze über ihm zusammen. Das Thermometerelement des Analysators zeigte sechzig Grad Celsius an. Ein Terraner hätte hier nur mit geschlossenem Schutzanzug leben können. Dem Oxtorner machte die Hitze nichts aus. Nur die harten ultravioletten Strahlen der blauweißen Riesen Sonne war er nicht gewöhnt. Dennoch ließ er den Helm der Kampfkombination zurückgeschlagen.

Dicht neben der Straße wartete er, in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit irgendwelcher Fahrzeuginsassen zu erregen. Er wurde enttäuscht. Nachdem vier Wagen vorbeigefahren waren, ohne daß jemand sich für ihn und den Okrill interessiert hätte, begann er Verwünschungen auszustoßen.

Wie nahm man Kontakt mit einer Rasse auf, deren Häuser leerstanden und deren Angehörige sich nicht im mindesten um einen Fremden zu kümmern schienen ...?

Doch schon in der nächsten Minute erkannte Omar, wie sehr er sich getäuscht hatte.

Die drei Fahrzeuge waren überraschend schnell heran und verzögerten mit hellem Summen. Krachend flogen die Türen auf. Sechs ... sieben ... acht... neun Roboter stürmten daraus hervor. Sie hielten keine Waffen in den Händen. Dennoch überlegte Omar, ob er sich nicht lieber zurückziehen sollte.

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen.

„Sie werden bereits erwartet, Trath-Looh. Bitte steigen Sie in den mittleren Wagen!“

Omar fuhr herum.

Hinter ihm standen fünf Roboter. Sie bewegten sich nicht,

aber sie versperrten den Weg in das Hochhaus.

Im Grunde genommen war der Leutnant mehr erleichtert als überrascht vom Verlauf der Entwicklung. Irgendwie mußte er etwas über die Maarn erfahren, und wahrscheinlich erfuhr er mehr, wenn die anderen ihn in ihrer Gewalt zu haben glaubten.

Nur eines erschreckte ihn!

Der Roboter hatte nicht die Sprache der Maarn, sondern Interkosmo gesprochen ...

4.

Am 5. Dezember des Jahres 2369 irdischer Zeitrechnung traf der von Allan D. Mercant angeforderte Telepath auf dem Raumhafen von Nevertheless ein. Das Raumschiff, das ihn gebracht hatte, war der Leichte Kreuzer der STAATEN-Klasse FRANCE. Zehn Minuten nach der Landung stieg er wieder auf und bezog in einer Entfernung von anderthalb Lichtminuten Warteposition.

Solarmarschall Mercant staunte nicht schlecht, als er in dem Angekommenen den Chef des Mutantenkorps, General John Marshall persönlich, erkannte.

„Alle anderen Telepathen befinden sich im Einsatz und sind auf lange Sicht hinaus unabkömmlich“, erklärte John Marshall lächelnd, nachdem er in Mercants Büro Platz genommen hatte. „So blieb mir nichts weiter übrig, als selbst zu kommen.“

Dankbar nahm er die angebotene Zigarette und ließ sich Feuer geben. Seine Stellung war keineswegs geringer als die Mercants, obwohl sein militärischer Rang, formal gesehen, niedriger lag, als der des Solarmarschalls. Das Mutantenkorps, dem er vorstand, gehörte jedoch weder zur Galaktischen Abwehr noch zu irgendeiner anderen militärischen Organisation des Imperiums. Es unterstand einzig und allein dem Befehl des Großadministrators Perry Rhodan. Außer ihm entschied nur sein Stellvertreter Reginald Bull über den Einsatz der Mutanten - und John Marshall selbst. Militärische Ränge wurden bedeutungslos, wenn ein Mutant es für notwendig hielt, in den Ablauf irgendwelcher Geschehnisse einzugreifen. In diesem Fall durfte er als Sonderoffizier des Imperiums sogar einem Solarmarschall Befehle erteilen.

Mercant zündete sich eine Zigarre an und lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Ich bin froh darüber, daß Sie selbst gekommen sind, John“, sagte er. „Die Lage auf Oxtorne wird immer verworrener. Gestern wäre um ein Haar das Atomkraftwerk von Barrier City in die Luft geflogen, wenn nicht zufällig einer meiner Leute hineingeschaut hätte. Vierzehn Menschen sind in den letzten Tagen spurlos verschwunden. Drei von ihnen wurden in der Ebene zwischen Nevertheless und Barrier City aufgefunden -verhungert.“

Marshall blies den Rauch seiner Zigarette geistesabwesend gegen die Decke. Nur wer den schlanken, hochgewachsenen Mann genau kannte, bemerkte winzige Anzeichen von Erregung in dem beherrschten Gesicht.

„Mir sind alle bisherigen Berichte bekannt, Allan“, erwiderte er leise. „Sie vermuten eine hypnosuggestive Beeinflussung...?“

Der Abwehrchef zuckte die Schultern.

„Wenn es uns gelingen würde, einen der beeinflussten Oxtorner lebend zu fangen, brauchte ich mich nicht mehr mit Vermutungen zu begnügen. Bis jetzt besitzen wir lediglich Wahrscheinlichkeitsberechnungen. Die allerdings weisen sehr deutlich auf eine hypnosuggestive Beeinflussung der Opfer hin. Welcher normal denkende Mensch käme auf den Gedanken, ohne Proviant eine Strecke von rund fünfzehnhundert Kilometern marschieren zu wollen, wie es die drei Oxtorner taten? Meiner Meinung nach müssen sie einem suggestiven Befehl gefolgt sein, einem Befehl allerdings, der sich nur auf das Ziel der Aufgabe bezog, alle sonstigen Details jedoch außer acht ließ. Den Opfern blieb es überlassen, wie sie das Ziel erreichten. Ihr Scheitern läßt darauf schließen, daß sie sich im Zustand hochgradiger geistiger Verwirrung befanden, als sie von Barrier City aus aufbrachen.“

Marshall runzelte überlegend die Stirn. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, trat Gautiers Sekretärin ein und stellte ein Tablett mit Kaffee auf den Tisch. Sie erwiderte Mercants dankendes Lächeln und zog sich stumm wieder zurück.

„Bedienen Sie sich, John!“ sagte Mercant, immer noch lächelnd. „Nach einem längeren Raumflug tut eine

Tasse Kaffee immer gut. Das weiß ich aus eigener Erfahrung.“

Marshall ließ sich nicht zweimal auffordern. Ein guter Kaffee war ihm stets willkommen, und besonders nach einer langen Reise durch den Linearraum brauchte der Mensch etwas, das ihn an die heimatliche Erde erinnerte.

Er vergaß jedoch nicht, was er hatte sagen wollen.

„Woher ...“, sagte er und setzte die Tasse behutsam ab, „... wollen Sie wissen, daß überhaupt eine gezielte geistige Beeinflussung stattfindet, Allan?“

Mercant lachte überrascht und ärgerlich, wurde aber sofort wieder sachlich.

„Es gab bisher vier Attentate, John, eines auf Professor Gautier, den Leiter des Terra-Instituts, das zweite auf Leutnant Omar Hawk vom Spezialpatrouillenkorps, das dritte auf Hawk und mich und schließlich das vierte auf das Atomkraftwerk Barrier City. Wenn das nicht gezielt war ...“

„Hm!“ brummte Marshall. „Also insgesamt achtzehn Oxtorner, die einen geistigen Kurzschluß erlitten. Nur vier handelten aggressiv, vierzehn liefen einfach nur davon. Es steht demnach vier zu vierzehn für IHRE Theorie, Allan ...“

Er wehrte ab, als Mercant zu einer Entgegnung ansetzte.

„Ich kann mir denken, daß Sie Wahrscheinlichkeitsberechnungen mit der Positronik des Instituts angestellt haben. Aber ich weiß auch, wie leicht eine positronische Rechenmaschine zu Fehlschlüssen zu bringen ist. Alles hängt letzten Endes immer davon ab, ob der Mensch ihr alle wichtigen Daten eingibt und nicht zuvor eine Auswahl vornimmt. Die Positronik hier ist sicher nicht mit der lunaren Großanlage zu vergleichen, die wirkliche Intelligenz besitzt. NATHAN würde wahrscheinlich solange reklamiert haben, bis Sie ihm alle Fakten aushändigten. Dieses Ding hier verwertet nur, was es bekommt.“

Mercant wölbte die Brauen. Dann sandte er dem Telepathen einen überraschten Blick.

„Ich fürchte, Sie haben recht, John“, erwiderte er und

bewies damit einmal mehr Charakterstärke, indem er seinen Fehler unumwunden eingestand. „Unbewußt wollte ich ein bestimmtes Ergebnis sehen. Um es zu erreichen, sonderte ich alle Fakten aus, die mir nicht in direktem

Zusammenhang mit den Anschlägen zu stehen schienen.“

„Aber Sie berichteten Staatsmarschall Bull davon“, fuhr Marshall fort. „Es gab nämlich eine Zeit, in der Sie selbst der Meinung waren, das plötzliche Auftauchen einer neuen Tiergattung stünde im Zusammenhang mit den Attentaten.“

Mercant zuckte die Schultern.

„Ich glaubte, der Genuß von Blackiefleisch - so werden die neuen Tiere genannt - mache die betreffenden Personen besonders empfänglich für paranormale Beeinflussung. Aber ich mußte diesen Verdacht fallenlassen. Einer der Abwehrspezialisten, die mit der Untersuchung des alten Maarn-Stützpunktes beauftragt sind, aß glücklicherweise ebenfalls davon. Ich ließ den Mann sofort ins Institutshospital einliefern und beobachten. Nachdem sich keine verdächtigen Anzeichen geistiger Beeinflussung einstellten, stand es für mich fest, daß meine Theorie abwegig war.“ John Marshall wiegte den Kopf.

„Kann der Mann Sie nicht getäuscht haben, Allan?“ Mercant lachte und verschüttete dabei etwas von seinem Kaffee.

„Oh!“ sagte Marshall. „Natürlich ist das unmöglich. Ich vergaß, daß Sie ebenfalls schwach telepathisch begabt sind!“

„Nicht direkt telepathisch“, verbesserte ihn der Abwehrchef, „aber doch so, daß ich aus den Gedanken eines Menschen einwandfrei erkennen kann, ob er mich belügt, ob seine Absichten einwandfrei oder schlecht sind.“

„Na ja!“ erwiderte Marshall seufzend. „Dann ist es also nichts mit meiner Vermutung.“

In diesem Augenblick summte der Melder des Telekoms.

Allan D. Mercant wandte sich um und blickte auf die

Zahl, die sich leuchtend von der Anschlußkontrolltafel abhob.

„Barrier City!“ murmelte er betroffen, während er sich erhob und das Gerät aktivierte.

Die Bildscheibe zeigte einen Mann im Kampfanzug der terranischen Flotte, der auch bei der Abwehr verwendet wurde.

„Sergeant Hopkins ...?“

Hopkins räusperte sich.

„Sir, Meldung von MSB. Leutnant Deviant wurde von mir bei dem Versuch erschossen, die GTA zu sprengen. Anlage schwer beschädigt. Ende.“

„Danke, Sergeant!“ sagte Mercant nach einer Weile schwer. „Sie hören wieder von mir. Ende!“

Er ging zu Marshall zurück und ließ sich in seinen Sessel sinken. Sein Blick wirkte geistesabwesend, als mußte er erst begreifen, was er gehört hatte.

„Wer war Leutnant Deviant?“ fragte der Telepath nach einigen Sekunden.

Allan D. Mercant sah auf und lächelte verkrampft.

„Leutnant Deviant war der Mann, den ich nach dem Genuß von Blackiefleisch unter Quarantäne stellte -und dann wieder an seine Arbeit gehen ließ, weil ich meine eigenen Fähigkeiten überschätzte.“ Seine Stimme wurde hart. „Er hat es fertiggebracht, die geheime Transmitterstation der Maarn zu beschädigen. Was glauben Sie, geschieht, wenn Leutnant Hawk den Gegentransmitter aktiviert, um nach Oxtorne zurückzukehren ...?“

John Marshall antwortete nicht darauf. Er wußte, daß Hawk verloren war, falls er den Transmitter der „anderen Seite“ aktivierte. Er würde in den Hyperraum geschleudert werden - ohne die geringste Aussicht, das für Menschen normale Universum noch einmal wiederzusehen.

Aber Marshall wußte noch etwas anderes.

Es fragte sich nur, wie viele Oxtorner in den letzten Tagen Blackiefleisch gegessen hatten ...

Der Wagen glitt summend über das breite Band der Straße. Links und rechts ragten die eigenartigen Wohnzylinder titanenhaft in den Himmel. Die Hitze waberte über den Bauten, und die Glutfülle des blauen Sonnenriesen erzeugte den lähmenden Eindruck einer Geisterstadt.

Kein einziges Lebewesen war zu sehen; die Roboter konnte man schlecht als lebende Wesen im biologischen Sinne bezeichnen. Und doch mußte es intelligentes Leben in dieser seltsamen Stadt geben; wer sonst hätte ihn, Omar Hawk, erwarten sollen?

Ihn...?

Der Oxtorner fröstelte plötzlich trotz der Hitze.

Die Roboter hatten ihn mit „Trath-Looh“ angesprochen!

Offensichtlich verwechselten sie ihn mit einem Fremden. Aber wer war dieser Trath-Looh? Was suchte er bei den Maarn? Und wie kam diese Verwechslung zustande?

Omars Muskeln verkrampften sich, als er die Wahrheit erkannte, auch wenn es nur ein Teil der ganzen Wahrheit war.

Trath-Looh mußte humanoid sein!

Hatten Menschen ihre Hand im Spiel?

Omar Hawk entsann sich eines Ausspruchs des Arkoniden Atlan, den er in einem Geschichtsband gefunden hatte: „Der Mensch ist stets der größte Feind des Menschen.“

Das stimmte nur zu gut. Es gab kein intelligentes Lebewesen in der bekannten Galaxis, das es in bezug auf Zähigkeit, Zielstrebigkeit, Fanatismus, Unerschrockenheit und Schläue mit dem Menschen aufnehmen konnte. Alle anderen Rassen, sie mochten dem Menschen gleichwertig sein, was Intelligenz betraf, hatten mindestens eine Schwäche, die sie dem Menschen unterlegen machte. Wenn das Solare Imperium einmal zerbrochen werden sollte, dann würden es Menschen sein, die das fertigbrachten.

Er legte die Hand auf Sherlocks breites Maul. Der Okrill fauchte leise. Ihn beunruhigte die Umgebung offenbar genauso wie seinen Herrn. Aber er hielt die eiserne Disziplin, die Hawk ihm im Laufe der Jahre beigebracht hatte.

Omar blickte nachdenklich auf den breiten, metallisch schimmernden Rücken des Roboters vor ihm. Die Maschine war verblüffend ähnlich konstruiert, wie Terraner ihre Roboter bauten. Allerdings schien sie ein Zwischending zwischen Kampf- und Dienstroboter zu sein. Sie besaß nur zwei Arme, im Unterschied zu terranischen und arkonidischen Kampfrobootern, die vierarmig gebaut wurden. Doch der Körper war nicht so feingliedrig wie bei terranischen Dienstrobotern, sondern von einer Wuchtigkeit, die dennoch nicht unästhetisch wirkte.

Sollte er versuchen, etwas von der Wahrheit aus den Robotern herauszubekommen?

Er verzichtete darauf. Es würde wenig Sinn haben. Maschinen ließen sich nicht aushorchen. Wenn sie den Befehl hatten, etwas nicht zu verraten, so gaben sie

prinzipiell keine Antwort, denn Lügen war ihnen fremd. Organische Wesen konnten schon eher ausgefragt werden. Sie hielten sich stets für schlau genug, nichts zu verraten und ließen sich meist auf Diskussionen ein. Wenn man die Fragetaktik der Geheimdienstschule hinter sich hatte, vermochte man solche Wesen relativ leicht zu unvorsichtigen Antworten zu verleiten. Direkte Fragen an die Roboter jedoch würden sie nur warnen.

Er wurde aufmerksam, als plötzlich ein blaues Licht am Armaturenbrett des Fahrzeugs aufleuchtete. Der Roboter an den Kontrollen schaltete eine Art Telekom ein und unterhielt sich kurz mit dem unsichtbaren Gesprächspartner in einer Hawk unbekannten Sprache. Danach betätigte er einen Schalter, und im nächsten Augenblick begann eine Sirene durchdringend zu heulen.

Alle drei Fahrzeuge verringerten die Geschwindigkeit. In den Begleitwagen erhoben sich mehrere Roboter. Sie hielten plötzlich stabförmige Gegenstände in den metallenen Händen.

Omar zog die Beine auf den Sitz und spannte die Muskeln sprungbereit an. Der Okrill stellte sein Fauchen ein und reckte den massigen Schädel über den Rand des Gleiters. Die runden Augen suchten die Umgebung ab.

Die Wagen fuhren gerade über eine schleifenförmige Brücke, als auf der Gegenfahrbahn ein großes, geschlossenes Fahrzeug auftauchte. Sofort fuhr der Gleiter, in dem Omar und Sherlock saßen, scharf rechts heran.

Die anderen beiden Wagen schoben sich links davor, als wollten sie ihn abdecken.

Der fremde Wagen näherte sich mit unverminderter Geschwindigkeit. Blaue Blitze zuckten zwischen seinem Unterboden und der Fahrbahn hin und her. Omar kannte diesen Effekt. Er trat immer dann ein, wenn ein Gleiter in Manuellsteuerung übernommen und entgegen den Impulsen der Leitstränge gefahren wurde.

Instinktiv duckte er sich; seine Hände umklammerten die Bordwand des Wagens. Er zischte Sherlock einen Befehl zu.

Im nächsten Augenblick begann der fremde Gleiter zu schlingern. Der unbekannte Fahrer steuerte immer wieder gegen die energetische Sperre an, die beide Fahrbahnen

gegeneinander abschirmte. Immer wieder wurde der Gleiter vorn unsichtbaren Sperrfeld zurückgeschleudert.

Als die Fahrzeuge fast auf gleicher Höhe waren, scherten die Begleitwagen aus und steuerten dem fremden Wagen entgegen. Dessen Fahrer unternahm offensichtlich einen letzten, verzweifelten Versuch, seinen Wagen auf die Gegenfahrbahn zu bringen. In einer grellen Entladung gab die energetische Sperre nach. Krachend stieß der Gleiter mit einem der Robotfahrzeuge zusammen. Roboter wurden durch die Luft gewirbelt, zusammen mit Fahrzeugtrümmern und einigen menschenähnlichen Körpern.

Sofort bremste der zweite Begleitwagen ab. Seine Besatzung sprang heraus und stürmte auf die Unglücksstelle zu.

Omar Hawk hielt die Luft an, als aus dem halb zusammengedrückten fremden Wagen drei blutende Gestalten taumelten und mit bloßen Fäusten gegen die Roboter angingen.

Es knallte dreimal dumpf. Drei Körper erstarrten mitten im Sprung und stürzten schwer auf die Straße. Die Roboter hoben sie auf und trugen sie zu ihrem Gleiter. Mit Verwunderung sah Omar, daß die Gelähmten sehr schonend angefaßt wurden.

Er konnte sich nun doch nicht enthalten, den vor ihm sitzenden Roboter anzusprechen.

„Was sind das für Leute?“ fragte er auf Interkosmo.

Zu seinem Erstaunen drehte sich der Roboter um und erwiderte:

„Es sind unsere Herren, die so lange vergeblich auf Sie gewartet haben, Trath-Looh.“

Der Roboter hatte nicht wörtlich gesagt „unsere Herren“, sondern etwa sinngemäß „die, durch die unsere Herren sprechen“, aber im Prinzip, folgerte Hawk, besaß dieser Ausdruck die gleiche Bedeutung. Er wußte, wie unterschiedlich oft gleiche Begriffe von fremden Rassen - und ihren Robotern - in die Handels- und Verkehrssprache der Galaxis übersetzt wurden und daß man trotz Verwendung der gleichen Sprache niemals ohne Begriffsübertragungen auskam. Bei Omar verlief dieser Vorgang bereits automatisch, wie es bei allen Menschen der Fall war, die

viel mit anderen Rassen in Berührung kamen. In diesem Fall wäre es allerdings besser gewesen, er hätte den Ausdruck kritisch analysiert.

„Aber warum greifen sie uns dann an?“ fragte er weiter.

„Das sollten Sie besser wissen als wir“, entgegnete der Roboter.

Weiter konnte Omar nichts aus ihm herausholen. Es blieb ihm also nur übrig, sich in Geduld zu fassen und darauf zu warten, daß er am Ziel Aufklärung erhielt, wo immer sich das Ziel auch befinden mochte.

Die Besatzung des unbeschädigten Begleitfahrzeuges kümmerte sich auch um die Gestalten, die beim Zusammenprall aus dem fremden Wagen geschleudert worden waren. Sie trug sie behutsam in ihr Fahrzeug.

Die beschädigten Roboter blieben liegen, wie auch die beiden beschädigten Gleiter.

Die Fahrt ging weiter.

Omar Hawk sann darüber nach, was die Maarn -denn die menschenähnlichen Wesen konnten praktisch nur Maarn sein - zu dem wahnwitzigen Attentat bewegt haben könnte. Er kam zu keinem Ergebnis. Vor allem störte ihn, ein offenkundiger Widerspruch: *Wenn die Maarn so versessen auf seinen Besuch waren, weshalb überfielen sie ihn dann, kaum daß er seinen Fuß auf den Boden ihrer Welt gesetzt hatte?*

Die Ahnung kommenden Unheils ließ ihn erschauern. Er ahnte, daß alles noch viel komplizierter war, als er angenommen hatte.

Als sich die Straße senkte und in der Ferne ein erleuchtetes Tor auftauchte, tasteten seine Hände nach den Waffen. Doch er zog sie schnell wieder zurück. Die Tatsache, daß man ihn nicht entwaffnet hatte, konnte nur eines bedeuten: daß die Maarn ihm technisch weit überlegen waren.

*

Unmittelbar hinter dem Tor entdeckte Omar die ersten Kampfroboter. Sie standen jeweils zu vierten hinter rotgestrichenen Panzerschilden und hielten langläufige Waffen in den Händen.

Die Fahrzeuge glitten zu schnell vorbei, als daß Omar in

der Lage gewesen wäre, weitere Einzelheiten zu erkennen. Ihm fiel nur auf, daß es zwischen den Kampfrobotern und seinen Bewachern -oder Begleitern -nur einen einzigen Unterschied gab: die Größe der Bewaffnung.

Gleichzeitig gab ihm seine Beobachtung ein neues Rätsel auf. Niemand, der etwas von moderner Kriegführung verstand, durfte annehmen, daß etwa zwölf Kampfroboter einen so gigantischen Eingang im Ernstfall erfolgreich verteidigen konnten. Es gab weitreichende Strahler und ferngesteuerte Projektile, die mit Überlagerungssendungen die Arbeit positronischer Gehirne verwirrten. Oder der hypothetische Angreifer schoß eine thermonukleare Verzögerungsladung ab, die die Wachroboter zu nutzlosem Metall zerschmolz, ohne den Eingang zu verschütten. Logischer Schluß daraus: Die Maarn hatten keine Feinde.

Aber diesen Schluß hielt Omar für verfrüht. Eine Rasse, die andere Welten bedrohte, konnte sich nicht darauf verlassen, daß niemand zurückschlagen würde. Es mußte noch andere Sicherheitsmaßnahmen geben, von denen nur noch nichts zu sehen war.

Die beiden Fahrzeuge verzögerten, nachdem sie etwa tausend Meter tief in eine unterirdische Anlage eingedrungen waren. Kurz danach wand sich die Fahrbahn in Form einer langgezogenen Spirale nach unten. Omar versuchte, die Tiefe zu schätzen. Er kam auf zweihundert Meter. Die Spirale endete in einer Art Garagenhalle. Hunderte gleicher Fahrzeuge standen dort, sauber ausgerichtet und von Robotposten bewacht. An den Wänden blinkten rote Leuchtscheiben.

Niemand kümmerte sich um die einfahrenden Gleiter. Die Roboter, die nun selbst die Steuerung übernommen hatten, parkten ihre Wagen am Ende der linken Reihe. Ein Roboter stieg aus und ging zu einem Telekom an der Wand. Er sprach etwas ins Mikrophon, das Omar von seinem Platz aus nicht verstehen konnte. Wenige Minuten darauf öffnete sich ein Schott. Eine große Antigravplatte mit blau flammendem Blinklicht schob sich heraus. Roboter schwangen sich herab und nahmen die geschockten und verwundeten Maarn in Empfang. Sie legten sie auf die Antigravplatte und verschwanden wieder.

Der Roboter vor Omar wandte sich um.

„Sie werden gebeten, auszusteigen und uns zu folgen, Trath-Looh!“ sagte er bestimmt.

Stumm erhob sich der Oxtorner und piffte seinem Okrill. Sherlock watschelte scheinbar unbeholfen hinter ihm her. Dabei ließ er jedoch seine Zunge mehrmals vor- und zurückrollen, als wollte er damit sagen: Wenn du willst, zerblase ich die Maschinen zu Staub.

Omar schüttelte den Kopf und lächelte undefinierbar.

Er war nicht hierhergekommen, um zu vernichten.

Seine Aufgabe lautete anders. Und vielleicht befand er sich dicht vor dem Ziel.

Die Roboter kümmerten sich nicht weiter um ihn. Sie schienen anzunehmen, daß ihr „Gast“ keine Möglichkeit zur Flucht besaß - oder vielleicht auch, daß er gar nicht die Absicht habe, zu fliehen.

Als sie dicht vor der hinteren Schmalseite der Halle ankamen öffnete sich automatisch eine kleine, rechteckige Tür. Weiches, rötlichgelbes Licht fiel heraus aus dem Gang.

Aber noch etwas anderes kam von dort.

Omar erstarrte, als er das unartikulierte Gebrüll hörte, das aus dem Gang erscholl. Es hörte sich an, als kämpften Hunderte halbtintelligenter Wilder auf Leben und Tod.

Sherlock öffnete den Rachen und ließ ein dumpfes Grollen ertönen. Die Augen des Okrill funkelten wie reflektierende Diamanten.

„Hihi, Sherlock!“ murmelte Omar beklommen. „Nur mit der Ruhe, Alter!“

Doch auch er spürte die Erregung heiß in seiner Kehle aufsteigen. Seine Hände lagen auf den Kolben der beiden Waffen, in den Gürtelhalftern. Er hatte Angst, aber nicht etwa Angst um sich selbst, sondern davor, auf andere Lebewesen schießen zu müssen, die keine Ahnung von der furchtbaren Wirkung eines Impulsstrahlers besaßen.

Er hielt sich in einigen Schritten Abstand hinter den Robotern. Sherlock lief neben ihm her und fauchte ab und zu. Im Gang stürzte das Gebrüll wie eine Woge über ihnen zusammen. Es schien von überallher zugleich zu kommen.

Und dann sah Omar die Wesen, die die grauenhafte Schreie ausstießen.

Er erstarrte, als er den ersten Blick durch die Gitterstäbe warf, die in der Wand eingelassen waren.

Das Wesen in dem Käfig sah ihn, warf sich gegen das Gitter und spie ihn an. Zerschundene Hände krallten sich um die Stäbe. Aus einem fürchterlich verzerrten Gesicht glühten irre Augen.

Omar Hawk hatte Mühe, in dem Tobenden einen Maarn zu erkennen.

Er schluckte und wischte sich den Geifer vom Gesicht. Der Maarn hinter den Gittern schrie nicht mehr; er winselte nur noch. Schaum trat aus dem geöffneten Mund. Langsam sank das Wesen an den Gitterstäben zu Boden.

Omar wandte sich ab -und sah auf der gegenüberliegenden Seite einen weiteren Käfig. Auch darin schrie und tobte ein Maarn. Und so weit der Gang reichte, reihte sich Gitter an Gitter, warfen sich tobsüchtige Maarn gegen die Stäbe, schrien und brüllten und gurgelten und spien ihren Geifer auf den Boden des Ganges.

Der Oxtorner fühlte das Grauen seinen Nacken entlangkriechen. Gewiß, die Schule des Geheimdienstes hatte ihn noch härter gemacht als er schon immer gewesen war - aber gegen dieses namenlose, tobende Elend in den Katakomben Maarns war wohl niemand gefeit.

Und das sollten die Leute sein, die Oxtorne okkupieren wollten...?

Allmählich gewann Omar seine klare Überlegung zurück. Er wappnete sich gegen das Grauen mit der Kälte logischen Denkens. Nein, das waren nur einige wenige dieser Rasse. Was bedeuteten schon einige Tausend Wahnsinnige bei der Bevölkerung eines ganzen Planeten.

Und es waren Wahnsinnige. Nicht nur ihr Verhalten bewies das, sondern auch die Tatsache, daß sie hinter Gittern gehalten wurden und alle dieselben grauen Kombinationen trugen: Anstaltskleidung.

Aber warum führten ihn die Roboter durch die Katakomben einer Irrenanstalt? Welchem Zweck diente diese Maßnahme? Denn, daß damit ein ganz bestimmter Zweck verfolgt wurde, das war Omar klar. Nur vermochte er eben jenen Zweck nicht zu ergründen.

Nach einigen hundert Metern blieben die Roboter vor

einem gitterlosen Teil der Seitenwand stehen. Kurz darauf schoben sich die Hälften eines Schotts auseinander. Ein Schacht wurde erkennbar.

„Treten Sie bitte ein, Trath-Looh!“ befahl der Anführer der Roboter.

Omar nickte stumm. Er gab seinem Okrill einen Klaps auf den Rücken und sprang in den Schacht. Die Kraft eines gepolten Gravitationsfeldes zog ihn sanft nach oben. Die Roboter folgten in kurzem Abstand.

Nach etwa dreihundert Metern entdeckte Omar Hawk eine erleuchtete Öffnung über sich. Er mutmaßte, daß dies das Ziel sei und stieg aus, ohne eine Aufforderung abzuwarten. Neben ihm prallte der schwere Körper Sherlocks auf den Boden.

Schweigend übernahmen die Roboter wieder die Führung. Es ging nur ein kurzes Gangstück entlang, dann hielten die Begleiter vor einer Tür. Der Anführer meldete sie über eine Gegensprechanlage an. Die Tür glitt zurück.

Ohne lange zu fragen, trat Omar ein. Der Okrill folgte ihm.

Es war offensichtlich, daß man ihn erwartet hatte. Um einen elliptischen Tisch mit leuchtenden Intarsien saßen zwölf goldschimmernde Roboter. Der dreizehnte Robot wartete stehend und hob die Hand, als er Omars ansichtig wurde.

„Ich grüße Sie, Trath-Looh“, sagte er, und seine Stimme hatte nichts von dem metallischen Beiklang, der Serienmodellen eigen ist.

Omar hob ebenfalls die Hand. Er wußte nicht, wie der andere hieß, obwohl Roboter naturgemäß keinen Eigennamen haben. Aber instinktiv ahnte er, daß es bei den goldschimmernden Maschinenwesen anders sei. Damit begann das Problem.

Wie sollte er sich verhalten?

„Bitte nehmen Sie Platz!“ bat der stehende Roboter. „Sie haben die Wartenden gesehen und wissen, daß die Zeit bereits weit überschritten wurde. Wann kommen die versprochenen Transmitter an?“

Omars Gesicht verwandelte sich in eine undurchsichtige Maske. Er hatte seine Gefühle wieder vollkommen in der

Gewalt. Behutsam setzte er sich auf den Sessel, der ganz sicher nicht für sein Gewicht konstruiert war, und musterte die anderen Roboter.

„Ich suche den Herrn von Maarn“, gab er mit rauher Stimme bekannt.

„Der Herr von Maarn ist überall“, erwiderte der Roboter. „Die, durch die er spricht, warten. Sie brauchen die Transmitter, um Erlösung zu finden. Sie haben uns die Transmitter versprochen, aber nur einen einzigen geliefert. Wann kommen die anderen?“

„Bald“, sagte Omar zögernd. Er fand keinen Anknüpfungspunkt für eine ergiebige Unterhaltung, jedenfalls keinen unverdächtigen. Die einzige Taktik, die in dieser Situation Erfolg versprach, bestand darin, die Gegenspieler hinzuhalten und währenddessen Informationen zu sammeln.

„Hoffentlich nicht zu spät“, entgegnete der Roboter. „Ich lasse Sie jetzt zu Ihrer Unterkunft bringen, Trath-Looh. Wenn Sie mich sprechen möchten, verlangen Sie einfach nach Lamar. Aber lassen Sie mich nicht zu lange warten, sonst...!“

Er beendete den Satz nicht, eine bemerkenswerte Geste für einen Roboter.

Omar Hawk verstand, was Lamar gemeint hatte.

Wenn die Frist um war, würde sein Leben keinen Solar mehr wert sein.

Und noch immer bot sich keine Lösung des Rätsels an.

*

Die Unterkunft erwies sich als Luxusappartement im zweihundertdreißigsten Stockwerk eines Wohnturmes.

Ein großer, halbrunder Vorraum, von dem fünf Türen ausgingen; sie führten zum Bad, zum Schlafraum, zu einem Arbeitszimmer, zum Speiseraum mit fest installierter Robotbedienung und zu einem großen Wohnzimmer, an das sich ein acht mal acht Meter großer Balkon mit Schwimmbecken anschloß. Die vier Roboter, die ihn begleiteten, wollten dem Okrill einen besonderen Raum mit Stahlwänden und Doppeltür anweisen. Da dieser bessere Käfig jedoch keine direkte Verbindung mit dem Apartment besaß, lehnte Omar

höflich ab. Er nahm Sherlock mit in seine eigene Un-

terkunft und überließ es dem Tier, wo es sich niederlassen wollte. Sherlock wählte den Balkon. Er liebte Hitze über alles und streckte sich wohligh unter den brennenden Strahlen der blauweißen Sonne.

Omar jedoch fand keine Ruhe. Er war einfach nicht in der Lage, den ungewohnten Komfort seines Appartements gebührend zu beachten. Diese ganze Aktion schien ein schrecklicher Irrtum zu sein - und doch war es keiner, das wußte er ganz genau. Auf Oxtorne wurden von braven, unbescholtenen und tüchtigen Siedlern Attentate verübt, die in ihrer Art und Weise dem grausamsten Terror glichen, den man sich vorstellen konnte. Eine Welt marterte sich selbst zu Tode, weil etwas durch den Transmitter gekommen war, etwas, das sich nicht erklären ließ ...

Jäh zuckte Omar Hawk zusammen. Sein Gesicht verzerrte sich. Die vorstehenden, schwarzen Augenbrauen, der einzige Haarschmuck seines Körpers, wölbte sich auf. In die graugrünen Augen trat ein grausames und zugleich grauenerfülltes Funkeln.

Irgendwie mußte sich seine Erregung auf den Okrill übertragen, denn Sherlock kam hereingewatschelt und stieß seine feuchte Schnauze in Omars Kniekehle.

Hawk riß den Verschluß seiner Kombination hastig auf. Sein Atem ging keuchend.

Wie eine Vision tauchte das entstellte Gesicht seines toten Bruders vor seinem geistigen Auge auf. Noch im Tod hatten die ehemals vertrauten Züge den nackten Wahnsinn in sich getragen.,

Den gleichen Wahnsinn, wie er aus den Gesichtern der Maarn gesprochen hatte, tief unten in den Katakomben, hinter Gittern und Gußplastikwänden ...!

Diese Gemeinsamkeit des Grauens, sprach sie nicht für sich? Zeugte sie nicht davon, daß die Maarn gar nicht die Invasoren, sondern die Opfer waren — die Opfer eines noch viel heimtückischeren Feindes, als er und Allan D. Mercant je hätten vermuten können ...?

Plötzlich und übergangslos kehrte die eiskalte Ruhe des Geheimagenten zurück. Er warf sich in einen Gliedersessel, zündete sich mit beinahe phlegmatisch wirkenden Bewegungen eine Zigarette an und starrte aus

zusammengekniffenen Augen hinaus in die sinkende Helligkeit des Maartages.

Er zuckte leicht zusammen, als die Glut der abgebrannten Zigarette seine Finger verbrannte. Dann lachte er rau; es klang, als hätte er einen Hustenanfall bekommen. In hohem Bogen flog die Kippe durch die geöffnete Wohnzimmertür ins Freie.

Er klopfte Sherlock kräftig auf das Maul.

„Es hilft nichts, Alter. Wir werden eine kleine Klettertour veranstalten müssen!“

Sherlock blickte ihn aufmerksam an. Dann nieste er beifällig.

Omar erhob sich und überprüfte seine Ausrüstung. Es war alles noch vorhanden, das Sichtbare und das Unsichtbare. Diese Roboter trauten ihm entweder nichts Schlechtes zu - oder sie vertrauten darauf, daß Maarn ein einziges großes Gefängnis für ihn war, wenn man nur den Transmitter gut bewachte.

Zweifellos aber würde man auch ihn selbst überwachen - und sei es nur deshalb, um über jeden seiner Schritte orientiert zu sein. Gerade das aber durfte nicht geschehen. Darum konnte Omar keinen der normalen Wege benutzen, um aus dem Wohnturm zu gelangen.

Er ging ins Bad und ließ Wasser in die Wanne laufen. Danach zog er das rechte Lid hoch und griff mit zwei Fingern darunter. Im nächsten Augenblick hielt er einen hauchdünnen Klebstreifen in der Hand. Auf der Innenseite des Streifens war eine Anzahl dunkler Punkte zu sehen. Mit dem Daumennagel schabte Omar einen der Punkte los, befestigte den Streifen wieder in seinem Versteck und legte den kaum stecknadelkopfgroßen Punkt vorsichtig auf seine Zungenspitze.

Sherlock sah ihm interessiert zu, als er daraufhin die Verkleidung des Telekoms im Bad löste. Omar benötigte dazu kein Werkzeug; die Fingernägel des Oxtorners waren hart wie Stahl. Einige Spritzverbindungen wurden abgeschabt. Dann nahm Omar den Punkt von der Zunge und setzte ihn zwischen zwei Kontaktstellen des Telekomlautsprechers.

Nachdem er sich vergewissert hatte, daß die Tür zu

seinem Appartement von innen verschlossen war, schaltete er den Stromfluß des Badtelekoms ein.

Mehr war nicht erforderlich.

Mit dünnem Lächeln lauschte der Geheimdienstoffizier seiner eigenen Stimme, die eine Melodie sumnte und bald darauf in Pfeifen überging. Der Mikrotonspeichel war keine neue Erfindung. Seit Jahrhunderten schon wurde er von terranischen Geheimdienstagenten benutzt, aber bisher noch nie zu dem Zweck, den Hawk ihr zugebracht hatte.

Auf leisen Sohlen schlich er zum Balkon. Aus der offenen Badezimmertür erscholl jetzt rauher Gesang. Zusammen mit dem Rauschen des Wassers sollte das ausreichen, die Robotwächter mindestens eine Viertelstunde lang in Sicherheit zu wiegen.

Er allerdings mußte in dieser Viertelstunde mehr geschafft haben als die erwähnte Klettertour.

Ein wehmütiges Lächeln huschte über sein Gesicht, als er daran dachte, wie er vor einem guten Oxtornejahr mit Joaqui Manza die Steilwand in der Impenetrable Barrier bestiegen hatte. Es war sein erster Versuch im Bergsteigen gewesen, und der Schwindel hatte ihm damals viel zu schaffen gemacht. Nach den Einsatzübungen an der glatten Bordwand eines Raumschiffes, mitten im Weltraum, mit einer Ewigkeit unter den Füßen, empfand er nicht die geringste Spur von Unsicherheit mehr bei dem Gedanken, an der senkrechten Wand eines Hochhauses dreihundert Meter hinabzusteigen.

Und der Okrill - um den brauchte er sich erst recht keine Sorgen zu machen. Sherlock war von der Natur das beste Instrument dafür mitgegeben worden: starke Saugnäpfe an den Tatzen der beiden mittleren Beinpaare.

Er beugte sich über die geriffelte Wand des Balkons und blickte nach unten. Von hier aus wirkte die breite Straße wie ein reißender Bach am Grunde einer schmalen Schlucht. Selten nur huschte ein winzig erscheinendes Fahrzeug darüber hin. Die hereinbrechende Dämmerung würde ihn zusätzlich mit einem Tarnmantel umhüllen.

Seine Linke zog ein hauchdünnes Seil aus Terkonitfasergewebe hervor. An dem einen Ende befand sich eine breite Schlaufe, am anderen Ende ein gekrümmter Dreizack mit nadelscharfen, molekülverdichteten Spitzen.

Das Seil war rund zwanzig Meter lang.

Er faßte es kurz und schleuderte den Dreizack schräg nach unten. Fast lautlos bohrten sich die Stahlspitzen in die Plastikgußmasse der Gebäudewand. Omar zog hart an der Schlaufe. Die Haken gaben nicht nach.

Mit befriedigtem Lächeln schwang sich der Oxtorner über die Brüstung. Seine Schuhspitzen scharrten leise an der Wand entlang. Dann hing er mit einem Ruck an der völlig ausgelassenen Leine. Neben sich bemerkte er aus den Augenwinkeln den Okrill. Das Tier überholte ihn mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit und verschwand unter seinen Füßen.

Omar tastete sich an einen Halt. Danach vollführte seine Rechte eine tausendmal geübte Bewegung. Knirschend löste sich der Dreizack, schwang nach rechts, fiel - und zuckte scharf zur Wand hin.

Ein neuer, prüfender Zug. Omar ließ sich fallen.

Eine senkrechte Wand hat eben auch ihre Vorteile, dachte Omar ironisch.

Weiter ging es nach unten, Zug um Zug: fallen lassen, Stand prüfen, Seil lösen, Haken einschlagen, Festigkeit kontrollieren - und wieder fallen lassen.

Nur einmal wurde die Lage kritisch, etwa hundert Meter über dem Boden.

Omar hatte soeben seinen neuen Standplatz in einer Dehnungsfuge gefunden und das Seil über sich gelöst, als die untere Fugenkante unter seinem Gewicht wegbrach wie splitterndes Glas.

Nur für den Bruchteil einer Sekunde wurde er von dem heißen Schreck gelähmt, dann reagierte er so automatisch, wie es nur durch intensivstes Training ermöglicht werden konnte. Während er fiel, zog die Linke das Seil bis auf wenige Meter ein. Die Rechte schleuderte es mit Wucht gegen die Wand.

Den harten Ruck bremste er mit gegen die Wand gestemmen Füßen ab. Die Stahlspitzen rutschten ein Stück aus den Löchern, die sie geschlagen hatten. Omar

hatte damit gerechnet und die Länge des Seils danach gewählt. Seine Linke schlug gegen den Dreizack und trieb ihn in die Gußmasse zurück.

Danach ging der Rest ohne weiteren Zwischenfall vonstatten.

Sherlock wartete bereits auf ihn, als Omars Füße den Boden berührten. Rasch warf er einen Blick auf die Uhr. Knapp neun Minuten hatte der Abstieg gedauert - ihm war es vorgekommen wie eine Stunde.

Er holte tief Luft und sah sich um.

Alles war ruhig. Niemand schien seine Flucht bemerkt zu haben. Das würde sich allerdings in den nächsten Minuten ändern. Selbst Roboter müßten die Zeit abschätzen können, in der eine Großformatwanne gefüllt war. Wenn danach das Wasser immer noch rauschte, würden sie Verdacht schöpfen.

Omar stieß einen kaum hörbaren Pfiff aus und sprintete auf das nächste Turmhaus zu. Er hatte etwa vierhundert Meter zurückzulegen, wobei er seine Kräfte nicht einmal zur Hälfte ausspielen durfte, um sich nicht einem vielleicht doch vorhandenen Beobachter zu verraten. Es war immer gut, sich die besten Trümpfe für das Finale aufzuheben.

Sherlock hielt sich an das verhaltene Tempo seines Herrn. Unangefochten erreichten sie den Eingang des nächsten Turmes. Die Tür öffnete sich automatisch, wie es bei einem so supermodernen Gebäude nicht anders zu erwarten gewesen war.

Geschafft! dachte Omar, als er sich in die Vorhalle schob, von der zahlreiche Türen und Liftschächte abzweigten.

Im nächsten Augenblick sah er sich hastig nach einer Deckung um.

Das Trampeln zahlreicher Füße erscholl. Dazwischen klang anfeuerndes Gebrüll auf.

Eine der Türen öffnete sich - und die Hölle spie ihre Teufel aus...

Omar Hawk hechtete hinter eine Sesselgruppe, preßte sich flach an den Boden und bewegte sich nicht. Dem Okrill brauchte er keinen Befehl zu erteilen; Sherlock wußte, wie er sich in einem solchen Fall zu verhalten hatte.

Omar erschrak jedoch, als das Tier nicht hinter ihm auftauchte, wie er fest vermutet hatte. Die Sesselgruppe war die einzige Deckung. Was war nur mit Sherlock los?

Omar wollte pfeifen, doch es war schon zu spät. Eine Horde graugekleideter Maarn ergoß sich in die Halle, strebte

brüllend und johlend zur Tür. Wahnsinnige ...!

Die Sorge um seinen Okrill trieb Hawk dazu, die Deckung vorzeitig zu verlassen. Er sah noch die Rücken der hinausstürmenden Männer - aber von Sherlock keine Spur.

Er spitzte die Lippen, als er aus den Augenwinkeln unverhofft einen Schatten auf sich zufliegen sah. Im ersten Moment hielt er ihn für Sherlock; das war der Grund, warum ihn der andere überhaupt zu fassen bekam.

Ein Nachzügler der Ausgebrochenen!

Omar drehte sich blitzschnell um seine eigene Achse, und der Angreifer glitt hilflos zu Boden. Doch da spie die Tür noch zwei, drei, vier weitere Maarn aus. Schreiend stürzten sie sich auf den Oxtorner.

Einer hielt einen Eisenstab in der Hand und schwang ihn gegen Omar. Der packte mit hartem Griff zu und schleuderte die primitive Waffe gegen die Ausgangstür. Der Maarn flog brüllend hinterher. In der dicken Glasitscheibe klaffte plötzlich ein gezacktes Loch.

Die anderen drei hängten sich an Hawk und versuchten, ihn zu Boden zu ziehen. Er schüttelte die Schultern. Zu seiner Verwunderung ließ nur einer der Angreifer los. Die anderen schlugen auf ihn ein, hauchten ihm ihren übelriechenden Atem ins Gesicht und zerrten an seiner Kombination. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sie mit den Fäusten niederzuschlagen.

Auf den zuerst Gestürzten hatte er nicht mehr geachtet. Plötzlich gab es hinter ihm einen dumpfen Fall. Er fuhr herum und sah, daß der Okrill auf dem Wahnsinnigen stand, der eine Eisenstange hielt. Offenbar hatte er sie sich von draußen geholt.

„Vielen Dank, Sherlock“, murmelte er. Dann wölbte er fragend die Brauen. „Wo hast du die ganze Zeit über gesteckt, Alter?“

Sherlock nieste und blickte nach oben.

Omar folgte dem Blick und entdeckte über dem Tier die weite Öffnung eines Antigrafschachtes. Zwar war der Lift stillgelegt, aber die Sprossen der Notleiter boten dennoch einigen Halt.

„Du bist ein Genie“, kommentierte Omar Sherlocks Verhalten. „Aber nun laß bitte den Mann los, sonst bringst

du ihn durch dein Gewicht um.“

Der Okrill zog sich zurück.

Omar bückte sich, um den auf das Gesicht Gefallenen umzudrehen, da sprang der Mann auf, blickte ihn entsetzt an und rannte schreiend davon.

Hawk starrte ihm verblüfft nach. Bei dem Gewicht Sherlocks und der Höhe, aus der er sich auf den Mann gestürzt hatte, sollte der Betroffene mindestens einige Rippen gebrochen haben - falls ein Maarn überhaupt Rippen besaß. Niemals jedoch hätte er gleich danach aus eigener Kraft aufstehen, geschweige denn fliehen können.

Das Fauchen des Okrill bewog ihn dazu, sich umzudrehen. Die drei Maarn, die er zuletzt niedergeschlagen hatte erhoben sich taumelnd. Überraschend griffen sie wieder an.

Diesmal schlug Omar härter zu. Der Okrill brauchte nicht einzugreifen. Die drei Wahnsinnigen würden nicht so bald erwachen.

Sekundenlang verharrte der Oxtorner überlegend.

Sollte er die Maarn gleich hier gründlich untersuchen, anstatt sich in die Katakomben zu schleichen ...?

Das Aufbellern von Schockwaffen veranlaßte ihn, den Gedanken daran rasch wieder aufzugeben. Offenbar waren die Roboter auf die Ausgebrochenen aufmerksam geworden und lahmten sie, um sie anschließend wieder in ihre Zellen zu sperren. Dann würden auch hier bald Roboter auftauchen.

Er packte die drei Bewußtlosen und verbarg sie hinter der Sesselgruppe, damit niemand auf den Kampf aufmerksam wurde, der sich hier abgespielt hatte.

Danach piff er dem Okrill und lief durch die Tür, aus der die flüchtenden Maarn gekommen waren.

Es mußte von diesem Gebäude aus einen Zugang zu den Katakomben geben.

5.

Allan D. Mercant saß mit geschlossenen Augen in einem Sessel. Der Sessel stand im Büro vom Leiter des TerraInstituts auf Oxtorne. Professor Gautier lag noch immer in der Klinik, auch wenn er sich bereits auf dem Wege der Genesung befand.

Mercants Lider zuckten nervös. Der Chef des Galaktischen Abwehrdienstes schien von den Ereignissen auf der

Extremwelt Oxtorne überhaupt sehr mitgenommen zu sein. Sein Gesicht wirkte grau und eingefallen. Tiefe Schatten lagen unter den Augen. Die Finger trommelten auf den Sessellehnen.

Er fuhr erschrocken auf, als der Dienstroboter das Zimmer betrat. Die Maschine trug ein Tablett. Nacheinander stellte sie die Kanne mit Kaffee, Zucker, Milch und eine Tasse auf den Schreibtisch. Schweigend goß sie den Kaffee ein. Dann neigte sie den unverkleideten, metallenen Schädel.

„Ihr Kaffee, Sir!“

Allan D. Mercant nickte und murmelte etwas, das selbst die hochempfindlichen Sinne des Roboters nicht verstehen konnten. Die Maschine verneigte sich abermals und verließ nahezu lautlos das Büro.

Der Abwehrchef lehnte sich wieder zurück. Er rührte den Kaffee nicht an. Er rauchte auch keine Zigarre, wie er es sonst zu tun pflegte, wenn er mit einem schwer lösbaren Problem beschäftigt war.

Sein Blick fiel auf die Kalenderuhr an der Wand. Sie zeigte zwei verschiedene Zeiten an: den 10. Dezember des Jahres 2369 terranischer Zeitrechnung - und den 6. Gamma des gleichen Jahres.

Diese unterschiedliche Zeiteinteilung erschien auf den ersten Blick kompliziert, war es jedoch nicht. Oxtorne drehte sich dreieinhalb mal so lang. Um die Vierundzwanzigstunden-Einhaltung beibehalten zu können, hatten die Kolonisten die einzelne Stunde irdischen Wertes mit 3,5 multiplizieren müssen, und da der Planet keinen Mond besaß, wurde das Oxtornejahr in zehn Dekaden eingeteilt, die man nach dem griechischen Alphabet benannte. Einen Kompromiß allerdings mußte man schließen: Damit es zu keinen Differenzen zwischen den Jahreszahlen kam, enthielt ein Oxtornejahr dreieinhalb Erdjahre. Weder für Terraner noch für Oxtorner stellte es ein Problem dar, von ihrer Planetenzeit auf die andere umzurechnen. Lediglich im Lebensrhythmus waren im Laufe von vier Generationen erhebliche Abweichungen eingetreten. Ein Terraner auf Oxtorne durchlebte nach seiner Zeit zweimal Tag und einmal Nacht, während das für einen

Oxtorner eben nur zwölf Stunden seines Tages waren, nach denen der Organismus erst nach Ruhe verlangte.

Mercants Blick wanderte weiter auf die Meldefolien, die vor ihm lagen. Geistesabwesend las er, daß die Behelfskrankenhäuser in Nevertheless sich von Stunde zu Stunde mit immer mehr Patienten füllten, die nicht mehr Herr ihrer selbst waren. Gleichzeitig hatten sich in den letzten Stunden die Anschläge auf lebenswichtige Einrichtungen der Kolonie gehäuft. Die noch nicht „Infizierten“ waren mit Schockwaffen ausgerüstet worden, um verdächtige Personen sofort lahmen zu können, bevor sie Unheil anrichteten. Die Geschockten wurden anschließend in die Krankenhäuser eingeliefert, wo man sie mit allen Mitteln der Psychologie des vierundzwanzigsten Jahrhunderts behandelte - ohne sichtbaren Erfolg. Bisher war als letzter Ausweg stets nur der geblieben, den Patienten in einen Dämmer Schlaf zu versetzen.

Sekundenlang wunderte sich Mercant darüber, daß er nicht längst den Leichten Kreuzer der STAATEN-Klasse, die FRANCE, herbeigerufen hatte, damit deren Mannschaft eingriff. Die FRANCE hatte General John Marshall vor zwei Tagen von Opposite gebracht und war anschließend in wenigen Lichtminuten Entfernung postiert worden.

In der nächsten Sekunde dachte Mercant schon nicht mehr daran. Er grübelte darüber nach, warum er eigentlich John Marshall zu sich bestellt hatte. Irgend etwas wollte er von ihm - oder mit ihm ...

Als wenige Minuten später die Tür aufging und der Chef des Mutantenkorps ins Zimmer trat, fiel es Mercant wieder ein.

Seine Hand fuhr unter den Schreibtisch. Als sie wieder hochkam, lag ein Impulsstrahler darin. Die flimmernde Feldmündung zeigte genau auf Marshalls Brust.

Ein dumpfes Krachen zerriß die Stille.

Der Körper des Abwehrchefs bäumte sich auf; die Waffe entfiel seiner Hand. Stocksteif rutschte er in den Sessel zurück.

John Marshall schob den Schockblaster ins Halfter zurück. Er mußte unwillkürlich daran denken, daß er jetzt ein toter Mann wäre, hätte er nicht über die Gabe der

Telepathie verfügt und Mercants Mordgedanken im letzten Augenblick erfaßt.

Ein wenig nach vorn geneigt, ging er zum Interkom. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er die schrecklichen Bilder fortwischen, die sich seinem Gehirn in den letzten Stunden eingeprägt hatten: Besessene, die gegen Farmen und Energiestationen anstürmten, Wachtposten, die mit Schockwaffen auf ihre Bekannten, Freunde und oft sogar Verwandte schießen mußten - und die furchtbare Veränderung, die mit solchen Wachen vor sich ging, wenn die noch immer nicht enträtselte „Infektion“ ihre geistige Abwehr überwand.

Erst vor zehn Minuten hatte er so etwas vor einer Lagerkuppel erlebt. Infizierte Wachtposten schossen plötzlich auf ihre noch nicht angesteckten Kameraden, während unbewaffnete Oxtorner ungehindert das Lager stürmten und plünderten. Er hatte die Eindringlingen allein in Schach gehalten und auf die über Telekom angeforderte Verstärkung gewartet. Ganze drei Mann kamen schließlich an - drei Mann von zwölf, die ausgeschiedt worden waren. Die anderen wurden unterwegs entweder selbst zu Besessenen oder waren geschockt worden.

Und nun sogar Allan D. Mercant...

Marshall's Gesichtszüge verhärteten sich. Seine Faust fuhr auf die Schalttaste des Interkoms.

„Hier Marshall an Klinik. Lassen Sie sofort Solarmarschall Mercant abholen. Er ist infiziert!“

Er überlegte einen Atemzug lang, dann schaltete er die Rundrufanlage sowie die Visiphonanlage ein, die seine Worte in jede Wohnkuppel und zu jeder Arbeitsstelle auf Oxtorne übertragen würde.

„Hier spricht General Marshall“, sagte er, und seiner Stimme war keine Spur von Unruhe oder gar Resignation anzumerken. „Solarmarschall Mercant ist soeben ausgefallen. Auf Grund meiner besonderen Vollmachten als Sonderoffizier des Imperiums übernehme ich ab sofort die Leitung aller militärischen, polizeilichen und zivilen Aktionen auf Oxtorne. Jedes Mitglied der regulären Polizei oder der Miliz sowie alle anwesenden Angehörigen imperialer Institutionen und Organisationen stehen damit

unter meinem Kommando. Die Lage ist ernst, aber nicht hoffnungslos. Wir können in Kürze mit wirksamer Hilfe rechnen.“

Ein grimmiges Lächeln umspielte seine Lippen, als er die Anlage ausschaltete. Ohne Hast aktivierte er den Hyperkom des Instituts und ließ einen lange vorbereiteten, kodierten Rafferimpuls hinausgehen. Sekunden später kam der Bestätigungsimpuls an.

In der Zwischenzeit erschien ein junger Assistenzarzt mit einer Antigravbahre im Büro. Marshall wies ihn an, Mercant aufzuladen und zur Klinik zu bringen.

Fast eine Minute lang stand er unbeweglich mitten im Zimmer, nachdem der Abwehrchef abtransportiert worden war wie eine leblose Puppe.

Danach führte er ein kurzes Telekomgespräch mit Yezo Hawk-Polestar, der Präsidentin des Planeten. Er übertrug ihr praktisch die Aufgaben, die eigentlich er selbst hätte ausführen sollen.

Aber er ahnte seit einigen Stunden, daß das Hauptproblem nicht draußen, in den Siedlungen der Kolonie,

zu lösen war. Die Lösung lag dort, wo sich die meisten Infizierten befanden, in der Klinik des Terra-Instituts.

Er wirkte entschlossen, als er den Liftschacht hinabschwebte. Gleichzeitig jedoch spürte er eisige Kälte in seiner Brust.

Wenn es ihm nicht bald gelang, die Ursache der Tragödie aufzuspüren und ein Mittel zu ihrer Bekämpfung zu finden, war Oxtorne zum Untergang verurteilt.

Und vielleicht nicht nur Oxtorne ...!

*

Sie beeilten sich, denn hinter ihnen dröhnte der Boden vom Stampfen vieler Roboterfüße.

Omar Hawk war jedoch sicher, daß man sie noch nicht entdeckt hatte. Andernfalls wären die Roboter noch schneller gelaufen. Er kannte sich in den Möglichkeiten aus, die humanoid gebauten Maschinen bezüglich Geschwindigkeit zur Verfügung standen.

Dennoch war er unzufrieden. Obwohl er und Sherlock fast das ganze Erdgeschoß einmal umrundet hatten, waren sie noch nicht auf einen nach unten führenden Gang oder

Liftschacht gestoßen.

Irgendwoher aber mußten die Wahnsinnigen ja gekommen sein.

Er fand keine Zeit, sich auf seinen Mentokontakt zu konzentrieren, um sich über den Hirnwellenverstärker an Sherlocks Infrarotwahrnehmungen zu beteiligen. Dazu hätte er die Gegenwart ignorieren müssen, was gleichbedeutend mit dem Ende seiner Flucht gewesen wäre.

Doch in der nächsten Sekunde erkannte er, daß der Okrill auch in dieser Sache selbständig arbeiten konnte. Das Tier blieb plötzlich stehen; seine scharfen Krallen scharrtten über den Boden. Sherlock nieste und schnüffelte an der Wand zur Linken, zum Inneren des Gebäudes hin.

Omar fragte nicht erst, sondern handelte. Der Okrill besaß zwar keine dem Menschen vergleichbare Intelligenz, aber er vermochte sich ausgezeichnet in eine Situation einzufühlen und deren augenblickliche Erfordernisse zu erkennen. Sicherlich hatte er die Stelle entdeckt, aus der die Maarn vor kurzem gekommen waren.

Omars Hände tasteten über die scheinbar fugenlose Wand. Er schloß dabei die Augen, weil er sich so besser konzentrieren konnte. Nach wenigen Sekunden fühlte er den Verlauf der optisch nicht erkennbaren Türfuge. Nun kam es nur noch darauf an, auch den Öffnungsmechanismus zu finden.

Öliger Schweiß brach aus Omars glatter, haarloser Kopfhaut. Das Trampeln der Roboter kam näher und näher. Und noch immer rührte sich die Tür nicht. Gewalt mochte Omar nicht anwenden, um seine Anwesenheit nicht zu verraten. Er war froh, der Bewachung entkommen zu sein.

Plötzlich, völlig unverhofft, da er soeben die Hände zurückgezogen hatte, glitt die Tür zur Seite.

Omar stieß einen leisen Pfiff aus und sprang. Er schlug durch die Gruppe wahnsinniger Maarn wie eine Granate. Schrilles Geheul klang einen Atemzug lang in seinen Ohren. Da befand er sich aber bereits fünfzig Meter weiter. Hinter ihm trommelten die Tatzen des Okrill auf dem Boden.

Nach etwa hundert Metern blickte er sich um. Der Stollen war nur schwach beleuchtet, dennoch konnte er erkennen, daß sich die Tür wieder geschlossen hatte. Von den Maarn

vermochte er nichts mehr zu sehen. Sie waren offenbar zu überrascht gewesen, um an Umkehren zu denken. Wahrscheinlich liefen sie jetzt bereits den Robotern vor die Mündungen der Lähmwaffen.

Omar lachte grimmig.

Das hätte er lieber unterlassen sollen. Im nächsten Augenblick nämlich verschwand der Boden unter ihm, und er stürzte in einen scheinbar bodenlosen Abgrund.

Er milderte den Aufprall, indem er in den Knien nachgab und sich über die Schulter abrollte. Blitzschnell sprang er wieder auf die Füße und zog beide Waffen, den Schockblaster und den überschweren Handstrahler.

Er sah sich um, und allmählich trat der Schimmer mißtrauischer Verwunderung in seine Augen. Die

Decke des quadratischen Raumes lag etwa fünfzehn Meter hoch. Der Boden allerdings hatte höchstens vier Meter Kantenlänge. Ansonsten war nichts zu sehen: weder eine Tür noch eine andere Öffnung.

Dennoch siegte nach kurzem Überlegen das Mißtrauen.

Omar mußte an die Maarn denken, die alle diese Stelle überquert hatten, die sich bei ihm als Falltür erwies. Doch auch er selbst war nicht sofort gestürzt, sondern hatte wenigstens zwei oder drei Sekunden auf ein und derselben Stelle gestanden, bevor sich die Falle öffnete.

Das sah nach gesteuerter Auswahl aus.

Über sich hörte er dumpfes Dröhnen.

Der Okrill machte sich bemerkbar. Er würde auf ein Zeichen warten, das ihm sagte, was er tun sollte.

Omar wiegte bedenklich den Kopf.

Er war sicher, Sherlock könnte die Falltür mit einer starken elektrischen Entladung seiner Zunge zerstören, aber hier unten war nicht genug Platz, um den glühenden Trümmern auszuweichen. Der Okrill mußte noch warten.

Aber schon beim nächsten Atemzug merkte er, daß er selbst jedenfalls nicht länger damit warten durfte, hier heraus zu kommen; der leichte Schwindel, der ihn befiel, verriet es ihm: Gas!

Jemand wollte ihn durch Nervengas ausschalten!

Ein auf Terra Geborener oder sicherlich auch ein Maarn wäre wahrscheinlich längst bewußtlos gewesen. Omars

Metabolismus war durch Genveränderungen über vier Generationen hinweg immun gegen relativ große Mengen der verschiedensten giftigen Stoffe. Aber permanente Einwirkung würde auch seine Widerstandskräfte brechen.

Er tastete in fieberhafter Eile die Wände ab, um einen Ausgang aus dieser Falle zu finden. Wiederum, wie schon oben im Gang, fand er die haarfeinen Fugen einer Tür. Aber diesmal öffneten keine Wahnsinnigen von der anderen Seite aus.

Omar schüttelte den Kopf, als könnte er dadurch die Schleier vor seinen Augen entfernen. Danach trat er zwei Schritte zurück und warf sich mit der Schulter

gegen die Tür. Trotz seiner Kompaktkonstitution spürte er den Aufprall schmerzhaft. Doch immerhin war die Tür schon einen Viertelmeter tief eingedrückt. Noch einmal warf er sich dagegen. Diesmal sprang sie zur Hälfte aus den Laufschielen.

Omar Hawk zwängte sich hindurch. Sein Herz klopfte schmerzhaft bis zum Hals; er konnte nur noch schwankende Schatten sehen. Aber er wußte, daß er hindurch mußte; deutlich war das Zischen zu hören, mit dem jetzt das Gas verströmte. Man hatte offensichtlich seinen Ausbruchversuch registriert und die Gaszufuhr verstärkt.

Rein instinktiv hob Omar die Schockwaffe, als er von vorn undefinierbare Geräusche wahrnahm. Dreimal bellte der Blaster auf. Jemand schrie; etwas fiel dumpf zu Boden.

Eine krachende Entladung ließ die Wand erbeben, an die sich Omar lehnte. Er kämpfte noch immer gegen die lähmende Wirkung des Gases.

Aber es war zu spät.

Schurrend glitt er an der Wand entlang, mit nach oben verdrehten Augen gegen die Decke starrend. Donnernd stürzte sein schwerer Körper auf hartes Metall; die Hand mit dem Impulsstrahler knallte gegen den Boden.

*

Düsterrotes Flackerlicht malte bizarre Gestalten an die Wand. Aus weiter Ferne kam dumpfes Poltern und hohles Rauschen.

Omar Hawk öffnete die Augen ganz. Schlagartig kehrte die Erinnerung zurück. Er war durch eine Falltür gestürzt

und mit Nervengas betäubt worden...

Vorsichtig richtete er sich auf, stützte sich auf die Ellenbogen und sah sich um. Der Raum, in den man ihn gesperrt hatte, war klein, bestenfalls maß er zwei mal drei Meter. Seine Höhe allerdings konnte gut vier Meter betragen. Aus zwei Wandnischen, dicht unterhalb der Decke, fiel rötliches Flackerlicht auf die gegenüberliegende Wand und warf jene huschenden Schatten darauf, die er zuerst wahrgenommen hatte.

Omar lächelte grimmig und erhob sich völlig. Dabei zerrissen die beiden Ketten an seinen Fußgelenken. Er bemerkte sie erst jetzt und bedauerte seine Unachtsamkeit. Nun würden die Leute, die ihn hier eingesperrt hatten, merken, über welche Körperkräfte er verfügte.

Aber immerhin - er blickte nachdenklich zu der primitiven Beleuchtung - es konnte ja sein, daß man ihn nicht beobachtete. Leute, die nur über Gas- oder Öllampen verfügten, kannten sicher nichts von modernen Beobachtungsanlagen.

Allerdings hätten solche Leute auch nicht über hochwirksames Nervengift verfügen dürfen.

Omar begann die Angelegenheit als spannend zu empfinden. Die Diskrepanz zwischen der fehlerlos funktionierenden Technik über der Oberfläche und der darunter herrschenden Primitivität reizte zu Spekulationen. Außerdem wollte man ihn anscheinend nicht töten, zumindest nicht gleich - und der Oxtorner kannte seine Kräfte, die geistigen wie auch die körperlichen. Die Unbekannten sollten einige Überraschungen erleben!

Er setzte sich und bog die auseinandergerissenen Kettenglieder so zusammen, daß die Beschädigung nicht ohne genaues Hinsehen zu erkennen war. Dann streckte er sich wieder aus und wartete.

Seine Hände tasteten die Verstecke ab, an denen er seine Agentenausrüstung untergebracht hatte. Es war noch alles vorhanden - bis auf die beiden Handstrahler, selbstverständlich. Die hatte man ihm abgenommen.

Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als die schwere Stahltür seines Gefängnisses quietschend und knarrend zur Seite rollte.

Omar Hawk spannte die Muskeln an - und streckte sie im nächsten Augenblick wieder. Sein Atem stockte.

Die Frau, die im Eingang stand, entsprach zwar nicht dem oxtornischen Schönheitsideal, aber Hawks Geschmack war auch nicht nur auf Oxtorne gebildet worden.

Aschblondes Haar hing weich und ganz leicht gewellt bis auf die schmalen Schultern herab. Die dunklen Augenbrauen waren hochgeschwungen, die braunen Augen darunter leicht schräggestellt. Die Nase stand gerade in einem ovalen, zartbraun getönten Gesicht. Die Lippen waren voll.

Gekleidet war die Frau in eine schlichte, weinrote Kombination, die nicht zu eng anlag, um aufdringlich zu wirken, aber dennoch vollendete Formen ahnen ließ. Die Kombination war an mehreren Stellen geflickt und sah so verschlissen aus wie die durchgetretenen schwarzen Wadenstiefel. Aber das vermochte den ersten Eindruck nicht zu verwischen.

Omar schluckte.

Die Schockwaffe, die sie in den schmalen, langen Händen trug, paßte absolut nicht zu der Erscheinung.

Die Lippen öffneten sich, während die Lider leicht herabsanken. Doch die Worte, die sie formten, konnte Omar nicht verstehen. Bedauernd schüttelte er den Kopf.

„Sind Sie schon lange wach?“ Sie wechselte ins Interkosmo über, allerdings mit einem eigenartigen Akzent.

„Nein“, log Omar, ebenfalls auf Interkosmo. Sie brauchte nicht zu wissen, daß sein Körper so rasch mit dem Gas fertig geworden war. Daran änderte auch ihre Schönheit nichts. Hawk war Agent und nutzte alles in erster Linie unter diesem Aspekt. Die Frau lächelte rätselhaft.

„Bleiben Sie liegen und rühren Sie sich nicht!“ befahl sie, und diesmal klang ihre Stimme hart.

Immer noch hielt sie den Schockblaster auf Omar gerichtet. Er erkannte seine eigene Waffe.

„Ich werde ganz brav sein, Madam“, flüsterte er.

Sie hob nur ein wenig die Brauen. Das war ihre ganze Reaktion auf seinen vertraulich-ironischen Ton. Dann kniete sie vor ihm nieder und zog mit der Linken einen Schlüssel hervor, während die Rechte unverwandt die Waffe hielt.

„Bleiben Sie liegen, bis ich fertig bin!“ sagte sie ruhig.

„Aber gern, Madam“, antwortete Omar und lächelte dabei gewinnend.

Diesmal funkelten ihre Augen erzürnt. Omar Hawk beschloß, bei seiner Taktik zu bleiben. Vielleicht konnte er sie dadurch zu unvorsichtigen Äußerungen verleiten.

Ein Schloß klickte. Der Schlüssel wurde zu Omars anderer Fußfessel gesenkt...

Jählings fuhr die Hand zurück. Die Frau sprang auf, stieß einen leisen Schrei aus und zog sich bis zur Tür zurück. Ihre Hand mit dem Schockstrahler zitterte leicht. Die schönen Augen waren weit aufgerissen.

„Sie trauen mir nicht...?“ fragte Omar bedauernd. „Das tut mir leid. Ich hatte Ihnen doch versprochen liegenzubleiben, bis Sie fertig wären, und ich pflege mein Wort immer zu halten. Jetzt, zum Beispiel, verspreche ich Ihnen, Sie bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu küssen.“

Mit leichter Verwunderung registrierte er, daß er dabei kein schlechtes Gewissen bekam. Im Gegenteil. Er würde auf sich aufpassen müssen.

„Sie... Sie ...!“ Sie brach ab. Nur ihre Augen drohten.

Omar Hawk setzte sich auf und neigte den Kopf.

„Omar Hawk, Madam. Es freut mich außerordentlich, Sie kennengelernt zu haben. Allerdings möchte ich nun aufstehen. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.“

„Bleiben Sie sitzen!“ schrie sie erschrocken. „Oder ich schieße!“

„Das werden Sie mir doch nicht antun“, sagte er und machte dabei Anstalten, sich ganz zu erheben. „Ich tue Ihnen bestimmt nichts, jedenfalls nichts, was Sie als unangenehm empfinden würden.“

Er stand. Leider machte er den Fehler, einen Schritt auf sie zuzugehen. Das war offenbar zuviel für ihre Nerven.

Die Waffe bellte auf.

Omar spürte ein heftiges Prickeln im ganzen Körper. Es war nicht gerade ein angenehmes Gefühl, aber es ließ sich aushalten. Demnach hatte sie seine Waffe nicht verstellt. Sie war auf mittlere Leistung eingeregelt gewesen. Das reichte nicht aus, um einen Mann seiner Konstitution zu lahmen.

„Na schön“, sagte er in resignierendem Tonfall, „wenn

Sie so empfindlich sind, setze ich mich eben wieder hin.“

„Nein!“ schrie sie. „Bleiben Sie stehen!“

Er verbeugte sich.

„Wie Sie wünschen ...?“

„Oira“, murmelte sie verlegen.

„Vielen Dank, Oira. Was gedenken Sie nun mit mir zu tun? Ich habe eine unwiderstehliche Abneigung gegen kahle Räume - vor allem in Ihrer Gesellschaft.“

Oira runzelte die Stirn. Ihre Brust hob und senkte sich heftig. Die Aufregung machte ihr noch immer zu schaffen. Sie wechselte die Waffe in die Linke und rieb die anscheinend feucht gewordene Rechte an ihrer Kombination trocken.

„Sie sind sehr stark, was?“ sagte sie. Es sollte sicherlich spöttisch klingen, statt dessen war der Unterton von Furcht deutlich herauszuhören. Aber auch noch etwas anderes schwang in ihrer Stimme mit...

„Wie Sie sehen, Oira“, erwiderte Omar und schlenkerte die Ketten mit dem Fuß beiseite.

„Dann wundert es mich, daß Sie nicht längst versucht haben zu fliehen.“

Er lächelte und breitete die Arme aus.

„Aber weshalb denn, schöne Frau? Nachdem man mich so unwiderstehlich herzlich einlud, brachte ich es nicht übers Herz, einfach zu verschwinden. Und wenn ich Sie so betrachte, bereue ich es durchaus nicht.“

„Lassen Sie das!“ protestierte Oira schwach. „Was denken Sie eigentlich von mir?“ Sie winkte ab, als er antworten wollte. „Wahrscheinlich werden Sie schon sehr bald bereuen, daß Sie nicht geflohen sind oder es zumindest versucht haben. Nicht alles auf dieser Welt ist Ihnen Untertan. Merken Sie sich das. Und nun gehen Sie in die äußerste Ecke zurück!“

Stumm befolgte er ihren Befehl.

Nachdem er zurückgewichen war, trat sie ein und ging dicht an der Wand entlang bis zur gegenüberliegenden Ecke. Die Waffe hielt sie noch immer auf ihn gerichtet, aber der Lauf war halb nach unten gesenkt. Anscheinend glaubte sie selbst nicht mehr daran, ihn

wirklich bedrohen zu können. Um so bewundernswerter

erschien ihm ihr Verhalten.

„So!“ sagte Oira. „Nun heben Sie die Hände über den Kopf und gehen schön langsam vor mir her. Drehen Sie sich nicht um, solange ich es ihnen nicht ausdrücklich befehle!“

Omar zuckte die Schultern.

„Es ist mir ein Bedürfnis, Ihre Wünsche zu erfüllen, Oira...“

Er ging vor ihr her, ohne einen Fluchtversuch zu unternehmen. Erstens wollte er wissen, was man von ihm wollte und mit welchen Leuten er überhaupt zusammengestoßen war - und zweitens, doch das gestand er sich nicht ein - zog ihn Oiras Nähe an.

Nach einem kurzen Gang durch einen Stollen ging es eine Wendeltreppe hinunter. Danach betraten sie einen breiten, gewölbten Tunnel. Übelriechendes Wasser flöß träge auf seinem Grund entlang. Weiter hinten mußte es über eine Art Wehr stürzen; das hohle Rauschen deutete darauf hin.

Zum erstenmal kam Omar Hawk der Gedanke, daß er es hier nicht mit normalen Maarn zu tun hatte. Niemand würde freiwillig hier unten leben, wenn ihn oben frische Luft, reichliche Nahrung und Kleidung sowie vollkommener Luxus erwarteten.

Gehörte Oira einer Untergrundbewegung an ...?

Unmittelbar vor dem Wehr wies ihn die Frau an, eine Tür zur Rechten zu öffnen. Diesmal ging es nur ein kurzes Stück gerade Treppe hinauf. Vor einer breiten, angerosteten Stahltür angekommen, befahl sie ihm energisch Halt.

Sie schob sich mit wachsamen Augen an ihm vorbei und öffnete die Tür.

„Treten Sie ein, Omar!“

Es war das erstemal, daß sie ihn mit seinem Namen angeredet hatte. Schon wollte sich Hawk umwenden und ironisch dafür bedanken, als sein Blick auf die beiden Bestien fiel, die in der Mitte des großen Raumes kauerten und ihn mit dunkelblauen Augen anstarrten.

Okrills!

Einer der beiden hatte frappierende Ähnlichkeit mit Sherlock, und fast war Omar geneigt, den vertrauten Namen auszurufen, da setzte das Tier zum Sprung an.

Es schnellte wie ein hart geschlagener Ball auf ihn zu.

Leider war ein Okrill alles andere denn ein Ball, mit dem man spielen konnte - auch nicht für einen Oxtorner der vierten Generation...

Omar warf sich der Bestie entgegen, unterlief ihren stahlharten Körper und hob ihn mit den breiten Schultern hoch. Der Okrill wurde gegen die Wand geschleudert. Aber noch im Fallen drehte er sich so, daß er mit allen acht Beinen zugleich ankam.

Leutnant Hawk fand keine Zeit mehr, sich um den ersten Angreifer zu kümmern, denn nun griff der zweite an.

Er schmetterte Omar allein mit der Wucht seines schweren Körpers auf den Boden. Die beiden gefährlichen Vorderpranken hoben sich zum Schlag; wie scharfgeschliffene Dolche schimmerten die Krallen.

Omars geballte Faust fuhr von unten gegen die schlaffen Kehlsack des Okrill. Die andere Hand schlug die rechte Pranke des Tieres beiseite, bevor sie auf seinen Kopf niederfahren konnte.

Der Okrill fauchte vor Schmerz und warf sich geschmeidig zur Seite. Die Krallen der linken Pranke zerfetzten Omars Kombination und gruben sich in die Schulter. Mit zusammengebissenen Zähnen rollte Hawk herum, bekam das eine der mittleren Beinpaare zu fassen und legte alle seine Kraft in den Schwung.

Das Tier stieß in der Luft mit dem anderen zusammen, das erneut zum Angriff angesetzt hatte. Es gab ein dumpfes Krachen. Dann rollten die Okrills über den Boden, duckten sich und funkelten ihren Gegner an.

Omars rechte Schulter blutete. Der Oxtorner atmete keuchend und überlegte, ob er den Miniaturstrahler aus seinem Versteck holen sollte. Doch die logische Überlegung sagte ihm, daß man ihn gewiß nicht gefangen hatte, um ihn unter den Pranken der Bestien sterben zu lassen. Er führte den Gedanken folgerichtig zu

Ende und verzog das Gesicht vor unterdrücktem Grimm.

So schön diese Oira war - sie schien doch eine Teufelin in humanoider Gestalt zu sein. Höchstwahrscheinlich hatte der Besuch bei den Okrills ursprünglich nicht auf dem Programm gestanden. Sie hatte dieses Zwischenspiel nur eingelegt, um ihm zu zeigen, daß ihm seine überlegene

Körperkraft nichts nützen würde.

Das machte ihn zornig. Sekundenlang vergaß er die Grundsätze seiner Agentenausbildung um eines billigen Effektes willen.

Er war über den Okrills, bevor diese überhaupt begriffen, daß er tatsächlich angriff.

Seine Faust krachte auf den winzigen Höcker am Schwanzende des einen Tieres; der Fuß schoß gleichzeitig gegen die Flanke des anderen. Sofort fielen die Okrills wieder über ihn her; aber der, den er am Höcker getroffen hatte, bewegte sich viel langsamer als zuvor. Er schien halb gelähmt zu sein.

Der andere ließ ihn nicht in seinen Rücken kommen. Er war gewarnt. Fauchend wirbelte er seine Pranken durch die Luft, und da er acht Beine besaß, stürmte er dabei unablässig vorwärts.

Omar hatte alle Hände voll zu tun, um schweren Verletzungen aus dem Wege zu gehen. Er kämpfte mit Fäusten, Knien und Füßen. Ein Prankenhieb schälte die Kopfhaut dicht über den Brauen ab. Der Hautlappen fiel über die Augen. Omar riß ihn weg, packte den Okrill im Genick und wirbelte ihn im Kreise herum. Wie ein Felsbrocken stürzte das Tier über den Tisch in der linken Ecke des Zimmers, zerschmetterte ihn und zwei Sessel und prallte dröhnend auf den Boden. Der andere hatte sich unterdessen wieder erholt. Er schnappte nach Omars Bein; seine Fänge preßten die Knöchel zusammen. Hawk biß die Zähne zusammen und versuchte, den Fuß in den Rachen des Tieres zu stoßen.

Als der Okrill zu röcheln begann, durchschnitt Oiras Stimme den Kampflärm. „Ai-sah' hii!“

Augenblicklich öffnete das Tier sein Maul und gab Omars Fuß frei. Auch der andere griff nicht mehr an.

Hawk lächelte höhnisch und wandte sich um. Er wollte der Frau sagen, was er von ihrem Verhalten dachte. Solange die Okrills im Vorteil zu sein schienen, hatte sie nicht eingegriffen. Erst jetzt...

Mitten in der Bewegung erstarrte er und schluckte seine Bemerkung hinunter.

Das Tier, das er soeben gegen den Tisch geschleudert hatte, hockte wenige Meter seitlich von ihm. Seine blutrote

Zunge war halb ausgerollt.

„Vielen Dank!“ sagte er trocken.

Ihm war bewußt geworden, daß Oira ihm mit dem Zwischenruf das Leben gerettet hatte. Gegen die starken elektrischen Schläge einer Okrillzunge wäre er wehrlos gewesen.

Ihre Augen glitzerten feucht, als sie sagte:

„Kommen Sie her, Sie starker Mann. Lassen Sie sich Ihre Wunden ansehen!“

Vergeblich suchte er nach Spott in ihren Worten und ihrer Miene. Statt dessen glaubte er so etwas wie Mitgefühl herauszulesen. Er trat gehorsam vor sie hin.

„Ich hoffe, es hat Ihnen Spaß gemacht“, sagte er sarkastisch.

Oira senkte den Blick. Sorgfältig untersuchte sie seine aufgerissene Stirn, seine blutende Schulter, die zerschundenen Hände und den geschwollenen Knöchel. Ihre Lippen zitterten leicht dabei.

„Kommen Sie bitte mit; ich muß Sie behandeln, Omar!“

Er pfiß durch die Zähne.

„Jetzt sagt sie sogar schon ‚bitte‘. Wohin soll das noch führen, du kleines Biest?“

Oira warf den Kopf zurück und blickte zu ihm auf. Sie reichte ihm bis knapp an die Schultern. Er sah, daß ihre Glieder bebten.

„Ich liebe starke Männer“, flüsterte sie.

Omar stieß eine Verwünschung aus und nahm sie in die Arme. Ihr Körper war weich und warm; und er benötigte alle seine Willenskraft, um der Versuchung zu widerstehen, sie einfach auf die Arme zu nehmen und dorthin zu tragen, wo keine Okrills waren.

Aber er beherrschte sich, obwohl er sich dazu immer wieder ins Gedächtnis rufen mußte, daß er sie nur aus taktischen Gründen küßte und daß es dabei bleiben mußte, wollte er seine Aufgabe erfüllen.

Nach einer Zeit, die ihm unendlich erschien, machte sie sich los. Ihre braunen Augen sahen ihn rätselhaft und verschleiert an, und in ihrer Miene war eine Spur Enttäuschung.

„Du wolltest meine Wunden versorgen“, erinnerte er und

versuchte, sie damit abzulenken.

Oira drehte sich brüsk um.

„Komm mit!“ Ihre Stimme klang heiser.

Sie schloß die Tür hinter Omar ab und ging voraus. Verwundert registrierte er, daß sie seinen Schockblaster ins Halfter zurückgeschoben hatte.

Glaubte sie tatsächlich, ihn sicher zu haben? Da kannte sie ihn schlecht. Er würde nur solange mitspielen, bis er wußte, wie ihm ihre Bekanntschaft für seinen Auftrag nützlich sein konnte.

Nach einigen Minuten vernahm er unter sich das Gurgeln und Brausen von schnell fließendem Wasser. Also ging es diesmal über einen Abwässerkanal hinweg. Kurz darauf wurde das Rauschen leiser und verebbte schließlich völlig.

Plötzlich blieb Oira stehen. Omar konnte nicht sofort erkennen, warum. Doch dann sah er die fehlende Fugenverkittung an einem Stein der Seitenwand.

Sie wandte sich um und lächelte.

Unwillkürlich lächelte er zurück.

Oira drückte gegen eine Seite des Steines - es war tatsächlich Naturstein -, und er schwenkte heraus. Eine Öffnung entstand.

Die Frau fuhr mit der Hand hinein. Danach verschloß sie die Öffnung wieder, aber Omar hatte gesehen, daß ihre Finger in bestimmtem Rhythmus auf etwas drückten.

Eine Signalanlage ...?

Aber hier unten gab es doch keinen elektrischen Strom!

In der nächsten Sekunde mußte er seine Meinung revidieren.

Eine Stimme erscholl dumpf aus einem verborgenen

Lautsprecher. Sie sagte etwas in einer fremden Sprache, und Oira antwortete in der gleichen Sprache.

Rasselnd glitt ein mehrere Meter breites Stück der Mauer zur Seite. Eine erleuchtete Öffnung wurde frei, die kraß gegen die karge Beleuchtung der bisherigen Anlage abstach.

Ein Mann trat heraus. Auf einem Stativ ruhte Omars Impulsstrahler. Die Feldmündung zeigte genau auf seinen Bauch.

„Hallo!“ rief Hawk. „Gehen Sie vorsichtig mit der Waffe um, das Magazin ist noch ziemlich voll.“

Er hatte Interkosmo gesprochen, aber im Unterschied zu Oira schien der Mann diese Sprache nicht zu beherrschen. Er sagte der Frau etwas, das Omar wiederum nicht verstand.

Sie wandte sich zurück.

„Keine Angst, Omar. Muoran will dich nicht erschießen. Komm jetzt bitte mit.“

„Angst!“ knurrte Omar verächtlich. „Sehe ich vielleicht so aus?“

Er trat rasch an dem Wachtposten vorbei und folgte Oira, die ihre Schritte beschleunigte. Nach wenigen Metern kam er an einer Wandnische vorüber und entdeckte darin eine andere Frau. Sie trug eine hellbraune Kombination und hielt eine Waffe in den Fäusten, bei deren Anblick Omar sich auf eine Primitivwelt zurückversetzt sah: eine Maschinenpistole!

Er ließ sich sein Erstaunen nicht anmerken und winkte lässig mit der Hand.

Hinter der nächsten Biegung begannen plötzlich Schienen. Sie waren blank, und zum weiteren Beweis dafür, daß sie oft benutzt wurden, stand eine viersitzige, offene Draisine darauf. Mit einem prüfenden Blick überflog Omar das Gefährt. In dieser Minute war er froh darüber, daß man sie auf der Agentenschule mit sämtlichen prinzipiellen Konstruktionstypen aller Fortbewegungsmittel vertraut gemacht hatte, vom Ochsenkarren angefangen bis zum Prallfeldgleiter.

Offensichtlich besaß diese Draisine einen Elektromotor, der seinen Strom aus den Schienen bezog.

Oiras Worte bestätigten die Vermutung.

„Tritt nicht auf die Schienen, wenn du nicht gebraten werden möchtest!“ sagte sie warnend.

Danach schwang sie sich hinter das sparsam instrumentierte Bedienungspult. Er setzte sich ungefragt daneben.

„Kleiner Ausflug ins Grüne?“ fragte er. „Mir auch recht, solange du dabei bist.“

Er erhielt wieder einen ihrer rätselhaften Blicke.

Danach legte sie einen Schalter um und ergriff einen Hebel. Das Fahrzeug rollte an, wurde schneller und bewegte sich endlich mit mindestens dreißig Stundenkilometern

durch einen niedrigen Tunnel. Die Seitenwände warfen das Echo der rollenden Räder vielfältig verstärkt zurück.

Nachdem etwa zehn Minuten vergangen waren, kam Omar zu dem Schluß, die Fahrt würde noch längere Zeit beanspruchen. Er wollte die Zeit nutzen. Behutsam, damit sie nicht erschreckte, legte er den linken Arm um Oiras Taille und beugte sich hinüber.

Doch bevor er etwas sagen konnte, war die Fahrt schon zu Ende.

Anders allerdings, als sie geplant gewesen war.

Irgendwo hoch droben grollte rollender Donner. Schlagartig erlosch das Licht im Tunnel. Die Draisine rollte noch einige hundert Meter, dann blieb sie stehen.

Es wurde still.

6.

Voller Spannung sah John Marshall zu, wie Professor Riumjanzew das Blutpräparat in die Objektschleuse des Elektronenmikroskops schob und die kleine Tür schloß.

Nach einem langen Blick durch das Endbildfenster aktivierte der Mediziner den Projektorteil des Gerätes. Über dem Projektorgitter baute sich die dreidimensionale Wiedergabe des Bildes auf, wie das Elektronenmikroskop es sah.

Marshall kniff die Augen zusammen. Nicht, daß er kurzsichtig gewesen wäre; die Bewegung kennzeichnete lediglich den Grad seiner Erregung.

Überdeutlich und klar waren die einzelnen roten und weißen Blutkörperchen und die Blutplättchen im hellen Plasma zu sehen. Dazwischen jedoch bewegten sich Gebilde, die gegen die anderen festen Blutbestandteile geradezu gigantisch wirkten, obwohl sie für das bloße menschliche Auge unsichtbar gewesen wären.

„Auch hier der gleiche Befund, Sir“, klang Riumjanzews tiefe Baßstimme auf. „Das Blut ist mit winzigen, einzelligen Lebewesen infiziert, deren Körperform so amorph erscheint wie die von Amöben. Auf Terra würde die Diagnose vielleicht auf Amöbenruhr lauten ...“

Er unterbrach sich räuspernd und bewegte die schlanken Finger, daß die Gelenke knackten.

„Allerdings nicht, wenn es sich bei dem Patienten um

einen Oxtorner handelte. Deren Metabolismus ist das reinste Gift für Ruhramöben - unter anderem.“ Sein Tonfall wurde zynisch. „Außerdem beschränkt sich die Pathogenität von Ruhramöben effektiv auf den genau entgegengesetzt platzierten Körperteil, möchte ich behaupten ...“

John Marshall lächelte flüchtig, ohne jeden wirklichen Humor.

„Das ist alles ganz interessant, Professor. Aber mich bewegt eine ganz andere Frage. Die effektive Wirkung der amöboiden Lebewesen dürfte als bekannt vorausgesetzt werden. Wir wissen jedoch nicht, wodurch sie zustande kommt. Führen Sie bitte den Appleton-Geiger-Test durch!“

Riumjanzew wölbte die buschigen Brauen. Sein breitflächiges Gesicht wurde zu einer kantigen Maske.

„Sie sollten keine so billigen Scherze treiben, Sir. Die Lage ist ernst, fast zu ernst, fürchte ich.“ Er entdeckte das harte Leuchten in Marshalls Augen und schluckte. „Es ist also tatsächlich Ihr Ernst?“ fragte er ungläubig und fuhr fort, ohne eine Antwort abzuwarten. „Vergessen Sie bitte nicht, daß es sich um Einzeller handelt, Sir. Ich frage mich, wenn Sie schon auf derartig absurde Ideen kommen, an welcher Stelle der mikroskopischen Schleimklümpchen Sie sich das Gehirn denken möchten ...?“

Marshall hatte eine scharfe Erwiderung auf der Zunge. Er hielt sie jedoch zurück. Wieder einmal wurde ihm in aller Deutlichkeit bewußt, wie groß die geistige Kluft bereits geworden war, die ihn - den relativ Unsterblichen - von jedem Menschen mit befristeter Lebenserwartung trennte. Wie so oft schon, ergriff ihn die Angst vor dem unausbleiblichen Endresultat jener Entwicklung, dem Endresultat, das jedes gegenseitige Verständnis eines Tages ausschließen würde. Schon jetzt unterschied sich das Denken von Sterblichen und Unsterblichen in mancher Beziehung sehr kraß und ließ sich kaum noch auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

„Schon gut, Professor“, entgegnete er müde. „Sie haben recht. Jeder dem Menschen vergleichbare Intelligenzquotient ist an ein bestimmtes Gehirnvolumen bei der maximal möglichen Packungsdichte gebunden. So haben es jedenfalls alle bisherigen Untersuchungen ergeben.“

Er blickte zu der Projektion hinüber.

„Vielleicht würden Sie mir eher beipflichten, wenn ich Ihnen meine Meinung detailliert darlegte. Doch gerade das will ich vermeiden. Sie sollen vollkommen unbeeinflusst arbeiten können. Tun Sie nach Möglichkeit so, als gäbe es keine fundierten Erkenntnisse über die biologischen Voraussetzungen zur Entwicklung von Intelligenz. - Außerdem ...“, er strich sich geistesabwesend über die Stirn, „... empfangen ich seit dem progressiven Fortschreiten der ‚Seuche‘ die Gehirnpulse intelligenter Wesen, unheimlich fremdartige Impulse, die ich vielleicht nie ganz begreifen werde, aber dennoch solche, die auf determinierendes Denken schließen lassen.“

Aus Riumjanzews Gesichtsausdruck war herauszulesen, daß er den Chef des Mutantenkorps für einen Laien hielt, der von einer fixen Idee besessen war. Dennoch nickte der Professor. Es gab anscheinend keinen anderen Weg, John Marshall von seinem Fehlschluß abzubringen.

„Wie Sie wünschen, Sir. Ich hoffe allerdings, Ihre Befürchtungen zerstreuen zu können.“

Marshall blickte ihn voller Ironie an.

„Sie sollten sich besser überlegen, was Sie hoffen möchten, Professor. Falls Sie nämlich recht behalten, geht die ganze Suche noch einmal von vorn los.“

Er winkte kurz und ging aus dem Zimmer.

Draußen vor der Tür blieb er stehen und preßte sekundenlang die Finger gegen die Schläfen. Er hatte neunundvierzig Stunden Terrazeit nicht mehr geschlafen, und auch jetzt durfte er keinen Gedanken daran verschwenden. Aber das war es nicht, was diesen Druck gegen seine Schädeldecke verursachte. Seine Gedanken kreisten unaufhörlich um die Frage, was aus den Menschen von Oxtorne werden sollte, wenn der unheimliche Gegner nicht bald gefunden würde. Diese Kolonisten waren hart, härter im Nehmen als alle Menschen, denen der Telepath je begegnet war - von einigen Ausnahmen abgesehen. Sie setzten ihre Aufbauarbeit trotz der schrecklichen und blutigen Zwischenfälle fort, die immer und immer wieder über sie hereinbrachen und ihren Umfang lawinengleich vermehrten. Die Kolonisten griffen zu ihren Waffen und

lahmten Freunde, Kameraden und Verwandte, sobald sie Anzeichen der Wahnsinnsseuche an ihnen feststellten. Danach wandten sie sich wieder ihrer Tätigkeit zu, ohne sich von dem Wissen ablenken zu lassen, daß es sie letzten Endes auch erwischen mußte.

Die Angehörigen des Terra-Instituts Nevertheless halfen ihnen nach besten Kräften. Aber auch von ihnen war bereits ein Drittel der furchtbaren Seuche erlegen - und vor kurzem sogar Allan D. Mercant, der Chef der Galaktischen Abwehr.

Das Schlimmste war: Man hatte der Seuche nicht einmal dann Einhalt zu gebieten vermocht, nachdem jeder körperliche Kontakt mit Einheimischen und deren Nahrungsmitteln unterbunden worden war. Das Fremde nahm sich ein Opfer nach dem anderen ...

John Marshall steuerte hinüber in die Nische auf der gegenüberliegenden Seite des Flures. In Gedanken versunken, griff er nach einem der bereitstehenden Pappbecher, drückte den Wasserspender und ließ vitaminisiertes Mineralwasser in das Gefäß laufen.

Schon berührte der Rand des Pappbechers seine Lippen, als er erschrocken innehielt.

Wasser...! Das einzige, was die Leute im Institut nicht aus fest verschlossenen Behältern zu sich nahmen!

Er dachte flüchtig an die Anlage im Kellergeschoß, aus der das Mineralwasser, temperiert und mit Kohlensäure versetzt, in die Versorgungsleitungen gepumpt wurde. Selbstverständlich herrschte dort unten peinlichste Sauberkeit, aber es brauchte nur ein einziger Einzeller in den großen Vorratsbehälter zu geraten, um innerhalb weniger Stunden durch seine unzähligen Nachkommen die Flüssigkeit zu verseuchen.

Marshall schüttete die Hälfte des Wassers aus dem Becher. Dann ging er mit schleppend wirkenden Schritten zurück zum medizinischen Labor...

*

„Was war das ...?“ flüsterte Oira. Ihre Stimme vibrierte und unwillkürlich preßte sich ihr warmer Körper gegen Omar.

Der Oxtorner strich ihr beruhigend über das seidige Haar. Er lauschte nach oben, aber der Lärm wiederholte sich nicht.

Dennoch blieb es dunkel in dem engen Transportschacht.

„Nun, jedenfalls war es etwas, das die Stromversorgung lahmlegte“, antwortete er beklommen. „Was liegt dort oben, Mädchen?“

Er spürte trotz der Dunkelheit, wie sie den Kopf schüttelte.

„Es ist unmöglich, Omar. Ich...“ Sie stockte.

Hawk drängte sie nicht.

Nach einer Weile fuhr sie fort, etwas ruhiger als zuvor:

„Wir haben dicht unter der Oberfläche vor langer Zeit unsere Energieversorgungsleitungen gelegt. Bisher schafften wir es nicht, alle Sektionen unserer Welt mit Strom zu versorgen, aber die Bahn und einiges andere ... - Nein, es ist unmöglich! Niemand kann die Anlage entdeckt haben. Zwar liegt sie unmittelbar unter der Taktstraße einer Fabrik, aber der Energietrupp hat die Spuren seiner Tätigkeit so beseitigt, daß niemand uns auf die Spur kommen kann. Nicht einmal mit Mikro-Detektoren sind die Flußnähte zu erkennen.“

„Oh ...!“ entfuhr es Omar Hawk.

Er schwieg einige Sekunden, dann sagte er bedauernd:

„Ich fürchte, ihr habt einen Fehler begangen, als ihr mich allein fingt, Oira. Falls du über alle Fähigkeiten eines Okrill Bescheid weißt, dann laß dir gesagt sein, daß auch ich einen Okrill besitze. Er hält sich oberhalb eurer Welt auf und wird sich kaum davon abbringen lassen, nach mir zu suchen.“

„Das ist lächerlich!“ empörte sich Oira. „Ich sagte doch schon: Niemand kann die Spuren unserer geheimen Tätigkeit erkennen.“

Omar lächelte.

Also wußten diese Leute in der Unterwelt von Maarn nichts von dem Super-Infrarotspürsinn der Okrills; sie schienen nicht einmal zu ahnen, daß diese Tiere längst vergangene Handlungsabläufe so klar und deutlich erkannten, als lägen sie in der unmittelbaren Gegenwart. Sherlock würde nicht auf Spuren im Metallboden der Taktstraße angewiesen sein; er „sah“ die Arbeit, die vom Energietrupp des Untergrundes ausgeführt worden war. Und er würde diese Gelegenheit, an seinen verschollenen Herrn heranzukommen, nicht nutzlos verstreichen lassen.

Omar Hawk hatte jedoch keineswegs die Absicht, seine neuen „Freunde“ darüber aufzuklären. Auch Oira durfte vorläufig nichts darüber erfahren. Erst mußte er wissen, welche Rolle sie spielte - und welche Ziele die Untergrundbewegung auf Maarn sich gestellt hatte.

Er ahnte, was geschehen war, nachdem sein Okrill die Infrarotspuren entdeckt hatte. Und er hoffte, daß die Ereignisse dadurch einem Höhepunkt zustrebten -und daß sich dadurch für ihn endlich der rote Faden abzeichnen würde, nach dem er bisher vergeblich gesucht hatte.

Sein Gesicht verschloß sich, während er versuchte, die erregende Nähe des Mädchens zu ignorieren. Omar Hawk dachte an seinen Bruder, der gestorben war, weil auf Oxtorne ein unheimlicher Gegner aufgetaucht war -ein Gegner, der von Maarn gekommen sein mußte!

„Warum bist du böse auf mich?“ fragte Oira. Ihre Lippen waren dicht an seinem Gesicht.

Er wollte sie schon hart zurechtweisen, ihr klarmachen, daß sie Feinde waren, bis sich das Gegenteil herausstellte. Aber sein Auftrag ließ solche undiplomatische Offenheit nicht zu.

Omar Hawk nahm die Fremde von Maarn in die Arme und küßte sie leidenschaftlich.

Er brauchte sich nicht einmal zu verstellen ...

Dennoch erschrak er wenig später über die Zielsicherheit, mit der sie die Situation auf die Spitze zu treiben suchte. Gewiß, das mochte auf Maarn so üblich sein und bedeutete sicherlich nicht, daß Oira ein leichtes Mädchen war - aber weder sein Auftrag noch sein Gewissen würden es vertragen, den letzten Schritt in dieser Sache zu tun.

Behutsam befreite er sich und glitt aus dem Fahrzeug. Oira schnellte ihm nach und hämmerte mit den Fäusten auf ihn ein.

Omar packte ihre Hände.

„Hör zu, Mädchen“, flüsterte er heiser. „Dies ist nicht der rechte Ort für solche Dinge. Jetzt müssen wir schnellstens versuchen, aus diesem finsternen Stollen herauszukommen.“

Zornig fauchte sie ihn an.

„Wie kannst du mich abweisen, nachdem ich dich gewählt habe? Das ist eine Beleidigung, die nur durch deinen Tod

gesühnt zu werden vermag!“

Omar seufzte.

„Es ist sehr schade, daß du die Dinge so siehst, Oira. Aber bedenke: Ich komme von einer anderen Welt, und auf anderen Welten herrschen andere Sitten. Und nun entscheide dich: Entweder zeigst du mir den Weg nach draußen oder ich gehe allein ...!“

Frauen ..., dachte er zum gleichen Zeitpunkt,... sollten *niemals den Weg eines Agenten kreuzen. Sie komplizieren die Dinge nur unnötig.*

Wider Erwarten beruhigte sich Oira sehr schnell.

„Ich gehe voraus!“ stieß sie mit rauher Stimmer hervor. „Es wäre gut, wenn du dich dicht hinter mir hieltest. Es gibt Fallen in dem Stollen, die für Nichteingeweihte den Tod bedeuten.“

Damit hatte Omar allerdings schon selbst gerechnet. Die Maarn mußten sich dagegen schützen, daß Unbefugte in ihren Geheimanlagen herumschnüffelten. Aus diesem Grund war er froh über Oiras Entscheidung.

Er entschied, daß es in der augenblicklichen Lage nichts schaden könnte, einen winzigen Teil seines Geheimnisses preiszugeben. Die überflüssige zweite Hülse des Helmkompressors gab eine vorzügliche Lampe ab, nachdem drei Zierknöpfe die Rolle von leistungsstarken Monozellen übernommen hatten und das Oberteil des Armbandchronometers den Platz des Reflektors einnahm. Der Lichtkegel stach etwa hundert Meter weit in die Dunkelheit.

Oira schien nicht überrascht zu sein, was Omar als weiteres Zeichen dafür wertete, daß sie sich über seine Absichten im Prinzip klargeworden war.

Der Stollen dehnte sich endlos. Anfänglich zählte der Oxtorner noch seine Schritte, bei tausend jedoch gab er es auf. Mehrmals wechselte Oira die Seiten. Ab und zu mußten die Gleise übersprungen werden. Aber trotz größter Aufmerksamkeit vermochte Omar nichts von den erwähnten Fallen zu erkennen. Die Maarn des Untergrundes schienen Meister der Tarnung zu sein.

Nach etwa einer Viertelstunde rollte erneut krachender Donner über den Stollen hinweg.

„Planmäßige Sprengung“, gab Oria bekannt. „Die Roboter werden einige Zeit brauchen, die Trümmer beiseite zu räumen. Und dann sprengen wir wieder.“

Hawk mußte heimlich lächeln über ihr Bemühen, naiv zu erscheinen. Glaubte sie wirklich, ihn täuschen zu können? Natürlich würden die Roboter sich die Mühe ersparen, den blockierten Zugang freizulegen. Positronische Gehirne waren dem Denken organischer Intelligenzen meist um einige Züge voraus. Die Maschinenwesen brauchten nicht mehr einer einzigen Spur zu folgen, sobald sie die Lage der Hohlräume kannten.

Nach einer weiteren Stunde blieb Oira vor einem getarnten Schott stehen. Wieder einmal öffnete sie eine Geheimklappe und betätigte einen verborgenen Mechanismus.

Omar ließ die Lampe in einer Tasche seiner Kombination verschwinden, als das Schott zurückglitt.

Von der anderen Seite griffen sehnige Arme herüber. Eine Hand zog den Oxtorner mit sich. Er hätte sich ohne Mühe dagegen wehren können, verzichtete jedoch darauf.

Stimmen flüsterten in der **Sprache**, in der Oira zuerst zu ihm gesprochen hatte.

„Was ist los?“ fragte Omar.

Oira schwieg.

Aber der Oxtorner erkannte im ungewissen Licht primitiver Gaslampen überdeutlich das nackte Entsetzen in ihrem Gesicht.

Es mußte etwas geschehen sein, das sie alle tödlich bedrohte.

Vier Mann näherten sich ihm von der Seite. Omar Hawk sah die Strahlwaffen in ihren Händen, erblickte flimmernde Feldmündungen und wutglitzernde Augen.

„Nicht!“ schrie Oira gellend.

Sie wurde roh zur Seite gestoßen, taumelte und stürzte.

Vier Energiewaffen entluden ihre tödlichen Ladungen ...

*

Omars Ellbogen stießen die Männer des Exekutionskommandos beiseite. Der Oxtorner war gesprungen, bevor die Maarn ihre Waffen betätigen konnten. Keiner von ihnen war darauf gefaßt gewesen.

Omar Hawk streckte den Arm aus, als einer der beiden restlichen Maarn sich auf die zu Boden gefallenen Waffen stürzen wollte. Der Mann prallte zurück, als wäre er gegen eine Mauer gerannt. Sein Gefährte verzichtete daraufhin auf jede feindselige Aktion.

Omar betrachtete die vier gestürzten Männer. Zwei von ihnen waren offenbar nur bewußtlos; die anderen wiesen starke Verletzungen auf.

Bedauernd zuckte Omar die Schultern.

Er hatte seine Mörder nicht schonen können. Dazu war keine Zeit gewesen. Dennoch taten sie ihm leid. Er wandte sich an Oira.

„Warum wollten sie mich töten?“

Die Frau wußte es offenbar selbst nicht, denn sie sprach zuerst mit den anderen, bevor sie ihm antwortete.

„Sie hielten dich für einen Feind. Aber es werden leider nicht die einzigen sein, die deinen Tod für erforderlich ansehen. Es gibt nur eine Möglichkeit, dein Leben zu retten: Du folgst mir in den alten Bunker.“

Er überlegte nicht lange, sondern stimmte ihr zu. Nicht etwa, daß er sich für sonderlich gefährdet hielt -die wenigsten Maarn würden mit Energiestrahlern bewaffnet sein, wie die Erfahrung gelehrt hatte - aber er glaubte, von Oira die Wahrheit über das Rätsel von

Maarn erfahren zu können, wenn er nur lange genug mit ihr allein war.

Er sah, wie sie den beiden Männern Befehle gab. Jedenfalls las er das aus ihren Gesten und dem Ton heraus, mit dem sie sprach. Das verstärkte seine Überzeugung noch mehr.

Einer der Männer verschwand. Nach wenigen Sekunden glitt unmittelbar neben dem offenen Schott ein Teil der Wand zur Seite und gab den Blick auf einen schwach beleuchteten Treppenvorplatz frei. Die Treppe war eine normale Podesttreppe mit je acht Stufen von Absatz zu Absatz und führte nach oben.

Omar zögerte unmerklich. Sein Mißtrauen wurde stärker. Er hatte als sicher angenommen, der erwähnte Bunker läge tiefer als die Wohnebene der Untergrundbewegung - und im Grunde genommen erschien ihm das auch jetzt noch logisch.

Aber dann fing er einen spöttischen Blick Oiras auf.

Entschlossen betrat er die unterste Stufe und eilte zum nächsten Absatz hinauf. Dort allerdings wandte er sich blitzschnell um und riß einen Metallstab aus dem Treppengeländer. In der Hand eines Oxtorners war das eine nicht zu unterschätzende Waffe. Oira begriff das offensichtlich, denn ihr hellbraunes Gesicht nahm eine graue Färbung an.

„Keine Sorge, Kleines!“ knurrte Omar. „Leute meiner Art pflegen sich nur zu sichern. Und von jetzt ab wirst du wieder vorangehen.“

Er lächelte ironisch, als sie mit gesenktem Kopf an ihm vorüberging. Dicht hinter ihr bewegte er sich unmittelbar neben dem Geländer und beobachtete wachsam die Wand, von der er eine unliebsame Überraschung erwartete.

Doch nichts geschah. Völlig ungehindert erreichten sie nach dreißig Absätzen einen großen, kellerartigen Raum. Einige Regale standen an den Seitenwänden; sie waren leer.

„Besonders komfortabel ist euer Bunker nicht, mein Schatz...!“

Omar grinste breit.

Sie lächelte sarkastisch.

„Wer sagt dir denn, daß wir uns bereits im Bunker befinden, Omar?“

Oira trat an die Wand. Ihre Finger glitten über die Fuge, die zweifellos von der Horizontalisolierung stammte. So sah sie jedenfalls aus. Aber nachdem Oiras Finger den gleichen Vorgang an mindestens fünf Stellen wiederholt hatten, wurden Omar die Füße unter dem Leib weggezogen. In blitzschneller Reaktion warf er sich zurück, schlug einen Salto und rollte über die Schulter ab.

Den Rücken an der Wand, starrte er in das quadratische Loch, das sich dort gebildet hatte, wo soeben noch backsteinähnliche Fliesen den Boden bedeckten. Das Loch mochte anderthalb Meter Kantenlänge haben und stach dunkel drohend gegen die matte Helligkeit des Kellerraumes ab.

Oiras spöttisches Lachen riß Omar aus der Erstarrung. Er wölbte die Brauen und versuchte, in dem Gesicht der rätselhaften Frau zu lesen. Es gelang ihm nicht.

Schweigend holte er seine Stablampe hervor, schaltete sie an und trat an den Rand der Öffnung.

Unwillkürlich piffte er durch die Zähne.

Im Lichtkegel der Lampe lag der Anfang einer schmalen, spiralig nach unten führenden Wendeltreppe.

„Zufrieden, starker Mann?“ fragte Oira leise.

Er musterte sie gewollt zudringlich, bis sie errötete und zu Boden sah. Dann lachte er grimmig.

„Ausgezeichnet, Mädchen! Allmählich komme ich zu der Überzeugung, daß man in gewissen Situationen sogar einer Schlange trauen darf ...“

Sie reagierte nicht. Wahrscheinlich gab es auf Maarn keine Schlangen - und wenn, dann verkörperten sie im Bewußtsein dieser Rasse offenbar nicht das gleiche wie auf den Menschen weiten: Heimtücke und Verführungskunst.

„Ich denke, du wirst jetzt hübsch brav vor mir hergehen, Oira“, sagte er ironisch. „Solltest du allerdings die Absicht haben, mich doch in eine Falle zu locken, so

möchte ich dich warnen. Es täte mir leid, wenn ich dir mit Gewalt begegnen mußte.“

Oiras Gesicht verzog sich zu einer Grimasse, die Spott, Haß und Begehren zugleich ausdrückte. Mit einem ruckhaften Zurückwerfen des Kopfes trat sie zum Rand der Öffnung und stieg die Stufen hinab. Bevor ihre Schultern verschwanden, wandte sie sich noch einmal um.

„Falls du mitkommen willst, so solltest du deine Befürchtungen bald aufgeben. Der Eingang bleibt fünf Zeiteinheiten lang geöffnet, dann schließt er sich selbsttätig. Und vier Einheiten sind bereits verstrichen.“

Omar Hawk zuckte die Schultern und folgte ihr.

Die Treppe schien endlos zu sein. Er wurde fast taumelig von der Monotonie ihrer Windungen. Längst war über ihm der Eingang wieder verschlossen. Er hätte ihn auch so nicht mehr sehen können. Eine geisterhafte Stille herrschte in der engen Treppenspindel; das Tappen von Oiras und seinen Füßen waren die einzigen Geräusche, und das Licht seiner Lampe die einzige Beleuchtung.

Irgendwie erschien ihm alles sinnlos. Er bereute schon, sich auf diesen Ausflug eingelassen zu haben. Wahrscheinlich würde er dabei nur kostbare Zeit verlieren,

ohne einen entsprechenden Gegenwert dafür zu erhalten.

Doch dann war auch diese Treppe zu Ende.

Ein felsgraues Schott glitt vor ihnen zur Seite - und von einem Augenblick zum anderen veränderte sich die Umgebung.

Bisher hatte alles auf Primitivität oder doch zumindest auf den chronischen Mangel an technischen Mitteln hingewiesen: fehlende Beleuchtungen, trübe brennende Gaslampen, manuell bediente Schotte und Türen, antiquiert wirkende Treppen ...

Aber hinter dem Eingangsschott des „Bunkers“ schien eine andere Welt zu beginnen. Das Licht drang aus den Decken der Räume, Gleitbänder sorgten dafür, daß man keine Zeit mit ermüdenden Fußmärschen vergeudete, die Schächte von Antigravlifts waren aktiviert - und die Einrichtung der Räume zeugte von Kultiviertheit.

Oira führte Hawk in einen Raum, der offensichtlich nur zu Wohnzwecken diente. Er war ganz mit einem dicken Teppich ausgelegt, in dem Omars Füße bis an die Knöchel versanken. Telebilder zeigten so gegensätzliche Landschaften, daß in Omar der Verdacht aufkam, sie stammten von verschiedenen Planeten. An einer der Wände zog sich eine Art flache Bar hin; Kontursitze mit zurückgeklappten Lehnen standen davor. Auf der gegenüberliegenden Seite war ein Speisen -und Getränke-Automat in die Wand eingelassen; drehbare Schalenhocker deuteten auf die Eßgewohnheiten der Maarn hin.

Am meisten beeindruckte Omar jedoch das große Pflanzengestell, das etwa ein Viertel des Raumes abtrennte. Fremdartige, vielfarbige Blütenpflanzen rankten sich um hellbraune Metallstäbe, krochen förmlich über seitlich vorspringende Gitterteile und ließen ihre Ausleger tief herabpendeln. Die Wurzeln waren unter dem Boden verborgen; und von dort stäubten auch ständig hauchfeine Wasserfäden empor, legten einen glitzernden Schleier über die üppige Pflanzenpracht und gaben ihr das Aussehen immerwährender Frische.

Dem Oxtorner kam erst später der Verdacht, daß dies alles von einer klugen Taktikerin arrangiert worden sei. Jetzt jedoch hatte er keine Bedenken, mit Oira zusammen

einem aromatischen Getränk zuzusprechen. Sie servierte es in flachen, kristallinen Schalen und mit einem unwiderstehlichen Lächeln.

Nach dem dritten Glas spürte Omar die seltsame rauschhafte Erregung. Zuerst erschrak er, doch die Wirkung des Getränks hatte seine Vernunft schon soweit zurückgedrängt, daß er nichts mehr von dem tun konnte, was er hätte tun sollen.

Oiras Gesicht kam immer näher. Die mandelförmigen Augen leuchteten in betörender Glut, und die Woge der Gefühle schwemmte den letzten Rest klaren Denkens davon.

Tröpfelnd kehrte die Erinnerung in sein Bewußtsein zurück. Er entsann sich, mit Oira zusammen auf die breite Liege zugetaumelt zu sein, die hinter der Pflanzenwand stand. Was danach geschehen war, das entzog sich seinem Gedächtnis, so hartnäckig er auch versuchte, die Lücke zu füllen.

Omar Hawk biß die Zähne zusammen. Eine Welle der Scham überflutete ihn, als er sich nackt gewahrte, so wie Oira, die mit geschlossenen Augen neben ihm lag.

Allmählich fühlte er Zorn in sich aufsteigen. Er hatte in bodenloser Überheblichkeit geglaubt, mit dem Feuer spielen zu können, ohne sich daran zu verbrennen. Sie, das Mädchen von Maarn, hatte ihn überlistet und ...

Verwirrt starrte er ihr zerwühltes Haar an, ihre halb geöffneten, feuchten Lippen und die weiß hervorschimmernden Zähne.

Und mit einemmal begriff er, warum das alles hatte geschehen können ...

Automatenhaft stand er auf und zog sich an. Danach ergriff er die heruntergeglittene Decke und legte sie über Oiras Körper.

Sie seufzte im Schlaf, reckte sich und tastete suchend umher. Als sie die Stelle neben sich leer fand, fuhr sie mit einem kleinen, erschrockenen Schrei auf.

Im nächsten Augenblick sah sie ihn vor sich stehen.

„Setz dich zu mir!“ befahl sie leise und schlug mit der flachen Hand auf die Kante des Lagers.

Er wandte sich brüsk ab und lief zu einem der Kontursitze auf der anderen Seite der Pflanzenwand. Seine Finger

suchten die Zigaretten, zogen eine heraus und führten sie zum Mund. Wenig später klickte das Feuerzeug. Blaugrauer Rauch kräuselte sich zur Decke und wurde von der Luftumwälzung zerstreut.

Omar bemühte sich, nicht auf die Geräusche hinter seinem Rücken zu hören. Mit verkniffenem Gesicht starrte er auf ein Telebild; es zeigte die brodelnde Ebene einer Sumpflandschaft, weiße, kahle Stämme irgendwelcher Bäume, schillernde, blasenartig erhabene Wasserpflanzen - und turmhaft gereckte Hälse urweltlicher Giganten. Das Bild lebte, aber zweifellos wurde dieses Leben von einem Bildtonband genährt

und über einen Telekanal gesendet. Eine Aufzeichnung, nicht mehr.

Hawk versuchte sich einzureden, daß alles halb so schlimm sei, daß so etwas jedem Mann passieren konnte und Yezo ihm sicherlich verzeihen würde. Doch dabei wußte er genau, daß es darauf überhaupt nicht ankam. Was ihn am meisten quälte, war die Erkenntnis seines psychischen Versagens. Er hatte es in Wirklichkeit so und nicht anders gewollt, sonst wäre es nicht geschehen.

Leise Schritte hinter ihm kündigten Oira an. Unwillkürlich zog Omar die breiten Schultern hoch, als könnte er sich hinter ihnen verstecken, den Fragen ausweichen, die nun logischerweise kommen mußten. Sie hatte ihn dahin gebracht, wohin sie ihn haben wollte - und nun verlangte sie ihren Lohn: Informationen!

Daher war er überrascht, als er den warmen Hauch ihres Atems in seinem Nacken verspürte und ihre Hand sanft über seinen Arm strich.

Oira ließ sich auf der Seitenlehne seines Sessels nieder und blickte ihn mit undefinierbarem Ausdruck an.

„Es tut mir leid“, flüsterte sie.

Omar Hawk erwiderte ihren Blick. Er wich nicht aus, als ihre Fingerspitzen seine Wange berührten.

„Dir braucht es wahrhaftig nicht leid zu tun!“ stieß er endlich hervor. „Und ich wollte, ich könnte das gleiche von mir behaupten. Okay, du hast gesiegt. Aber glaube nur nicht, du würdest nun von mir alles erfahren, was deine Leute wissen wollen. Sie haben ihre beste Agentin geschickt. Mein

Kompliment. Bei einem anderen hätten sie wahrscheinlich beides erreicht. Bei mir nicht. Ich bin nicht der Mann, der einer Frau hörig wird, auch nicht...“, er errötete, „... wenn er glaubt, sie zu lieben.“

Ein milchiger Schleier legte sich vor Oiras Augen. Als sie sprach, geschah es monoton, ohne wirklichen Ausdruck in der Stimme.

„Du irrst, Omar. Zwar haben meine Leute mich auf dich angesetzt; ich sollte dich Gesprächig machen, dir dein Geheimnis entreißen, während wir ...“

Sie schluckte. Dann fuhr sie leiser fort:

„Leider... verliebte ... ich mich ... wirklich ... in dich. Von da an war ich keine gute Schauspielerin mehr. Ich verlor das eigentliche Ziel aus den Augen und wollte nur noch dich. Alles andere war mir gleichgültig. Nun, wahrscheinlich wäre mir wenigstens das gelungen, wenn nicht...“

Omar Hawk fuhr auf, als hätte er eine oxtornische Peitschenpflanze entdeckt.

„Wie? Willst du damit sagen, es wäre nicht... dazu ... gekommen?“

Sie blickte ihn offen an. In ihren Zügen waren die Zeichen großen Schmerzes eingegraben.

„Ein Maarn wäre nach drei Gläsern Draahliik - das ist jenes Getränk, das ich dir anbot - lediglich enthemmt gewesen. Dein Metabolismus dagegen reagierte ganz anders darauf. Du hast mich auf die Liege geworfen und bist anschließend gegen die verschlossene Tür gerannt, um zu fliehen.“

Omar preßte die Hände gegen die Schläfen.

Bruchstücke der fehlenden Erinnerung tauchten vor seinem geistigen Auge auf.

Ja, er hatte fliehen wollen - fliehen vor Oira und vor seiner eigenen Leidenschaft.

„Aber ... als ich erwachte ..., neben dir ...?“

Sie schlug die Augen nieder.

„Ich erinnerte mich an die Schockwaffe, die wir dir abgenommen hatten. Damit betäubte ich dich, was angesichts deines Zustands nicht schwerfiel. Danach mußte ich alles so herrichten, daß der Kontrolleurin auch nicht der

leiseste Verdacht kam, ich könnte meine Aufgabe nicht erfüllt haben. Deshalb entkleidete ich zuerst dich, dann zog ich mich selbst aus und legte mich an deine Seite.“ Ihre Stimme brach. Doch kurz darauf hatte sie sich wieder unter Kontrolle. „Zu dieser Zeit hoffte ich immer noch, es ... es ... würde ...“

Aufschluchzend barg sie ihren Kopf an Omars Schulter.

Er strich ihr ein wenig hilflos über das seidige Haar. Gedankenverloren spielten seine Finger mit einigen Strähnen, während er die Lippen fest aufeinander preßte.

„Da begannst du zu sprechen“, fuhr Oira fort. „Von Oxtorne, von deinem Sohn Saul - und von Yezo. Ich erkannte, wie grundverschieden unsere Auffassungen von Liebe waren und daß ich dir großen Schmerz bereiten würde, wenn ich ...“

Omar stöhnte unterdrückt, zog sie fest an sich und küßte sie auf die Stirn. Er fühlte sich zutiefst beschämt. Ihren Worten glaubte er entnehmen zu können, daß es auf Maarn keine ehelichen Bindungen gab, und daß es für eine Frau einer tödlichen Beleidigung gleichkam, wenn der Mann, den sie begehrte, ihren Antrag ablehnte. Wieviel seelische Größe gehörte unter diesen Umständen dazu, dem anderen zuliebe auf die Erfüllung zu verzichten ...?!

In diesen Sekunden begriff Omar Hawk, daß die Gefahr für Oxtorne nicht von Wesen wie Oira ausgehen konnte. Er sah sie plötzlich in einem ganz anderen Licht, und verwundert fragte er sich, warum er nicht früher gemerkt hatte, wie vollendet menschlich sie war.

Nach langem Schweigen brach er die bedrückende Stille.

„Ich bin von Oxtorne gekommen, von einem Planeten, auf dem eine geheimnisvolle Invasion stattfindet. Diese Invasion hat ihren Ausgangspunkt auf Maarn...“

Er sah sie fragend an.

Oiras Gesicht verzog sich wie im Krampf.

„Meine Rasse ist gespalten, Omar, gespalten in zwei Lager, die sich bekämpfen. Die andere Seite hat etwas Furchtbares getan; ich will es dir erzählen, aber du mußt dich gegen das Grauen wappnen, damit dein Geist nicht dem Wahnsinn verfällt...“

Major Albert Luckner, Kommandant des Leichten Kreuzers der STAATEN-Klasse FRANCE, salutierte in strammer Haltung.

John Marshall musterte den erst dreiundzwanzig Jahre alten Offizier. Luckner war schlank, 1,89 Meter groß und blond. Die Augen in dem straffen Gesicht leuchteten stahlblau, während die winzigen Humorfalten angenehm dazu kontrastierten.

„Danke, Major. Nehmen Sie bitte Platz!“ Marshall wies auf den Besuchersessel vor Professor Gautiers Schreibtisch.

Albert Luckner sank in das Sitzmöbel. Sein Oberkörper blieb dabei steif aufgerichtet, als hätte er ein Lineal verschluckt.

In Luckner verkörperte sich das Positive altpreußischer Erziehung, ohne auch die negativen Züge jener vergangenen Zeit zu erhalten. Luckners Körperhaltung brachte lediglich den überaus hohen Grad von Selbstbeherrschung und Willensstärke zum Ausdruck, wie sie in der besten Zeit des Preußentums das Kennzeichen des Offiziers gewesen waren.

John Marshall wußte das, und er schätzte diesen Zug an Albert Luckner besonders. Leute wie er dienten nicht aus Abenteuerlust in der Raumflotte des Imperiums, sondern weil sie es für ihre Pflicht hielten. Dabei waren sie keineswegs Anhänger antiquierter Ideale; bei aller Wertschätzung der Persönlichkeit des Großadministrators stellten sie doch die Interessen der gesamten Menschheit hinter diejenigen einer Einzelperson.

Marshall gab dem Major einen knappen Überblick über die Lage auf Oxtorne und schloß:

„Sie sehen also, es dürfte selbst für Ihre Männer unmöglich sein, die Lage zu bereinigen. Wir können nicht mit allen Mitteln gegen die Gefahren vorgehen, da wir damit viele Menschenleben gefährden würden.“

Er machte eine Pause und starrte dabei gegen die Zimmerdecke.

„Uns bleibt vordringlich eines zu tun, Major: Die Geschütze der FRANCE müssen den alten Maarnstützpunkt in der Impenetrable Barrier bewachen, während ein Teil der Mannschaft im Stützpunkt selbst postiert werden wird. Ziel: Sicherung der Reparaturarbeiten am Transmitter. Sobald die

Reparaturarbeiten beendet sind, müssen wir ein Kommando ‚auf die andere Seite‘ schicken. Ich fürchte das Schlimmste für Leutnant Hawk, aber wichtiger noch als die Klärung seines Schicksals erscheint mir die Notwendigkeit, das Übel an der Wurzel zu packen.“

Er räusperte sich.

„Sie führen die üblichen P-Vernichtungsmittel mit, Major?“

Albert Luckner erblaßte, zeigte aber sonst keine Regung.

„Jawohl, Sir.“

Marshall erhob sich.

„Seien Sie unbesorgt. Wir werden nur dann zum letzten Mittel greifen, wenn alles andere versagen sollte. Notfalls jedoch müssen wir sowohl den geheimnisvollen Planeten Maarn als auch Oxtorne vernichten, um eine Ausbreitung der ‚Seuche‘ zu verhindern. Selbstverständlich nach Evakuierung der Bevölkerung.“

Major Luckner hatte sich ebenfalls erhoben, als John Marshall aufstand. Er blickte dem Telepathen offen ins Gesicht, als wollte er wissen, ob der in seinen Gedanken las. Marshall erriet es und schüttelte lächelnd den Kopf.

Luckner erwiderte das Lächeln, wenn auch nur flüchtig.

„Sir!“ Er stockte verlegen, fuhr dann jedoch entschlossen fort. „Sir, ich gebe zu bedenken, daß eine Evakuierung Oxtornes das Problem nicht lösen, sondern nur verlagern würde. Mir ist kein Fall der Heilung von der Seuche bekannt geworden. Wohin wollen Sie die

Oxtorner bringen? Bewohnte Planeten kämen dafür kaum in Frage ...“

Marshall nickte nachdenklich.

„Sie haben da etwas Wahres gesagt, Major. Ehrlich gestanden: Ich kann Ihnen darauf noch keine Antwort geben - noch nicht. Aber die Evakuierung wäre wirklich der allerletzte Schritt. Es gibt noch viele Möglichkeiten, die vorher ausgeschöpft werden müssen.“

Er drückte die Aktivierungstaste des Interkoms; die Meldelampe hatte aufgeleuchtet.

„Marshall...?“

Professor Riumjanzew meldete sich aus dem Labor.

„Sie hatten recht, Sir. Unser Trinkwasser ist ebenfalls

verseucht. Allerdings fanden wir nur wenige lebende ‚Amöben‘. Sie scheinen im Wasser nur kurzfristig am Leben zu bleiben. Entsprechende Versuche sind vorbereitet worden.“

John Marshall schloß die Augen.

Das Trinkwasser verseucht! Das bedeutete, jeder Angehörige des Terra-Instituts hatte einige der Amöben aufgenommen. Über kurz oder lang würden sie alle von dieser furchtbaren Wahnsinnsseuche befallen werden.

„Welche Maßnahmen wurden dagegen getroffen?“ fragte er.

„Keimtötendes Gas, Sir. Wir pressen es unter hohem Druck in die Tanks und entfernen es später durch Spezialfilter. Die Sache ist absolut sicher. Leider können wir das Gas nicht auch durch unser Blut pressen.“ Er lachte unmotiviert.

Marshall ging nicht darauf ein.

„Wie steht es mit dem Test, Professor?“

Die Antwort Riumjanzews kam nur zögernd, so, als wäre der Mediziner von seinen eigenen Maßnahmen nicht überzeugt.

„Einzeltests negativ, Sir. Aber ... hm ... ich habe zehn Liter Synthoblut mit einer Kultur infiziert. Mal sehen, was dabei herauskommt, Sir.“

Der Telepath atmete auf. Gemessen an den konservativen Ansichten, die Riumjanzew noch vor wenigen Stunden vertreten hatte, war die Infizierung einer größeren Synthoblutmenge fast eine revolutionäre Tat.

„Ich danke Ihnen“, sagte Marshall, und diesmal war es keine leere Redewendung. „In etwa einer Stunde melde ich mich wieder. Jetzt fliege ich mit der FRANCE in die Barrier.“

Als er abgeschaltet hatte, wirkte sein Gesicht wieder energiegeladen. Ihn, den biologisch Unsterblichen, konnte die Aussicht auf den baldigen Ausbruch des Wahnsinns bei sich selbst nicht so stark erschüttern, daß sie die Freude über den geistigen Sieg verdunkelte, einen Sieg von der Art, wie er leider noch immer zu den Seltenheiten zählte, obwohl das finstere zwanzigste Jahrhundert weit in der Vergangenheit lag.

Fünf Minuten später landete die FRANCE auf einem Plateau gegenüber dem alten Maarnstützpunkt. Die Berge der Barrier waren noch immer kahl und zerklüftet, obwohl man sich seit Jahren bemühte, die Wirkung jenes Sterilisationsmittels zu neutralisieren, das die schiffbrüchigen Maarn vor Hunderten von Jahren einsetzten, weil sie das Leben der Extremwelt fürchteten.

Sechzig Mann machten sich bereit, die Höhlen des Stützpunktes zu besetzen und über die Arbeiten an dem Transmitter zu wachen, durch den das Verderben nach Oxtorne gekommen war.

John Marshall gab den Befehl zum Ausschleusen.

Bevor er jedoch selber nach unten gehen konnte, erhielt er einen Hyperkomspruch von der nächsten Relaisbasis.

Er las ihn durch und reichte danach die Folie zu Major Luckner.

„Sie waren ja zuletzt im akonischen Einflußgebiet im Einsatz, Major. Haben Sie eine Ahnung, was die Meldung zu bedeuten hat?“

Nachdem Luckner die Meldung gelesen hatte, zuckte er die Schultern.

„Eigenartig, Sir. Die Akonen ziehen ihre Kampfverbände in Richtung Blaues System zurück und sperren die Transmitterverbindungen. Sie scheinen plötzlich jedes Interesse am zerfallenen Arkonidenimperium verloren zu haben.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich glaube nicht, daß meine Beobachtungen damals etwas damit zu tun haben könnten. Es sei denn ...“ Er verstummte und preßte die Lippen zusammen.

„Was wollten Sie sagen, Major?“

„Wir hielten vor acht Wochen ein Raumschiff der Aras an, das sich außerhalb des normalen Kurses auf das Blaue System zu bewegte. Es handelte sich um einen wahren Schiffsgiganten, und jeder von uns nahm an, die Aras führten eine neue Teufelei im Schilde.“

Nach gründlicher Untersuchung mußten wir das Schiff wieder ziehen lassen. Es war nur ein Hospitalschiff, und es führte weder Rauschgifte noch bakteriologische Waffen an Bord. Zwei Tage später unterrichtete mich das

Flottenkommando davon, daß die Akonen einen geharnischten Protest gegen unsere Aktion losgelassen hätten. Ich wurde aufgefordert, zur Berichterstattung nach Opposite zurückzukehren. Und dort kamen Sie an Bord, Sir.“

Marshall lächelte.

„Nein, auch ich glaube nicht, daß das Hospitalschiff etwas mit den derzeitigen Maßnahmen der Akonen zu tun hat.“

Er legte die Nachrichtenfolie achtlos beiseite.

Dabei enthielt sie den Schlüssel zur Lösung des Problems, vor dem eine ganze Welt stand.

*

„Das Wort Maarn bedeutet soviel wie ‚heimatlos‘ oder ‚ruhelos‘. Unsere Rasse floh vor unendlich langen Zeiträumen aus ihrer Galaxis, einer Galaxis, die seit ihrer Entstehung dazu verurteilt war, sich mehr und mehr zusammenzuziehen, bis das Stadium der Kontraktion zum umfassenden Kernprozeß führte.

Meine Vorfahren erkannten dies rechtzeitig genug, um die Flucht über Jahrtausende hinweg vorzubereiten. Da sie nicht nur ihre eigene Rasse retten wollten, sondern auch möglichst viele andere intelligente Wesen, brachten sie allen unterentwickelten Rassen gewaltsam den technischen Fortschritt. Praktisch lief

das auf eine Versklavung jener Rassen hinaus - allerdings mit dem uneigennützigen Ziel, diesen Wesen die Mittel in die Hand zu geben, mit denen allein eine erfolgreiche Flucht möglich war.

Der Versuch scheiterte.

Die von unseren Ahnen beherrschten Rassen erhoben sich gegen die vermeintlichen Ausbeuter. Während des langen Krieges verloren wir fast sämtliche Kolonialplaneten. Fünfundsiebzig Prozent unserer Bevölkerung kamen um, die meisten infolge des wirtschaftlichen Zusammenbruchs unseres Imperiums.

Die Rebellen zwangen unsere damalige Regierung schließlich zur Kapitulation. Niemand von ihnen hörte auf die Stimmen, die voraussagten, daß damit viele Milliarden intelligenter Wesen zum sicheren Tod verurteilt wurden. Die

Aufständischen hielten diese Warnungen für politische Propaganda.

Aber es gab einige meiner Rasse, die dafür sorgten, daß die wissenschaftlichen Unterlagen über die unaufhaltsame galaktische Kontraktion für die folgenden Generationen gerettet wurden.

Als dann - viele Generationen später - die Gefahr akut wurde, gab es wenigstens achtzig oder neunzig heimlich gebaute Raumschiffe, mit denen ungefähr hunderttausend Flüchtlinge den Urplaneten Var'una verließen. Der Überlieferung nach vergingen neunhundertneunzig Generationen, bevor die Flotte diese Galaxis erreichte. Doch anstatt gemeinsam nach einer neuen Heimat zu suchen, trennte man sich. Der größte Teil ließ sich auf dem Planeten nieder, den wir Maarn nennen, etwa zehn Raumschiffe jedoch flogen weiter zum jenseitigen Rand der Galaxis; ihre Besatzungen waren der Meinung, nicht ein Planet mit den Bedingungen Var'unas brächte uns Glück, sondern eine rauhe, kältere Welt, deren kümmerlicher Sternenhimmel die Sehnsucht nach dem All auch in späteren Generationen erhielte. Wir hörten nie wieder von ihnen.“

Oira schwieg, und auch Omar Hawk war nicht fähig, etwas zu sagen. Der Bericht des Maarn-Mädchens stimmte ihn sehr nachdenklich. Freilich, die „Überlieferungen“ mochten sich bei gründlicher Prüfung - sofern das möglich war - als erfundene Geschichten erweisen, aber viele Rassen in der Galaxis besaßen ähnliche Überlieferungen. Auch unter den Völkern der Erde gab es einige, die ihre Abstammung von Wesen herleiteten, die vom Himmel gestiegen sein sollten.

Es war diese Übereinstimmung im Prinzip, die Omar so nachdenklich stimmte. Er fühlte sich versucht, logisch erscheinende Verbindungen zu knüpfen, aber innerlich scheute er davor zurück.

Oira wachte aus ihrer Versunkenheit auf, seufzte und fuhr fort.

„Es gab keinen Neubeginn für meine Rasse, jedenfalls nicht für den Teil, der auf Maarn eine Zuflucht gefunden hatte. Wir sandten zwar manchmal noch Raumexpeditionen aus, aber niemand raffte sich dazu auf, die gesammelten

Daten praktisch zu nutzen.

In ihrer Dekadenz kamen unsere Vorfahren auf eine Lösung, die alles nur noch schlimmer machte. Sie wollten Unsterblichkeit erlangen. Da die Biologie mit allen ihren Zweigen kaum noch Geheimnisse für sie barg, brauchten sie nach dem Mittel nicht lange zu suchen.

Durch rigorose Genveränderungen wurde eine fast absolute Regression hervorgerufen, das heißt, man ließ die Evolution wieder rückwärts laufen - bis hinab zum einzelligen Lebewesen, das ja bekanntlich biologisch unsterblich ist.

Meine eigenen Vorfahren - und einige wenige andere Maarn - wollten lieber sterblich bleiben als auf diese Weise ewig zu leben. Sie flohen und zogen sich in die alten Kanalisationsanlagen von Soma zurück. Dadurch weiß ich genau, was weiter geschah.

Die Regression gelang nicht vollständig. Die ‚neuen‘ Maarn wurden zwar lebensfähige Einzeller, aber sie vermochten nur innerhalb biologisch lebender Organismen zu existieren.

Wir hätten sie sterben lassen können, doch wir taten es nicht, sondern sorgten dafür, daß die ‚Verachteten‘ in die vielen Milliarden von Androiden einzogen, die es hier gibt. Diese biosynthetischen Wesen gingen eine Symbiose mit den Verachteten ein. Es kam in ihren Körpern zur Vermehrung und zur Anhäufung der Einzeller, die dadurch wie ein normales Gehirn funktionieren konnten und die Gehirne ihrer Wirte beherrschten. Nach einer Generation erlangten die Androiden mit Hilfe der Verachteten die Fähigkeit der Telepathie. Dadurch vermochten die einzelnen ‚Kolonien‘ miteinander in Verbindung zu treten.

Aber die Androiden boten bald nicht mehr genügend Platz. Nach und nach breiteten sich die Verachteten darum auch über die Tier- und Pflanzenwelt aus.“

Oira zuckte ein wenig hilflos die Schultern.

„Unter der Stadt Soma leben derzeit etwa zweitausend Maarn. Wir haben uns an dieses Leben gewöhnt, auch wenn es ein Leben mit der Gefahr ist. Die Roboter der Verachteten sorgen dafür, daß wir von der Energieversorgung abgeschnitten bleiben. Manchmal gelingt es uns, die

Stromleitungen anzuzapfen, aber dann müssen wir uns beeilen, eine neue schwache Stelle zu finden, bevor die Roboter unsere Zapfleitungen finden und zerstören.

Anfangs versuchten die Maschinen sogar, uns durch Gas und Feuer auszurotten. Dann schienen die Verachteten ihnen neue Befehle gegeben zu haben. Sie trachteten uns nicht mehr direkt nach dem Leben, sondern nur noch indirekt, indem sie unsere Versorgung unterbanden, wo sie nur konnten.

Nur wer sich an der Oberfläche sehen ließ, wurde sofort getötet. Aus diesem Grund blieben unsere Informationen über das Leben dort oben stets spärlich und lückenhaft. Immerhin aber fanden wir heraus, daß vor einiger Zeit Fremde auf Maarn erschienen und mit den Androiden Verhandlungen führten, mit den Androiden, die im Grunde genommen Maarn geworden waren.

Kurz darauf verschwanden die Fremden wieder, nachdem sie einige verpackte Maschinen an die Androiden übergeben hatten. Wir erfuhren, daß die Fremden nach dem Start noch einmal im Shan'Ira-Gebirge landeten und eine gigantische Sendeanlage installierten. Danach verschwanden sie endgültig.

Aber sie wollten wiederkommen.

Und als ich dich sah ...“

Omars Kopf fuhr ruckhaft herum. Mit brennenden Augen starrte er Oira an.

„Als du mich sahst...? Was war da? Hieltest du mich etwa für einen jener Fremden...? Sehen sie aus wie ich?“

Sie schaute ihn lächelnd an.

„Nein, nicht wie du, Omar. Du bist stärker als sie, viel stärker... und ganz anders.“

Sie warf den Kopf in den Nacken.

„Aber einer der Fremden erhielt beim ersten Besuch auf Maarn einen Okrill geschenkt - und als wir das Tier bei dir sahen ...“

*

Omar Hawk nickte.

„Jetzt verstehe ich, weshalb man mich im Transmittergebäude passieren ließ - und warum mich die Roboter für einen der Fremden hielten. Eines jedoch ist mir

völlig rätselhaft: Warum gebärden sich die Androiden in den Katakomben wie Wahnsinnige? Ich vermute doch richtig, daß dies die Androiden sind, oder?“

„Ja, das sind sie, Omar. Leider kann ich deine Frage nicht beantworten. Niemand von uns kennt den Grund des plötzlichen Zerstörungstriebes. Es begann damit, daß einige Androiden sich Waffen besorgten und andere töteten. Drei kleinere Kraftwerke wurden in die Luft gesprengt, bevor die Roboter eingreifen konnten. Und als dann immer mehr Androiden von der ‚Seuche‘ ergriffen wurden...“

Omar packte Oira so impulsiv an den Schultern, daß sie vor Schmerz aufschrie.

„Entschuldige bitte!“ murmelte er und fuhr mit rauher Stimme fort: „Ich beginne etwas zu ahnen, Oira. Wenn sich meine Ahnung als richtig erweist, dann ...“

Er sprach nicht weiter, denn in ihren Augen las er Begreifen. Und Entsetzen. Ihr Körper schüttelte sich wie im Fieber.

Omar konnte nicht anders, er zog sie an sich. Sie barg ihren Kopf an seiner Brust, und er streichelte ihr Haar, ihren Nacken, ihre Schultern und Arme. Doch obwohl

er erst jetzt richtig erkannte, wie stark seine Gefühle ihr gegenüber waren, verdrängte er den Wunsch nach körperlicher Vereinigung durch den gleichstarken Drang, sie zu schützen und ihr zu helfen. Und er atmete auf, als er soweit war, denn der Sieg, den sie beide über sich selbst errungen hatten, ließ sie ihre eigene Persönlichkeit wiedergewinnen.

„Wir müssen den Sender im Shan’Ira-Gebirge zerstören!“ flüsterte Oira.

„Ja, natürlich“, gab er zurück.

Er starrte an die gegenüberliegende Wand, ohne etwas zu sehen. Die Gedanken jagten sich in seinem Gehirn.

Die Fremden - wer immer sie auch sein mochten - hatten wiederkommen wollen, und offenbar war der Termin längst überschritten. Aber wozu benötigten die wahnsinnigen Androiden die versprochenen Transmitter? Wollten sie persönlich nach Oxtorne gehen? Dann hätten sie doch die bestehende Transmitterverbindung benutzen können.

Viele Fragen - aber keine Antworten.

Warum waren die Fremden nicht gekommen? Die Tatsachen deuteten darauf hin, daß sie die Maarn, die „neuen Maarn“, nur als Mittel zum Zweck benutzten. Es gab keine logisch klingende Erklärung dafür, weshalb sie dann ihr gewaltiges Potential des Wahnsinns nicht ausschöpften.

„Worüber denkst du nach?“ fragte Oira leise.

Er sah auf, und im selben Augenblick hatte er eine Idee.

„Du sagtest, die Verachteten lebten nicht nur in den Körpern der Androiden, sondern auch in den Organismen der Tier- und Pflanzenwelt Maarns. Wie aber ist es mit den Okrills? Ich hatte nicht den Eindruck, sie wären von dieser Seuche des Wahnsinns infiziert...?“

„Was hat das damit...“, begann sie, brach jedoch erschrocken ab. „Ich verstehe, du glaubst, nur die Verachteten wären von dieser Seuche befallen?“

„Sie sind - in der Gemeinschaft - telepathisch veranlagt, Oira. Und da weder ihr noch ich unmittelbar von der Seuche befallen wurden, gibt es nur eine logische

Erklärung: Der Sender im Shan'Ira-Gebirge strahlt einen telepathischen Zerstörungsbefehl aus, der die Verachteten unmittelbar beeinflusst. Diese wiederum können den Befehl nur ausführen, wenn sie einen entsprechenden Wirtskörper beherrschen. Das trifft für die Androiden in erster Linie zu - und leider auch für die Leute meiner Welt, die irgendwie mit jenen einzelligen Wesen infiziert wurden. Unklar bleibt lediglich, wieso der Zerstörungsbefehl auch noch über die gigantische Entfernung wirkt, die deine und meine Welt trennt.“

„Ich weiß, auch Telepathie ist in ihrer Reichweite begrenzt. Aber ein mechanischer Telepathiesender braucht nur stark genug zu sein, um Hunderte oder Tausende von Lichtjahren überbrücken zu können. Da zudem Telepathie nicht der Geschwindigkeitsbeschränkung des Lichts unterworfen ist...“

Hawk lachte grimmig. Er stellte Oira behutsam auf die Füße, faßte ihre Hände und sagte:

„Also suchen wir ein Fahrzeug und fliegen oder fahren wir ins Shan'Ira-Gebirge, um den Sender zu vernichten. Vorher allerdings möchte ich meinen Okrill haben. Er würde eine unschätzbare Hilfe für uns sein.“

„Brauchst du denn Hilfe?“ fragte Oira verwundert und strich über die starken Muskeln seiner Arme, die den Stoff der Kombination wölbten.

Er nickte ernst.

„Du überschätzt die Wichtigkeit körperlicher Kraft, meine Liebe. Selbstverständlich kann sie eine Lage zu meinen Gunsten entscheiden, aber darauf wollen wir uns lieber nicht verlassen. Ich nehme nämlich an, die Fremden haben ihren Sender verteuftelt gut geschützt. Schließlich steht und fällt ihr ganzer Plan mit seinem Funktionieren.“

Nachdenklich blickte er sich in dem üppig ausgestatteten Raum um.

„Da wir nun wissen, daß wir keine Gegner, sondern Verbündete sind, solltest du mir auch verraten, was es mit diesem ‚Bunker‘ auf sich hat. Es wird kaum von ungefähr sein, daß ihr euch nicht hier, sondern in primitiven Stollen aufhaltet.“

„Da hast du allerdings recht, Omar. Das hier ist kein Bunker, sondern das letzte Raumschiff von Maarn.“

Omar zog pfeifend die Luft ein.

„Ein Raumschiff...! Donnerwetter, ja! Eigentlich dumm von mir, nicht auf den richtigen Gedanken zu kommen. Es ist die einzige Erklärung dafür, daß hier die Energieversorgung ständig funktioniert und die technischen Einrichtungen geradezu vollendet sind.“

„Außerdem stellt es unsere letzte Zuflucht dar. Darum benutzen wir seine Einrichtungen nur selten. Wir wollen einen Unterschlupf besitzen für den Fall, daß die Roboter den Vernichtungsbefehl bekommen.“

Omar Hawk schluckte heftig.

Das ändert natürlich unsere Chancen ganz erheblich. Ich nehme nicht an, daß ausgerechnet dieses Raumschiff unbewaffnet ist. Und wenn - auch Impulstriebwerke können furchtbare Zerstörungen anrichten. Gibt es eigentlich einen Grund, warum wir damit nicht starten sollten und von oben aus den Telepathiesender vernichten...?“

„Ich weiß nicht recht, Omar ...“

Schweißperlen traten auf Hawks Stirn.

„Es steht doch hoffentlich in einem Startschacht, ja?“ fragte er hastig.

„Das ist es nicht, was mich stört. Natürlich steht es auf dem Boden eines alten Startschachts. Das Startschott ist zwar durch ein aufgesetztes Gebäude getarnt, aber mit den starken Schiffsmaschinen dürfte dieses Hindernis zu bewältigen sein. Leider ist niemand von uns in der Lage, ein Raumschiff zu bedienen.“

Sie biß sich auf die Lippen.

„Natürlich wirst du jetzt glauben, wir seien noch immer so degeneriert wie unsere Vorfahren. Das stimmt nicht, Omar. Das Leben hier unten hat uns hart und zäh gemacht und findig. Aber der ewige Existenzkampf ließ uns keine Zeit, die Technik des Schiffes zu ergründen. Ganz abgesehen davon, daß wir uns verpflichtet fühlten, hier auszuharren und dafür zu sorgen, daß spätere Generationen wieder frei auf der Oberfläche leben können.“

„Ich verstehe“, erwiderte Omar. „Niemand wollte sich in Versuchung bringen, dieser Misere einfach zu entfliehen und auf einer anderen Welt neu zu beginnen. Ich halte das zwar für falsch, denn Maarn ist ohnehin nicht eure wirkliche Heimat. Andererseits freue ich mich darüber, denn sonst hätte ich das Schiff nicht gefunden - und dich, Oira.“

„Ich weiß nicht, ob du dich darüber freuen solltest“, flüsterte sie mit abgewandtem Kopf.

Er faßte sie am Kinn und drehte ihr Gesicht herum.

Sie lächelte mit feuchtschimmernden Augen.

„Hör zu, Mädchen“, sagte er ernst. „Wir wollen uns nicht vor den Tatsachen verschließen. Äußerlich würden wir zwar gut zueinander passen, aber ich habe eine sogenannte Kompaktkonstitution; eine einzige leidenschaftliche Umarmung könnte dein Tod sein. Außerdem unterscheiden sich unsere Erbanlagen gewaltig.“

Er zuckte die Schultern.

„Viele Männer würde es nicht stören. Aber ich bin nicht so veranlagt, derartige Dinge lediglich als unterhaltsamen Spaß zu betrachten, der zu nichts verpflichtet.“

Oira senkte den Kopf.

„Du darfst nicht denken, für uns Maarn wäre... das ... lediglich eine Art der Unterhaltung, Omar. Bei uns steht einer für den anderen ein; nur ist im Unterschied zu euren Sitten ein Maarn oder eine Maarn nicht dazu verpflichtet,

sich an einen einzigen Partner gebunden zu fühlen. Das bleibt dem einzelnen überlassen.“

Ihre Stimme klang trotzig, als sie hinzufügte:

„Es ist ungerecht von dir, dich mit der Erwähnung deiner Sitten zu verteidigen, während du nicht daran denkst, auch unsere Sitten zu respektieren.“

Er starrte sie bestürzt an.

„Mein Gott! Oira, ich wollte dich nicht beleidigen. Ich ... ich wollte es uns nur... etwas leichter machen.“

„Ich weiß, du verlangst, daß ich eure Bräuche achte, doch du kümmerst dich dafür nicht im geringsten um unsere Bräuche.“

Omar Hawk verzog verzweifelt das Gesicht. Er wußte, Oira hatte recht. Aber andererseits ...

„Ach, schon gut!“ stieß sie hervor. „Wenn ich noch lange rede, fühlst du dich womöglich noch verpflichtet ...“

Sie drehte sich um und schritt rasch auf das Schott zu.

„Ich denke, wir suchen erst einmal deinen Okrill. Und im übrigen hast du mich völlig mißverstanden. Steh bitte nicht herum wie ein deaktivierter Roboter. Ich nehme an, es eilt.“

Omar seufzte und fing geschickt die Schockwaffe auf, die Oira ihm zuwarf.

„Verstehe der Teufel die Frauen!“ knurrte er und beeilte sich, Oira nicht aus den Augen zu verlieren.

*

Omar Hawk hatte keine Ahnung, wo sich Sherlock augenblicklich befand. Er wußte auch, daß es zwecklos war, nach ihm zu suchen. Sie konnten nur so nahe an die Oberfläche gehen wie möglich und hoffen, Sherlock würde Omars Infrarotspur finden.

Nun, da die Natur der mikroskopischen Invasoren bekannt war, drängte Omar zur Eile. Zwar ahnte er noch nicht den Umfang der Katastrophe, die unterdessen über Oxtorne hereingebrochen war, aber er wußte, daß alles bisher Geschehene noch harmlos sein mußte gegenüber dem, was beim Eingreifen der Fremden beginnen würde.

Nachdem sie ins Kanalisationsnetz zurückgekehrt waren, mußte Oira eine Pause einlegen. Sie lehnte sich gegen die feuchte Wand und atmete systematisch, bis sich ihr

Herzschlag beruhigt hatte.

Omar Hawk räusperte sich.

„Wie war das eigentlich im Bunker, als wir beide ... du weißt schon? Hat tatsächlich jemand kontrolliert?“

Sie errötete bis zu den Haarwurzeln.

„Ich möchte nicht darüber sprechen, Omar.“

Er wölbte die Brauen.

„Das verstehe, wer will! Es ist doch nichts geschehen, dessen wir uns schämen müßten.“

Oira entgegnete nichts darauf. Sie wandte sich nur

ab, lehnte die Stirn an das Gewölbe und krallte die Fingernägel in das bröckelnde Mauerwerk.

Omar zuckte die Schultern.

Er verstand zu wenig von Frauen, als daß er sich auf ihr Verhalten einen Reim hätte machen können. Innerlich verspürte er einen leichten Groll auf die Leute, die für den Ausbildungsplan der Abwehragenten verantwortlich zeichneten. Er nahm sich vor, die nächste Gelegenheit zu nutzen und Solarmarschall Mercant eine Änderung vorzuschlagen. Die männlichen Agenten mußten unbedingt eine Spezialausbildung in weiblicher Psychologie erhalten. Dann würden die erheblichen Verluste vermutlich beträchtlich sinken. Er selbst hatte Glück gehabt, auf eine auch im irdischen Sinne unverdorbene Frau zu stoßen. Was aber würde beispielsweise aus irgendeinem jungen Offizier werden, der in die Fänge einer gewissenlosen, mit allen weiblichen Reizen und Verführungskünsten ausgestatteten Feindagentin geriet?

Wieviel erfolgversprechende junge Terraner mochten auf diese Art und Weise schon in eine Falle gelaufen sein...?

Er mußte unbedingt bei Mercant vorstellig werden!

Im nächsten Augenblick lachte er ironisch.

Wer weiß, ob er dazu jemals wieder Gelegenheit erhalten würde. Noch hatte er nur das Terrain sondiert. Die eigentliche Aufgabe kam erst jetzt.

„Worüber lachst du?“ fragte Oira mit unsicherer Stimme.

„Nicht über dich, Mädchen,“, gab Omar gelassen zurück.

Er tat, als habe er die schattenhafte Bewegung auf dem Sims überhaupt nicht wahrgenommen. Aber als sich die dunkle Gestalt erhob, stieß sich Omar kraftvoll ab.

Er hatte Glück.

Der Roboter beobachtete Oira, die ihm viel näher als der Oxtorner war. Darum reagierte er um den Bruchteil einer Sekunde zu spät. Diese kurze Zeitspanne genügte Omar. Er prallte gegen den Metallkoloß und

führte einen furchtbaren Hieb mit dem Kolben seines Schockblasters auf den Schädel.

Die Stahlhülle zerbarst mit lautem Knall. Omar ging in die Knie und hielt sein schmerzendes Handgelenk. Die Waffe war ihm in der Faust zersplittert, und der Ruck hätte ihm beinahe die Hand vom Arm gerissen.

Aber der Roboter war kampfunfähig. Da er keinen eingebauten Strahler besaß, sondern eine lose Impulswaffe trug, konnte sich Hawk erneut bewaffnen.

Er sprang hinab zu Oira, die das Geschehen mit aufgerissenen Augen verfolgt hatte.

„War das ... ein ... Kampfroboter?“ stammelte sie ungläubig.

Omar lachte hart.

„Du hast recht. Es *war* einer!“

„Und du hast ihn zerstört!“ hauchte sie. „Du bist wirklich unbesiegbar!“

Omar packte sie an der Schulter und riß sie zu Boden. Gleichzeitig rührte seine Impulswaffe zweimal. Weiter vorn im Gang blitzte es grell auf; mit dem Donner der Explosion kam eine heiße Druckwelle.

„Unbesiegbar ...!“ spottete Omar. „Wenn mich ein Impulsstrahl trifft, vergehe ich noch schneller als ein Roboter. Hätte mein erster Schlag nicht sofort das Positronengehirn deaktiviert, wir wären verloren gewesen, denn dann hätte der Robot geschossen.“

Er schoß erneut, und wiederum verging ein Kampfroboter im Glutball einer Explosion.

„Ich verstehe nicht, wie ...“, begann Oira.

Omar unterbrach sie, indem er aufsprang und sie sich über die Schulter warf. So schnell er konnte, lief er zur nächsten Abzweigung zurück. Keine Sekunde zu früh...

Denn hinter ihnen brach das Inferno los.

Die Druckwelle der Entladungen war so stark, daß Omar Hawk förmlich vorwärts gestoßen wurde und einige Schritte

taumelte, bevor er sich fing. Geistesgegenwärtig riß er Oira von seiner Schulter und preßte sie gegen die Brust, um sie vor der schlimmsten Hitze zu schützen. Dennoch wurde sie ohnmächtig.

An der nächsten Kreuzung wandte er sich um und schoß in den Gang. Ein Hitzestrahл fuhr singend über seinen Kopf hinweg. Seine Schüsse jedoch brachten ein Stück der Decke zum Einsturz.

Die folgenden Kampfroboter wurden aufgehalten.

Aber sie würden nicht lange brauchen, um die glühenden Trümmer beiseite zu räumen.

Weiter!

Omar wußte nicht, in welchem Teil der alten Kanalisation sie sich befanden. Oira hing schlaff in seinen Armen. Ihr Gesicht war grau und maskenhaft starr. Doch das Herz schlug. Sie war nur bewußtlos.

Er tauchte aus dem Schlund des Tunnels auf. Vor sich sah er das hohe Gewölbe eines Abflußkanals. Schmutziges Wasser gurgelte über schleimigen Grund, erfüllte die Luft mit dumpfem, modrigen Geruch.

Irgendwo mußte das Wasser doch an die Oberfläche kommen!

Omar beschieß, dem Weg des Wassers zu folgen. Es war der einzige Weg, von dem er mit einiger Sicherheit erwarten konnte, daß er ihn aus dem Labyrinth herausführte.

Doch schon nach wenigen Hunderten von Schritten war dieser Weg zu Ende. Dort lag das altersschwache Steingewölbe zerbrochen und zu einem Hügel angehäuft auf dem Grund. Das Wasser staute sich davor, floß jedoch trotzdem ab.

Für Omar und Oira gab es einen solchen Weg nicht. Der Trümmerhügel reichte bis dicht unter die erdige Decke.

Hawk ließ Oira auf einen Fleck trockenen Bodens gleiten und öffnete das Oberteil ihrer Kombination. Danach massierte er ihre Schläfen.

Als *sie* die Augen aufschlug und ihn benommen anstarrte, gab er ihr eine Energietablette aus seinem heimlichen Vorrat. Sie ließ die flache Scheibe auf der Zunge zergehen. Zusehends kehrten die Kräfte zu ihr zurück.

„Ruh dich aus!“ sagte er leise. „Vielleicht kannst du

nachher feststellen, in welchem Teil der Anlage wir uns befinden. Augenblicklich stecken wir in einer

Sackgasse. Ich hoffe nur, daß die Roboter uns nicht so schnell finden.“

„Was ... ist... überhaupt... los?“ fragte Oira. „Warum greifen die Roboter plötzlich an?“

Omar verzog das Gesicht.

„Ich fürchte, sie tun das alles nur meinetwegen. Ich bekam eine Art Ultimatum gestellt, bis zu dessen Ablauf ich die versprochenen Transmitter beschaffen sollte. Da mir das nicht möglich war, entzog ich mich der Überwachung. Irgendwie müssen die Roboter erfahren haben, wo ich mich verberge, und nun wollen sie mich für meinen vermeintlichen Wortbruch bestrafen.“

„Als ob sie dadurch zu ihren Transmittern kämen!“ stieß Oira verächtlich hervor.

Omar grinste, dann wurde er plötzlich blaß.

„Es könnte noch einen anderen Grund für ihren Angriff geben: Die Fremden haben inzwischen die Transmitter geliefert und von mir erfahren. Zweifellos würden sie in einem solchen Falle dafür sorgen, daß ich nicht mehr lange zu leben habe.“

Er stand auf.

„Tut mir leid, Kleines. Aus der Ruhepause wird nichts. Wir müssen sehen, so schnell wie möglich nach oben zu kommen. Versuche bitte, dich zu orientieren!“

Er half ihr auf. Ein wenig verlegen schloß sie ihre Kombination, obwohl er geflissentlich wegsah.

Aber sie sollte nicht mehr dazu kommen, ihre Position auch nur annähernd festzustellen.

Aus dem Hintergrund des Gewölbes erscholl das dumpfe Dröhnen marschierender Kampfroboter.

Verzweifelt suchte Omar nach einem Ausweg.

Es gab keinen; der Tod würde ungehindert zuschlagen können.

Oira warf sich mit einem Schrei in seine Arme und klammerte sich an ihm fest.

Die Schritte der Maschinen verstummten.

Omar schloß stöhnend die Augen.

Sollten sie auf diese Art und Weise sterben, im Tode

vereint...? Ein Gedanke durchzuckte ihn.

Die Roboter hatten es vielleicht nur auf ihn abgesehen!

In jähem Entschluß befreite er sich von Oira, schlug ihr die flache Hand leicht gegen die Halsschlagader, als sie ihn erneut umklammern wollte, und trug sie in den gegenüberliegenden Winkel des Gewölbes. Dann kehrte er auf den alten Platz zurück.

Eine mechanisch-monotone Stimme forderte ihn zur Übergabe auf.

Omar Hawk hob den Impulsstrahler.

Lebend sollten sie ihn nicht bekommen ...!

8.

Vor einer Stunde war ein Verband Schwerer Kreuzer der TERRA-Klasse in der Impenetrable Barrier gelandet. Ein Schlachtkreuzer der SOLAR-Klasse hatte außerdem auf dem Raumhafen von Nevertheless aufgesetzt. Landekommandos von insgesamt dreihundert Mann sowie Kampfroborer mit Lähmstrahlern waren aus den Schleusen marschiert und hatten die wichtigsten Punkte der beiden Städte besetzt sowie einen dünnen Kordon um den Maarnstützpunkt gezogen.

In einem weiten Orbit warteten die Evakuierungsschiffe.

John Marshall nahm die Vollzugsmeldung mit verkniffenem Gesichtsausdruck entgegen. Er hatte zwar die Kampfeinheiten angefordert, aber er war der letzte, der sich Illusionen über den Erfolg dieser Maßnahme machte. Man konnte einer Invasion von einzelligen Ungeheuern nicht mit Transformgeschützen und Impulskanonen oder Desintegratoren beikommen.

Und noch immer war der Transmitter nach Maarn nicht betriebsbereit.

Marshall wußte, daß das Flottenkommando zusätzlich hundertfünfzig Leichte Kreuzer der STÄDTE-Klasse, typische Aufklärungskreuzer also, in Marsch gesetzt hatte. Die Kreuzer sollten alle in Frage kommenden Sonnensysteme untersuchen mit dem Ziel, die Heimatwelt der Maarn aufzuspüren.

In Frage kamen jene Welten, die zwischen 1598 und 1602 Lichtjahren von Oxtorne entfernt waren, denn diese Distanz hatten die Positronengehirne auf Grund der Einstellung des

Maarn-Transmitters errechnet.

Nahm man das Mittel von 1600 Lichtjahren als Radius, dann betrug die abzusuchende Kugeloberfläche über sechzehn Millionen Quadratlichtjahre ...!

Es war dem Chef des Mutantenkorps klar, daß unter diesen Umständen nur der Zufall einen Erfolg bringen konnte.

Er erhob sich, um die Meldungen der letzten zwanzig Minuten aus dem Telekomschreiber zu nehmen.

Drei Viertel der Bevölkerung von Oxtorne waren inzwischen von der Seuche des Wahnsinns ergriffen worden. Man hatte die Erkrankten mit Schockwaffen gelähmt und anschließend durch Injektionen in einen künstlichen Tief schlaf versetzt. Mehr hatte man bisher nicht tun können. Medikamente sprachen entweder nicht an oder sie schädigten den menschlichen Körper ebenso stark wie die einzelligen Eindringlinge.

John Marshall schnallte sich den Waffengurt um. Er verzichtete darauf, eine andere Waffe zu tragen als den Schockstrahler. Das gleiche galt für alle Terraner und Oxtorner auf diesem Planeten. Damit war nach den anfänglichen Zwischenfällen vermieden worden, daß sich Kranke und Gesunde gegenseitig umbrachten.

Der Wachroboter folgte ihm unaufgefordert. Er hatte dafür zu sorgen, daß der augenblicklich wichtigste Mann auf Oxtorne sofort gelähmt wurde, wenn bei ihm die ersten Symptome der Seuche auftraten.

Als Marshall aus der Bodenschleuse der FRANCE trat, bellten ganz in der Nähe mehrere Schockschüsse auf. Aus zusammengekniffenen Augen erkannte er eine kleine Gruppe Oxtorner, die gegen zwei Soldaten des Landekommandos anstürmten.

Die Soldaten schossen, was ihre Waffen hergaben. In der ersten Zeit hatten die Leute der Flotte gezögert -bis es dreien von ihnen zum Verhängnis wurde. Die Kranken überrannten sie und öffneten ihre Druckhelme, und da Terraner weder die Temperaturen noch den hohen Luftdruck Oxtornes vertrugen, kam für die armen Kerle jegliche Hilfe zu spät.

Seitdem gab es kein Zögern mehr.

Die Kranken stürzten gelähmt zu Boden, bevor sie die beiden Soldaten erreichen konnten.

Diese setzten ihren Weg fort. Die Bergung der Gelähmten oblag den Medorobotern der FRANCE.

Marshall fühlte ein Würgen in der Kehle.

Wie lange sollte das noch so weitergehen? Gab es denn wirklich kein Mittel gegen die unheimlichen Invasoren?

Was war mit Leutnant Hawk geschehen? Hatten die Maarn ihn vielleicht sofort umgebracht, nachdem er im Transmitterempfänger materialisierte?

Er aktivierte seine Energiesphäre und das Mikro-Antigravtriebwerk des Raumanzugs. Rasch schwebte er auf den Haupteingang des Stützpunktes zu. Sein Robotbegleiter folgte ihm in wenigen Metern Abstand.

Drinne im Stützpunkt herrschten Erdbedingungen. Marshall schaltete die Aggregate seines Spezialanzuges aus und klappte den Helm zurück. Langsam schritt er an den überall ausgestellten Doppelposten vorüber. Die Männer salutierten schweigend, und er erwiderte ebenso schweigend die Ehrenbezeugungen.

Minuten später nur stand er im Transmitterraum.

Nun wußte er, weshalb keine Meldung mehr von hier gekommen war.

Die vier Mechaniker lagen gelähmt am Boden.

John Marshalls mutiertes Gehirn empfing einen starken Gedankenimpuls. Er schnellte sich vorwärts und rollte über den Boden. Zweimal bellte hinter ihm eine Schockwaffe auf.

Dann krachte der Lähmstrahler seines Robotbegleiters.

Aus einer Nische neben dem Schaltpult löste sich die Gestalt des Ersten Ingenieurs der FRANCE. Marshall sprang hinzu und fing den steifen Körper auf. Die Schockwaffe polterte auf den Boden.

Der Telepath sah sekundenlang auf ihn herab. Dann blickte er seinen Roboter an.

„FKC-3, du bewachst die Tür und läßt niemanden herein. Stell dich aber so, daß du auch mich im Auge behältst. Verstanden?“

„Jawohl, Sir. Soll ich die Medorobots rufen?“

Marshall winkte ab.

„Das hat Zeit bis nachher!“

Während der Kampfroboter zur Tür stapfte, beugte sich John über das Kontrollpult des Transmitters. Mit der Hand wischte er sich die schweißnasse Stirn.

Er mußte daran denken, was geschehen wäre, hätte der infizierte Erste Ingenieur noch Zeit genug gehabt, die Transmitterstation zu zerstören. Dann würde nur noch die Evakuierung bleiben - und die Vernichtung des Planeten.

Aber glücklicherweise war er rechtzeitig gekommen.

Probehalter schaltete er das Testgerät ein. Ein Automatik-Aggregat summte schwach, bunte Lichter huschten über die Kontrollscheiben. Mit leisem Klicken beendete das Testgerät seine Arbeit.

Die Augen Marshalls weiteten sich.

Hastig nahm er die Schaltungen zur Negativprobe vor.

Dann, als auch dieses Ergebnis vorlag, setzte er sich schwer atmend auf den Schalenhocker.

Der Transmitter war betriebsbereit.

John Marshall fühlte, wie die Erregung ihm die Kehle zuschnürte. Salziger Schweiß lief ihm in die Augen; seine feuchten Handflächen umklammerten den Aktivierungsschalter.

Der unerwartete Erfolg rief leichten Schwindel hervor. Wie durch matte Nebel hindurch erkannte Marshall die Gestalt seines persönlichen Wachroboters.

Die Gedanken jagten sich.

Sollte er einen Kommandotrupp von der FRANCE anfordern?

Nein, das dauerte zu lange.

Er mußte allein hindurchgehen - es ging wahrscheinlich um jede Sekunde. Aber der Roboter! Er durfte ihn nicht allein gehen lassen, andererseits: Wenn die Maschine ihren Platz verließ, und ein Infizierter gelangte in den Transmitterraum ...?

Der Telepath war gewohnt, einsame Entschlüsse zu treffen und Verantwortung zu tragen. Er benötigte keine Zehntelminute, um sich zu entscheiden.

„Aufpassen!“ rief er dem Roboter zu. „Ich mache einen Aktivierungstest. Sorge dafür, daß niemand in die Nähe der Tür gelangt!“

„Jawohl, Sir!“ schnarrte die Maschine.

John Marshall stellte die Automatik auf drei Sekunden Stabilitätsdauer ein. Dann aktivierte er den Transmitter und trat dicht vor den aufflammenden Energiebogen, als wollte er dessen Stabilität prüfen.

Im nächsten Augenblick sprang er in das von grellem Licht eingerahmte Nichts.

Der Roboter kam zu spät. Die Energieschenkel erloschen, bevor er das Entmaterialisierungsfeld erreichte.

Der Robot überprüfte die Transmissionskoordination - und stellte fest, daß seinem Herrn ein katastrophaler Fehler unterlaufen war!

Anstatt auf 1600 Lichtjahre Entfernung war die Energieabgabe auf eine Reichweite von rund 44 480 Lichtjahre einjustiert...

*

Die Energiebahn zuckte mit annähernd Lichtgeschwindigkeit durch das langgestreckte Gewölbe und entlud sich im metallenen Leib eines Kampfroboters.

Vor dem grellen Feuerschein der Explosion hoben sich die Titanengestalten von mindestens zehn anderen Robotern ab. Und als der Blitz verlosch, glühten Omar Hawk die aktivierten Feldläufe schwerer Impulsstrahler entgegen.

Zum erstenmal seit Beginn des Einsatzes spürte er einen Anflug jener Angst, wie sie die Gewißheit des eigenen Todes mit sich bringt. Aber er überwand die im Gefolge der Angst kommende Starre und stürmte den Robotern entgegen. Für ihn gab es nur noch ein Ziel: Oira aus dem Gemetzel herauszuhalten!

Zwei blauweiße Strahlenbündel fauchten dicht über ihn hinweg. Er entging ihnen nur, weil er sich den Bruchteil einer Sekunde zuvor in instinktiver Ahnung der Gefahr zu Boden warf.

Im gleichen Augenblick brach die Hölle über ihm zusammen.

Er schloß die geblendeten Augen und preßte den Körper gegen den Boden des Gewölbes, um sich vor den glutheißen Druckwellen zu schützen, die in kurzen Intervallen über ihn hinwegorgelten. Steine bröckelten von der gewölbten Decke und prasselten hernieder. Impulsstrahler rührten auf.

Dann war es still - totenstill.

Und mitten in die Stille erscholl plötzlich und unerwartet das freudige Niesen eines Okrill!

Omar sprang auf.

Für ihn gab es keinen Zweifel mehr darüber, welcher Okrill geniest hatte. „Sherlock!“

Das Tier löste sich aus der Ansammlung verformter Robotkörper und watschelte eigentümlich unbeholfen auf seinen Herrn zu.

Omar bückte sich und wollte ihm liebkosend über den massigen Schädel fahren - da sah er die furchtbaren Wunden...

Die Haut - obwohl von der Widerstandskraft bester Metallplastikfolie - war zwischen Augen und Maul verbrannt. Über den muskulösen Rücken zog sich eine tiefe, kohlschwarz gefärbte Furche: die Schußspur eines Impulsstrahlers.

Dennoch war dem Okrill kein Schmerz anzumerken. Er bewegte sich lediglich langsamer als gewöhnlich.

Hawk traten Tränen in die Augen. Das Tier war ihm während der letzten Jahre mehr geworden als nur ein gut abgerichteter Helfer; zwischen den beiden Wesen hatte sich eine enge seelische Bindung entwickelt.

Schnell öffnete er die Erste-Hilfe-Kapsel, die er nicht verborgen trug, wie es beim größten Teil seiner Agentenausrüstung der Fall war. Medikamente führte jeder Raumfahrer bei sich.

Zuerst sprühte er den Lösungsfilm über Sherlocks Wunden. Die durchsichtige Haut desinfizierte und weichte gleichzeitig den Brandschorf auf, so daß die Lage aus Heilplasma in unmittelbaren Kontakt mit dem noch lebenden Körpergewebe kam.

Dankbar stieß Sherlock seine Schnauze in Omars Kniekehle.

„So, Alter!“ murmelte Hawk, als er damit fertig war. „Bei einiger Schonung solltest du übermorgen wieder fit sein. Leider, fürchte ich, werden wir dich nicht schonen können. Aber immerhin vielen Dank für dein Eingreifen. Ich wüßte nicht, wie ich es ohne dich hätte schaffen sollen.“

Wahrscheinlich lebte ich nicht mehr! setzte er in Gedanken hinzu.

Er wandte sich um und ging langsam zurück zu der Stelle, wo der Gang verschüttet war.

Oira hatte unterdessen das Bewußtsein wiedererlangt und erwartete ihn stehend. „Nun ...?“ fragte er grinsend.

Oira gab ihm eine schallende Ohrfeige.

„Scheusal!“ fuhr sie ihn an, aber ihr Zorn war nicht ganz echt. „Wolltest du allein sterben und mich zurücklassen? Oh, ich hätte es dir niemals verziehen!“

„Ich hätte dich dann auch kaum noch um Verzeihung bitten können“, gab er ironisch zurück. „Übrigens wollte ich dich nur retten, damit jemand bliebe, der meine Aufgabe zu Ende führen kann.“

Sie schluckte krampfhaft.

„Nur deshalb hast du ...? - Ach, du lügst, Omar!“

Er zuckte die Schultern.

„Lassen wir das jetzt, Mädchen. Wir sind im Grunde genommen nicht viel weiter als vor fünf Minuten. Nur, daß Sherlock inzwischen aufgetaucht ist. Ohne ihn lebte ich übrigens nicht mehr.“

Er wollte sie zurückreißen, konnte es aber nicht mehr verhindern, daß Oira sich kniete und seinen Okrill umarmte. Dabei ließ das Tier sonst keinen Fremden an sich heran.

Doch dann hielt er mitten in der Bewegung inne. Sherlock hatte die Augen geschlossen und ließ sich widerstandslos auf das breite Maul küssen.

Und dann nieste er sogar - das untrügliche Zeichen für vollste Zufriedenheit!

„Hm!“ sagte er und räusperte sich den Kloß aus der Kehle, der ihn plötzlich beengte. „Wisch dir den Mund ab und sieh zu, daß du mitkommst. Oder möchtest du das Erscheinen des nächsten Mordkommandos abwarten?“

Mit rotem Gesicht erhob sie sich.

Omar redete leise auf sein Tier ein, dann gab er ihm einen vorsichtigen Klaps auf das Hinterteil.

„Los, Sherlock! Hihi!“

Er wiederholte die Handbewegung bei Oira, da sie keine Anstalten machte, ihm zu folgen. Dann lief er hinter dem Okrill her.

Diesmal beeilte sie sich.

Sherlock vergeudete keine Sekunde mit Suchen. Er fand

sich mit Hilfe seines Superinfrarotspürsinns in dem Labyrinth unter der Stadt Soma mühelos zurecht. Sein unglaublich feines Gehör verriet ihm zudem jeden Roboter auf hundert Meter Entfernung durch den Fels hindurch. So vermochte er weiteren unangenehmen Begegnungen auszuweichen.

Nach weniger als zehn Minuten hatten sie einen Gang gefunden, der sie bis an den Rand der Stadt Soma brachte. Sie mußten dazu über zwanzig Kilometer marschieren, und Omar trug Oira auf den Schultern, damit es schneller ging.

Die Platte, die durch ein Zahnstangenwerk bewegt werden konnte, war nicht einmal getarnt. Als Omar dicht hinter Sherlock ins Freie trat, schloß er sekundenlang die Augen vor dem grellen Schein der blauweißen Sonne Shril, die soeben hinter der blauschwarzen, düsteren Masse des Gebirges im Osten aufging.

Mit dem schußbereiten Impulsstrahler in der Faust stieg Omar auf einen Baum und blickte über die weite Ebene hinüber zur Stadt. Die Turmbauten leuchteten silbern im Morgenlicht gleich einem gigantischen Diadem - und der von Buschgruppen unterbrochene Rasen, der sich von ihrem Rand den halben Kilometer bis zum Ausgang und noch weiter nach Osten erstreckte, wirkte gepflegt wie ein künstlich angelegter Park. Wahrscheinlich war er das auch.

Südlich war eine Gruppe eigentümlich geformter Roboter zu sehen. Offenbar handelte es sich um Spezialmaschinen zur Parkpflege, denn sie ließen hinter sich einen breiten Streifen gemähten Rasens zurück, obwohl das dichte Gras ohnehin nirgends höher als zehn Zentimeter stand.

Ein Bild des Friedens.

Kaum zu glauben, dachte Omar, *daß von hier aus der heimtückischste aller Angriffe gegen einen bewohnten Planeten ausging.*

Er stieg von seinem luftigen Sitz herab und winkte Oira.

Sie kam lächelnd auf ihn zu.

Wieder einmal mußte er sich zwingen, sie nicht einfach in die Arme zu reißen, wie er es schon einmal getan hatte. Es war, als ginge ein prickelnder elektrischer Strom von ihr aus.

Omar wandte sich schroff ab.

Eine Berührung in diesem Augenblick hätte ihn den Verstand gekostet. Er biß die Zähne zusammen und fragte:

„Dieses Gebirge - ist es das Shan'Ira-Gebirge?“

Sie sah ihn lange an. Leise antwortete sie:

„Es ist das Shan'Ira-Gebirge.“ Sie wies nach Südosten. „Dort etwa liegt der Rudra, der höchste Berg des Gebirges. Du kannst ihn jetzt nicht sehen, eine Wolkenwand steht davor. Aber sobald sie weicht, haben wir den besten Orientierungspunkt, den wir uns denken können.“

Oira ließ den Arm sinken und hob für einen Herzschlag die Hand, als wollte sie Omars Schulter berühren. Im letzten Moment zog sie die Hand zurück.

„Wahrscheinlich werden wir nur hingehen, um dort gemeinsam zu sterben. Aber vielleicht ist es das Beste, was wir noch tun können ...“

Omar preßte die Zähne so fest aufeinander, daß es knirschte. Er atmete einige Male tief aus und ein, dann hatte er sich wieder völlig in der Gewalt.

„Du irrst dich, Mädchen. Es wäre nicht nur sinnlos, sondern auch gefährlich, so zu denken. Wenn wir versagen, sterben nicht nur die Menschen von Oxtorne, sondern auch die Menschen vieler anderer Planeten.“

Seine Erwiderung ernüchterte sie offenbar. Oira nickte verstehend.

„Verzeih mir bitte. Ich ...“

„Hör auf damit!“ unterbrach er sie. „Ich finde nichts Verdammenswertes an deiner Bemerkung.“ Seine Gesichtszüge wurden vorübergehend weich. „Derartige Impulse waren auch mir schon gekommen. Sie sind nur zu verständlich - man darf sich davon nur nicht unterkriegen lassen.“

Eine steile Falte bildete sich über seiner Nasenwurzel.

„Es scheint eine ganz schöne Strecke zu sein bis zum Rudra...“

„Ich hoffe, du willst nicht etwa zu Fuß hingehen“, erwiderte Oira. „Wir sollten uns ein Fahrzeug organisieren. Das dürfte nicht allzu schwer sein.“

Omar Hawk lauschte auf den charakteristischen Laut, den sein Okrill soeben anschlug. Ein flüchtiges Lächeln huschte über sein Gesicht, bevor die Züge kantig wurden.

„Nein, das dürfte wirklich nicht allzu schwer sein“, sagte er mit schleppendem Tonfall. „Besonders dann nicht, wenn man uns so prompt beliefert wie eure Roboter ...“

Ganz ruhig wandte er sich halb zur Seite und deutete auf den heranrasenden Bodengleiter.

Das Fahrzeug war höchstens noch fünfhundert Meter entfernt - und das metallische Funkeln über dem Bordrand kam nicht nur von den Körpern der Roboter.

*

Oira schrie leise auf.

Omar bemerkte aus den Augenwinkeln heraus, daß sie auf den offenen Eingang zu fliehen wollte, durch den sie eben erst gekommen waren. Er streckte die Hand aus und hielt sie fest.

Danach rief er halblaute Befehle.

Von dem Okrill war nichts mehr zu sehen. Aber Omar war sicher, daß das Tier ihn verstanden hatte.

„Du bleibst ganz still hier stehen“, raunte er Oira zu. „Aber wenn ich pfeife, wirfst du dich flach auf den Boden und rührst dich nicht mehr! Verstanden?“

„Ja ...“, hauchte sie.

Der Gleiter glitt mit fauchendem Geräusch näher. Es war eines der ganz großen Mannschaftsfahrzeuge. Seine Länge mochte fünfzehn Meter betragen, die Breite vier Meter. Omar zählte zwölf Roboter auf der Ladefläche. Sie waren allesamt bewaffnet, und zusätzlich

drohte das trichterförmige Rohr einer fest montierten Desintegratorkanone.

Das erklärte, warum man ihnen nur einen einzigen Gleiter nachgeschickt hatte.

Omar hoffte, daß es außerdem seinen Plan gelingen lassen würde.

Die Roboter waren für ihre Begriffe vorsichtig. Sie hielten in etwa zehn Metern Entfernung an. Die Frau und der Mann schienen die Sinnlosigkeit einer weiteren Flucht einzusehen. Sie rührten sich nicht vom Fleck.

Dennoch ging der Anführer der Robotgruppe in der üblichen Weise vor.

Wie konnte er auch ahnen, daß ausgerechnet das seinen Plan zunichte machen sollte!

Je vier Roboter näherten sich den Gejagten von zwei Seiten, während der Rest auf der Wagenpritsche blieb und die Aktion deckte.

„Lassen Sie Ihre Waffen fallen!“ rief der Robotführer befehlend. „Jeder Widerstand ist sinnlos.“

Omar streckte den Arm aus und öffnete die Finger seiner Hand. Der Impulsstrahler fiel ins Gras. Er stieß ihn mit dem Fuß fort und machte dabei drei lange Schritte nach vorn.

Es sah so aus, als hätte er sich nichts weiter dabei gedacht. Dennoch erscholl sofort wieder die Stimme des Roboters.

„Bleiben Sie stehen, wo Sie sind! Bei Nichtbeachtung dieses Befehls wird sofort geschossen.“

Omar Gesicht zeigte keine Regung. Das ironische Lächeln war nur in den Augen.

Ihr hättet gleich beim erstenmal schießen sollen, dachte er. Jetzt ist es zu spät.

Das war der Augenblick, in dem ihn die beiden Gruppen erreichten. Anscheinend hatten sie einen neuen Befehl über ihre speziellen Funkkanäle erhalten, denn sie schlossen Omar ein, während sie Oira kaum beachteten.

Innerlich stimmte Omar dieser Anordnung zu. Irgendwie ahnten die Roboter, daß er der weitaus Gefährlichere war. Aber sie konnten niemals wissen, wie stark seine Kräfte wirklich waren.

Er stieß einen schrillen, durchdringenden Pfiff aus, als er die Mündung einer Roboterwaffe in der Nierengegend verspürte.

Das war der kritische Moment. Er wußte nicht, ob die Roboter schießen würden oder nicht. Ihm sagte lediglich die Logik, daß sein Pfiff für ein Positronengehirn keine aggressive Handlung bedeuten konnte; die Maschinen würden stets aus ihrer Sicht heraus urteilen. Aber vollkommen sicher konnte er dessen nicht sein.

Er war es erst, als der Lauf des Strahlers ihn vorwärtsstieß. Omar taumelte, stürzte absichtlich - und war wieder auf den Beinen, bevor seine Bewacher die Tatsache verarbeitet hatten, daß ihr Anführer ausgefallen war.

Er ergriff seine eigene Waffe, die genau dort lag, wo er sie hatte hinhaben wollen. Mit einem einzigen Sprung

verschwand er im gähnenden Schlund des Schachtes.

Danach ging alles sehr schnell.

Die Roboter teilten notwendigerweise ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Okrill, der ihre Artgenossen von der Gleiterpritsche gefegt hatte, und dem abermals geflohenen Fremden. Der Okrill ließ „seinen“ Gegnern keine Chance.

Die anderen vier Roboter rannten auf den Eingang zu. Es war unausbleiblich, daß ihre logisch denkenden Gehirne nicht auf den Gedanken kamen, der Fremde könne sich ihnen freiwillig zum Kampf stellen. Sie hatten noch nicht in ganzem Umfang begriffen wie anders Omar Hawk war, im Vergleich zu anderen intelligenten Zweibeinern.

Hawks Oberkörper tauchte aus dem Schacht auf, als die Roboter noch etwa zwölf Schritte davon entfernt waren. Der Impulsstrahler erfaßte die Roboter, die sich bereits zur Verfolgung formiert hatten - einer hinter dem anderen.

Eine Sekunde später ließ sich Omar Hawk zurückgleiten. Die Helligkeit der Explosion hatte ihn geblendet, und die linke Schulter war von einem glühenden Metallsplitter aufgerissen worden.

Er wartete, bis das Geräusch der herabfallenden Trümmer verstummte, dann zog er sich mit der Rechten über den Rand.

Oira lag reglos auf dem Rasen, mit einem halb verwunderten und halb erschrockenen Gesicht; der Okrill stand über ihr. Er hatte sie mit seinem Körper geschützt.

Als Omar pff, trabte Sherlock auf ihn zu und stieß ihm die Schnauze in die Kniekehle.

Oira stand langsam auf. Ihr Gesicht spiegelte noch immer ein gehöriges Maß Unglauben wider.

„Wie ... wie konntest du das schaffen?“ flüsterte sie.

Omar lächelte kalt.

„Nicht ich, *wir* haben es geschafft, Sherlock, du und ich. Im übrigen ist alles nur eine Frage der logischen Überlegung und des vollendeten Zusammenspiels. Und darauf sind wir lange genug trainiert worden - bis zum Umfallen, wenn du dir vorstellen kannst, was das bei uns Ungeheuern heißt.“

„Ihr seid keine Ungeheuer!“ protestierte Oira empört.
„Zumindest du nicht, Omar. Du hast nur eine erschreckende

Konstitution.“ Sie räusperte sich verlegen. „Erschreckend für deine Feinde, meine ich.“

„Schon gut, Mädchen“, gab er zurück. Er sammelte die Waffen ein und warf sie einfach auf die Pritsche des Gleiters. „Steigen wir ein. Ich denke, es gibt einen Wettlauf zum Rudra. Und wir müssen nicht nur vor den nächsten Robotern dort ankommen, sondern haben den Sender zu finden und zu zerstören, ehe sie uns daran hindern können.“

Der Okrill ließ sich im Heck des Fahrzeugs nieder. Oira legte sich flach auf die Plastikplanken, neben die Desintegratorkanone. Omar setzte sich hinter die Steuerung und fuhr an.

Nach zwanzig Sekunden hatte er die Höchstgeschwindigkeit erreicht: dreihundert Stundenkilometer.

Das Shan'Ira-Gebirge wuchs wie eine unüberwindliche Mauer vor seinen Augen auf.

Und irgendwo hinter den weißen Wolkenbänken darüber verbarg sich der Gipfel des Rudra - und ein Sender, der den Wahnsinn ausstrahlte ...

*

Der Überfall der Bestien überraschte sie völlig - obwohl sich Omar hinterher sagte, daß er zu erwarten gewesen sei.

Der Gleiter hatte die Geschwindigkeit verringert, als er durch eine enge Schlucht fuhr, deren Wände teilweise bis auf wenige Zentimeter an die Bordwände heranreichten. Schwerer, weißer Nebel senkte sich von oben herab und kroch über den Boden der Schlucht. Es war fast völlig windstill.

Sherlocks Warnruf kam zu spät.

Plötzlich waren sie da. Wie graue Schemen stürzten sie aus dem milchigen Dunst.

Omar Hawk schaltete sofort auf Vertikalfahrt um. Der Gleiter hob sich; aus dem stählernen Leib stiegen die schrillen Dissonanzen des überlasteten Antriebsgenerators.

Ein brüllendes Ungeheuer wälzte sich über die Ladefläche, rollte zur Backbordseite und brachte das Fahrzeug zum Kippen. Metall schrammte knirschend über schroffen Fels. Omar umklammerte das Steuer, um nicht herausgeschleudert zu werden.

„Sherlock!“

Der Okrill brüllte; aber sein Gebrüll ertönte von unten, nicht von der Pritsche des Gleiters her.

Omar biß die Zähne zusammen. Er hatte Angst um Oira. Wenn sich schon Sherlock nicht halten können, wie mochte es dem Mädchen ergangen sein?

Er widerstand der Versuchung, das Fahrzeug noch weiter abkippen zu lassen und dadurch die Bestie abzuwerfen. Gar zu leicht konnte das Untier ausgerechnet auf die Stelle stürzen, an der Oira lag.

Ein Prankenhieb riß seine Kopfhaut auf. Wie Feuer brannte es in der Wunde.

Hawk duckte sich, steuerte verbissen die Schaukelbewegungen aus und nahm die Prankenhiebe der Bestie stöhnend hin. Messerscharfe Krallen zerfetzten seine Haut; selbst die Konstitution eines Oxtorner's schützte nur bedingt.

Als der obere Rand der Schlucht auftauchte, lenkte Omar den Gleiter hart nach links. Er beugte sich über den Bordrand und sah festen Fels unter sich. Ohne Rücksicht auf das Material schaltete er den Antrieb ab.

Das Fahrzeug krachte wie ein Felsbrocken auf den Boden, rutschte noch einige Meter und blieb mit dem Bug über einer Spalte hängen.

Omar ließ sich über den Rand fallen. Hinter ihm brüllte die Bestie vor Zorn und Blutgier. Er zog seinen Impulsstrahler und richtete die Mündung auf die Silhouette des Untiers, die sich schwarz und groß gegen die lichtdurchflutete Helligkeit der Nebelbank abhob. Doch er schoß nicht.

Im letzten Augenblick dachte er daran, daß von dem Sender aus wahrscheinlich das ganze Gebirge kontrolliert würde. Und die Energieentladung eines Blasters war mit entsprechenden Instrumenten auf viele Hunderte von Kilometern zu orten.

Er ließ die Waffe fallen und wich dem nächsten Angriff durch einen raschen Sprung aus. Dann schnellte er sich vor. Die Linke krallte sich in den haarigen Nacken des Tieres, die Rechte führte einen furchtbaren Hieb gegen den massigen Kopf. Mit einem hohlen Laut zerbrach die Schädeldecke. Die Bestie sank in sich zusammen.

Omar musterte sie kurz: den wuchtigen Leib, die langen

und breiten Beine und die tellergroßen Pranken. Gelbliche Augen glotzten stumpf aus dem katzenhaften Schädel. Eine Raubkatze, aber von den Ausmaßen eines terranischen Flußpferds.

Hawk nahm sich nicht mehr als eine halbe Sekunde Zeit für diese Musterung. Dann übersprang er den Gleiter mit einem Satz. Dicht vor sich sah er die Kante der steil abfallenden Schlucht. Er sah sie durch einen Schleier von Tränen, die der rasende Schmerz in Kopf, Nacken und Rücken hervorrief.

Doch jetzt war keine Zeit dafür, die eigenen Wunden zu behandeln.

Omar ließ sich, die Füße voran, den Steilhang hinabgleiten. Der Aufprall war hart, sogar für ihn, obwohl er ihn mit einer Rolle auffing. Er schrie unwillkürlich, als seine blutende Schulter mit den scharfen Felskanten in Berührung kam.

Der Angriff einer zweiten Bestie brachte ihn schnell auf andere Gedanken. Er brach ihr mit einem Handkantenschlag das Genick. Flüchtig nur dachte er daran, daß ein Terrageborener schon gegen das erste Tier keine Chance gehabt hätte.

Dann stürmte er mit weiten Sätzen in den wallenden Nebel. Brüllen, Fauchen und Kreischen schallte ihm von dort entgegen. Jäh tauchten die Körper eines halben Dutzends kämpfender Raubtiere auf; zwischen ihnen bewegte sich der Okrill - lautlos, gewandt und tödlich.

Omar lief weiter. Sherlock brauchte keine Hilfe.

Er stolperte über stacheliges Gestrüpp, Felsbrocken und die Körper toter Raubkatzen. Seine Blicke versuchten, den Nebel zu durchdringen.

Sein Mund rief Oiras Namen.

Aber er fand sie nicht.

Fast besinnungslos vor Angst taumelte er von Wand zu Wand, kroch auf allen vieren über den Boden, tastete suchend umher ...

Nichts!

Unbändige Wut kroch in ihm hoch, eine Wut, wie er sie noch nie kennengelernt hatte. Eine Raubkatze, die ihm zufällig über den Weg lief, sprang er so ungestüm an, daß

ihre Knochen von dem Anprall zersplitterten.

Ein zweites Tier wollte davonlaufen. Er packte es und zerschmetterte es an der Felswand.

Sein Kampfgeschrei hallte schauerlich durch die Schlucht.

Und mitten im Echo war plötzlich ein dünner, klagender Laut...!

Die aufgestaute Wut brach im selben Augenblick zusammen. Omar wich dem nächsten Angreifer aus und kletterte wie rasend die Wand empor - denn von dort oben war der Laut gekommen.

Er fand Oira in einer Nische mitten in der Wand. Zusammengekauert hockte sie darin. Blut sickerte aus ihrem Haar, lief über das ebenmäßige Gesicht. Aber es handelte sich nur um eine Schürfwunde.

Für einen langen, langen Atemzug vergaß Omar alle seine Vorsätze. Er hielt sie in seinen Armen, küßte sie und sprach leise auf sie ein. Doch es war kein fleischliches Begehren dabei, nur die Freude darüber, sie lebend zu finden und das Bedürfnis, sie zu trösten.

Als die Nebel zerrissen, tauchte auch Sherlock wieder auf. Sein Erscheinen brachte Omar in die Wirklichkeit zurück.

Die Aufgabe war noch nicht erfüllt.

Oira über den blutverkrusteten Schultern, den Okrill an der Seite, so begann er den Aufstieg.

Der Gleiter stand noch am gleichen Platz. Sie brauchten nur einzusteigen und ihren Weg fortzusetzen.

Aber von nun an hatten sie den Tod vor Augen: Kantig und drohend stand das Bild des Rudra über den letzten, sinkenden Wolkenschleiern.

*

Der grelle Blitz des Energiestrahls kam wie beiläufig, als handelte es sich lediglich darum, lästiges Ungeziefer zu vernichten.

Das Fahrzeug wurde glatt zerschnitten. Die beiden Teile stürzten in das Wipfeldach eines Dschungels. Omar konnte noch aus dem Fahrersitz klettern und Oira an sich reißen, bevor der Aufprall erfolgte. Er war nicht allzu stark, denn der Gleiter hatte sich nur wenige Meter über dem Wald

befunden, als er abgeschossen wurde. Und die dicht ineinander verwachsenen Äste und Zweige fingen die abstürzenden Trümmer auf.

Einen Arm um Oiras Taille, kletterte Omar hastig nach unten. Er befürchtete, die Abwehrzentrale des Senders könnte zur Sicherheit noch einen Schuß abgeben.

Aber nichts dergleichen geschah.

Das beruhigte den Oxtorner keineswegs. Es schien ihm eher darauf hinzudeuten, daß es noch einige andere Abwehrvorrichtungen gab außer der, die sie soeben kennengelernt hatten.

Nach knapp fünfzig Metern gesellte sich Sherlock wieder zu ihnen. Ihm hatte der Absturz ebenfalls nichts ausgemacht. Das Tier bahnte mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit eine schmale Gasse durch den Dschungel. Omar konnte sich recht gut vorstellen, wozu die alten Maarn Okrills auf ihre Expeditionen zu anderen Welten mitgeführt hatten. Sie bedurften keiner Wartung und Pflege, sorgten selbst für ihre Nahrung, ersetzten einen Bulldozer und waren außerdem die besten Wächter und Kämpfer, die man sich vorstellen konnte.

Eine halbe Stunde lang marschierten sie schweigend. Omar trug Oira auch jetzt noch; er wollte, daß sie ihre Kräfte für die entscheidende Phase des Unternehmens schonte.

Sie schwiegen.

„Mich wundert es nur“, durchbrach Oira die Stille, „daß die Roboter uns noch nicht eingeholt haben. Ja, sie hätten uns eigentlich schon während des Überfalls durch die Bestien erreichen müssen.“

Omar dachte kurz nach. Das Ergebnis gefiel ihm gar nicht.

„Wahrscheinlich ist die weitere Umgebung des Senders für sie tabu. Das bedeutet, die automatische Abwehranlage macht keinen Unterschied zwischen Freunden und Feinden. Sie läßt nur die Fremden ungehindert passieren.“

Er schleuderte mit dem Fuß eine Schlange fort.

„Darauf hätte ich längst kommen müssen, wenn ich mir ein wenig Mühe gegeben hätte. Bekanntlich saßen wir ja in einem Gleiter der Roboter, und man hat uns abgeschossen,

ohne überhaupt eine Frage zu stellen.“

Er fühlte, wie Oira zusammenzuckte, als in der Nähe ein Tier schrie.

„Das ist auch so eine Sache“, sagte er. „Der Überfall der Raubkatzen gibt mir zu denken, ich meine die Art und Weise wie der Überfall ausgeführt wurde. Die Tiere müssen förmlich besessen gewesen sein.“

„Die Verachteten!“ stieß Oira hervor. „Sie haben nicht nur die Androiden übernommen, sondern auch die Tier weit!“

Sie schrie erschrocken auf. Sherlock hatte sich seitwärts ins Dickicht geworfen und kämpfte mit einem unsichtbaren Angreifer. Nach wenigen Sekunden kehrte er jedoch wieder zurück.

„Sie werden alle über uns herfallen“, flüsterte Oira bedrückt. „Schon jetzt müssen sie wissen, wer wir sind und wo wir uns befinden. Es handelt sich bei den Verachteten immerhin um Telepathen.“

Omar schüttelte den Kopf.

„Niemand wird sich gegen uns verbünden, Mädchen. Denke an die Androiden in den Katakomben der Stadt. Sie haben den Verstand verloren, weil ihr Aggressionstrieb - der künstlich erzeugte Aggressionstrieb - kein Ventil fand.

Das trifft zwar auf die Tiere Maarns nicht in dem Maße zu. Aber die meisten werden sich unterdessen gegenseitig ausgerottet haben, und der Rest kann in der Nähe des Senders gewiß keine klaren Gedanken mehr fassen.“ Er räusperte sich. „Ich meine damit natürlich nicht die Tiere, sondern ihre ‚Schmarotzer‘.“

Nach kurzem Schweigen sagte Oira:

„Das leuchtet mir ein. Ich fürchte nur ...“

„Was fürchtest du?“

„Die Nähe des Senders könnte auch uns beeinflussen. Ich habe dich schreien hören - in der Schlucht, beim Kampf gegen die Raubkatzen. Kein Mensch kann so schreien, wenn er noch bei klarem Verstand ist.“

„Wer sagt denn, daß ich noch bei klarem Verstand gewesen wäre, Mädchen. Allerdings gab es andere Gründe dafür als die Einwirkung einer Aggressionsstrahlung.“

„Das glaubst du ...“, murmelte sie.

Er zuckte nur die Schultern. Unbeirrt marschierte er hinter Sherlock her. Der Okrill arbeitete wie eine Dschungelfräse und schien keine Müdigkeit zu kennen. Er schlug einen schmalen Tunnel in das Dickicht, in dem ein Mensch gerade noch aufrecht stehen konnte.

Etwa zwei Stunden später wurde der Dschungel lichter, und eine Viertelstunde darauf standen sie am Rand eines grasbewachsenen Plateaus. Einen halben Kilometer weiter ging das Plateau allmählich in ein sanft ansteigendes Geröllfeld über.

Und darüber, in etwa viertausend Meter Höhe, stand der nackte Gipfel des Rudra.

Omar war sich völlig klar darüber, daß sie auf dem direkten Wege niemals ans Ziel kämen. Andererseits, so sagte er sich, würden die Fremden sich kaum der Mühe unterziehen, zu Fuß zum Gipfel des Rudra zu steigen, wenn sie ihrem Sender einen Besuch abstatten wollten.

Folglich gab es hier unten einen Zugang.

Aber wo ...?

„Spürst du es auch?“ flüsterte Oira in sein Ohr.

Er wölbte verständnislos die Brauen.

Sie atmete schwer.

„Ich muß mich anstrengen, meine Finger von deinem Hals zu lassen. Es ist etwas in mir, das mir Mordbefehle erteilen will.“

Omar grinste.

„Nun, an mir kannst du deinen Aggressionstrieb ruhig austoben, Kleines. Ich jedenfalls spüre nichts.“

Er wurde rasch wieder ernst.

„Vielleicht sollte ich dich lieber hier zurücklassen. Ich habe keine Ahnung, ob die Ausstrahlung deinem Geist nicht schadet, wenn sie länger einwirkt. Andererseits besteht die Möglichkeit, daß Tiere auftauchen.“

„Ich bleibe nicht zurück!“ fauchte Oira. „Was denkst du von mir? Soll ich tatenlos zusehen, wie ein Fremder meine Rasse zu retten versucht?“

„Na, na!“ machte Omar. „Ganz so fremd bin ich nun auch wieder nicht.“

Er ließ sie von seinen Schultern gleiten.

„Lege dich hin und bleibe in Deckung. Ich werde ver-

suchen, was ich mit Hilfe Sherlocks erreichen kann.“

Es behagte ihm durchaus nicht, das Tier schutzlos auf die deckungslose Hochebene hinauszuschicken. Aber für solche Zwecke war Sherlock schließlich da. Und außerdem hoffte Omar, die automatischen Abwehranlagen würden Tiere als unverdächtig einstufen. Gewißheit jedoch konnte nur ein Versuch bringen.

Er konzentrierte sich auf die Mentoschaltung in seinem Gehirn. Als der Kontakt geschlossen war, versank das vertraute Wahrnehmungsbild und machte dem des Okrill Platz.

„Hihi, Sherlock!“ befahl er leise.

Der Okrill reckte sich, schlich hundert Meter im Schutz des Dschungels nach links, dann trat er ruhig und furchtlos auf die Ebene hinaus.

Nichts geschah.

Omar atmete auf.

Sherlock lief in seinem typisch watschelnden Gang zur Mitte des Plateaus.

Von Schritt zu Schritt wurde das Infrarotbild deutlicher, das der Okrill aus der Vergangenheit herüberholte. Schemen fügten sich zu festen Konturen.

Omar schloß die Augen.

Mitten auf dem Plateau stand ein Raumschiff. Es besaß die Form einer Kugel mit stark abgeplatteten Polen.

Der Oxtorner fühlte, wie sich sein Körper versteifte. Diese Konstruktion war ihm nur zu gut bekannt.

Es war die typische Form eines akonischen Raumers!

Unwillkürlich ballte er die Hände zu Fäusten.

Akonen!

Wie oft schon hatten die Herrschenden von Akon versucht, die Macht des terranischen Imperiums zu brechen. Nie war es ihnen gelungen. Aber sie versuchten es eben immer wieder.

Und diesmal war seine Heimatwelt Oxtorne das Opfer!

Er sah die Geschehnisse der Vergangenheit vor seinem geistigen Auge abrollen, sah, wie die hochgewachsenen Männer und Frauen in den charakteristischen Kombinationen des akonischen Energiekommandos das Raumschiff verließen, wie vollrobotisierte Maschinen Material ausluden.

Und einige Sekunden später beobachtete er, wie sich am Fuße der aufstrebenden Felsen ein Tor öffnete ...

Eine halbe Stunde verging.

Dann hatte der Okrill in allen Phasen sichtbar gemacht, auf welche Weise der Öffnungsmechanismus des Tores ausgelöst werden konnte.

„Uns bleibt nur ein Weg“, flüsterte er Oira zu. „Angreifen! Wir müssen die freie Fläche so schnell wie möglich überwinden. - Ich wollte, ich könnte dich hier zurücklassen. Aber wahrscheinlich ist das ebenso gefährlich, wie wenn du mitkommst.“

„Ich würde dich auch nicht allein gehen lassen!“ gab Oira empört zurück.

Omar Hawk lächelte dazu.

„Von ‚Gehen‘ ist überhaupt keine Rede, Mädchen. Du wirst getragen.“

Er hob sie auf und hielt sie mit einem Arm quer vor seiner Brust, wobei er sich nach vorn neigte. So war sie am besten gegen eventuelles Abwehrfeuer geschützt.

Dann löste er zum zweitenmal den Mentokontakt, und die Wahrnehmungsübertragung erlosch.

„Vorwärts!“ murmelte er, obwohl er der einzige war, der sich vorwärts bewegte.

Mit Sprüngen von mehr als zehn Metern Weite raste er über das Plateau. Als er die Felswand erreichte und sich dagegen preßte, hatte sich die freie Fläche in ein Glutmeer verwandelt.

Noch ein einzelner Energiestrahл schlug in die brodelnde Masse ein. Dann schwiegen die Abwehrgeschütze.

Hastig suchte er nach dem Öffnungsmechanismus. Als er ihn gefunden hatte und seine Hand auf dem Schalter lag, zögerte er einen Herzschlag lang.

Wenn nun die Automatik blockiert war...? Er zuckte die Schultern.

Einen Weg zurück gab es nicht. Niemand konnte zu Fuß dieses Glutmeer passieren. Seine Hand fuhr nach unten. Das Tor öffnete sich fast lautlos. Oiras Lippen bebten. Omar stieß eine Verwünschung aus. *Wie hatte er nur glauben können, die Akonen würden*

das Innere ihrer Anlage wenig er absichern als die äußere

Umgebung!

Das war das Ende!

Niemand von ihnen würde so schnell reagieren können, wie die Desintegratoren an der gegenüberliegenden Schleusenwand ihre Energie abgaben.

Omar stand wie erstarrt. Sein linker Arm war um den zitternden Körper Oiras geschlungen; in der rechten Hand hielt er die Impulsawaffe. Ihre Mündung wies auf den Boden.

Der Okrill hatte sich zum Sprung geduckt und war in dieser Haltung verblieben.

Omar Hawk wußte: die geringste Bewegung, und die Desintegratoren würden ihr Vernichtungswerk beginnen.

Wie lange sie so gestanden hatten, vermochten sie hinterher nicht mehr zu sagen.

Sie erinnerten sich nur noch, ein helles Singen gehört zu haben, das mehr und mehr answoll.

Dann war ein kugelförmiges Raumschiff mit abgeplatteten Polen auf der glutflüssigen Oberfläche des Plateaus gelandet. Die Teleskopstützen sanken tief ein. Das Schiff verharrte einige Sekunden reglos, dann stieg es so weit empor, daß die breitflächigen Auflageteller an der Oberfläche blieben.

Eine Schleuse in der Bordwand öffnete sich.

Omars Gehirn arbeitete wie rasend. Aber er sah keine Möglichkeit, etwas zu unternehmen. Gleich würden die Akonen dort oben herauskommen. Dann hatte er endgültig ausgespielt.

Er bewegte sich nicht, als ein elliptisch geformter Gleiter die offene Schleuse verließ. Auch dann nicht, als der Gleiter dicht neben ihm hielt und eine Luke sich öffnete.

Doch im nächsten Augenblick entfiel ihm die Waffe. Er riß die Augen weit auf und wollte nicht glauben, was er sah.

John Marshall lächelte herzlich.

„Ich freue mich, Sie lebend anzutreffen, Leutnant Hawk. - Übrigens, Sie dürfen rühren. Die Desintegratoren dort können niemanden mehr töten.“

Zwei Akonen tauchten hinter ihm auf. Sie salutierten vor Hawk.

„Es tut uns leid“, sprach der eine in einwandfreiem Interkosmo. „General Marshall hat schon berichtet, was auf

Ihrer Heimatwelt geschah. Aber wir hatten damit nichts zu tun, Sir.“

Endlich erwachte Omar aus seiner Erstarrung. Er trat einen Schritt auf John Marshall zu, ohne Oira loszulassen, und salutierte.

„Ich gestehe, daß ich immer noch nichts verstehe, Sir. Dies ist eine akonische Anlage, geschaffen, um den Wahnsinn und den Tod auf Welten des Imperiums zu tragen. Was hat die Akonen veranlaßt, plötzlich als rettende Engel aufzutreten?“

Die beiden akonischen Raumfahrer lächelten verlegen.

„Vielleicht verzeihen Sie unserem Volk, wenn“ Sie erfahren, daß der Zentralplanet des akonischen Reiches, Sphinx, ebenfalls von der Seuche des Wahnsinns betroffen wurde. Diejenigen, die das Verderben auf Ihre Welten schicken wollten, schleppten es auch bei uns ein.“

„Das ist auch der Grund dafür“, ergänzte Marshall, „daß die von den Maarn benötigten Transmitter nicht geliefert wurden. Auf Sphinx herrschte das Chaos, als ich dort eintraf.“

„Und wie kamen Sie darauf, daß die Akonen...?“ fragte Omar.

„Oberhaupt nicht“, entgegnete der Telepath ernst. „Durch reinen Zufall oder durch Sabotage geriet ich statt nach Maarn in einen Transmitterempfänger auf Sphinx. Ich wurde sofort verhaftet und vom Geheimdienst verhört. Dabei kam die Wahrheit heraus. Es war nur eine relativ kleine Clique, die den verbrecherischen Plan ausgearbeitet hatte. Inzwischen wurden diese Leute alle verhaftet und sehen ihrer Aburteilung entgegen. Natürlich wird der Zwischenfall auf Oxtorne noch ein diplomatisches Nachspiel haben, aber die Gefahr ist wenigstens schon vorüber.“

„Noch nicht, Sir!“ widersprach Omar. Er deutete auf den Berg. „Die Vernichtungsimpulse...“

„Sind gestoppt!“ fiel ihm einer der Akonen ins Wort. „Die Anlage ließ sich fernfunktechnisch deaktivieren, und ich persönlich freue mich, daß es geschah, bevor Sie...“

Omar Hawk spürte plötzlich, wie erschöpft und zerschlagen er war. Die Wunden in seinem Körper brannten, und er konnte die Augen nur mit Mühe offenhalten.

„Kommen Sie, Hawk“, sagte Marshall leise. „Wir fliegen zurück.“

Omar schüttelte den Kopf.

„Erst müssen wir noch einiges auf Maarn erledigen, Sir. Fliegen Sie zur Stadt. Unterwegs können Oira und ich Ihnen alles erklären. Die Verhältnisse sind verworrener, als Sie denken.“

John Marshall nickte.

Die Akonen gaben den Weg zum Gleiter frei, und Omar und Oira gingen durch das Schott hindurch in die beleuchtete und klimatisierte Kabine.

Sie würden ihre Aufgabe zu Ende führen - und sich später einmal Wiedersehen: als Freunde.

ENDE